This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

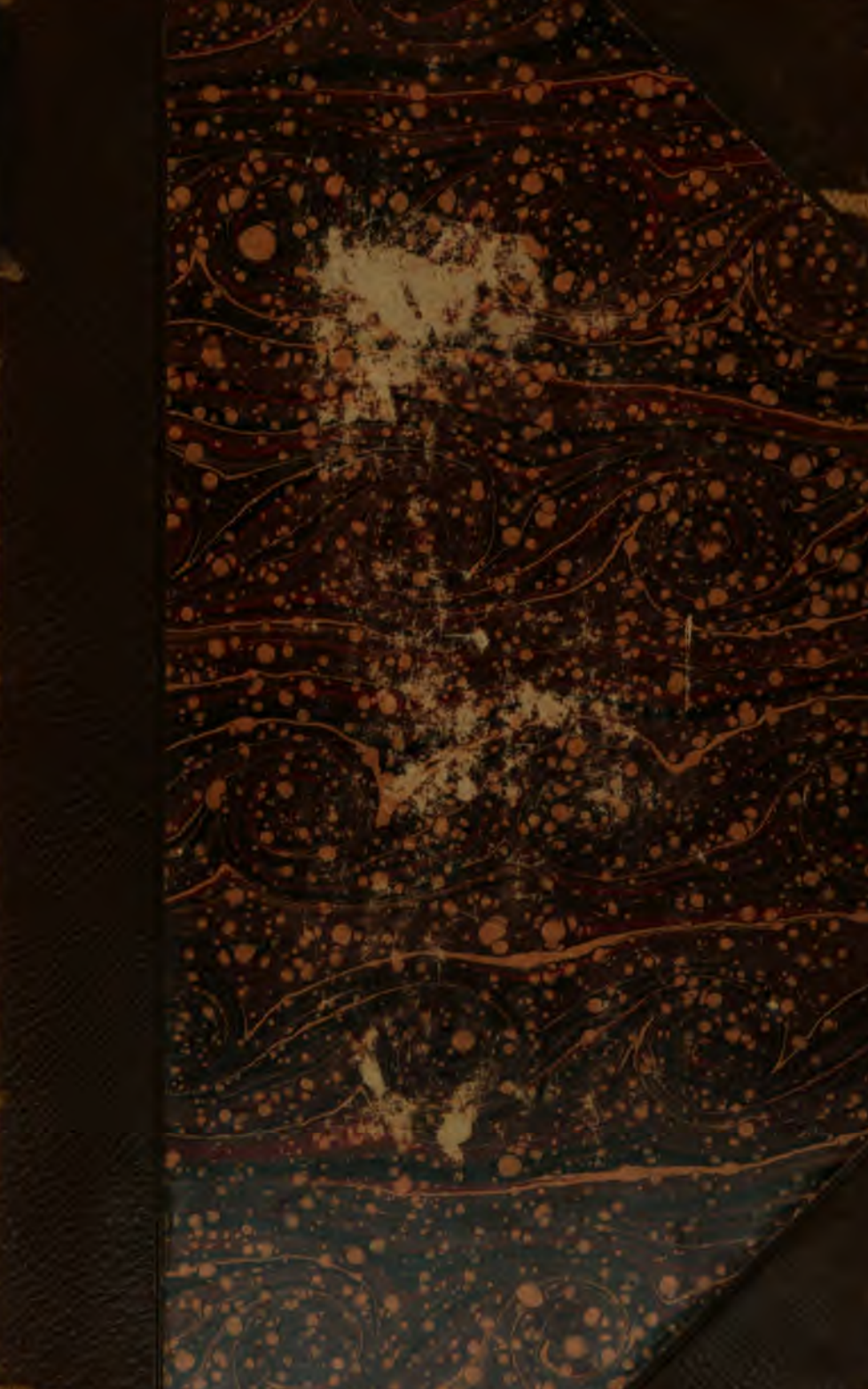
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

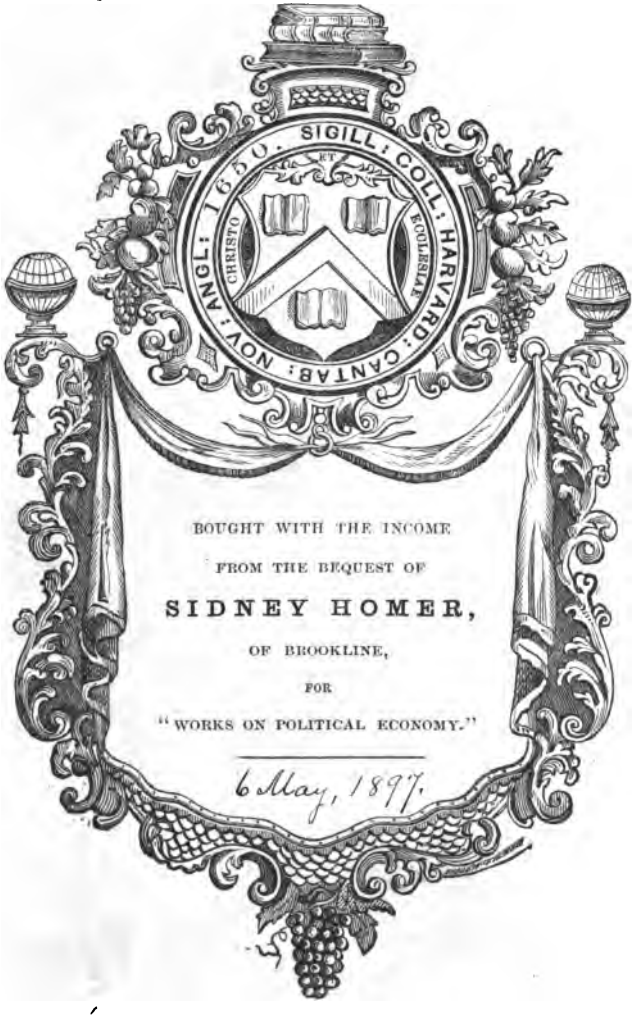
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Econ 482.1.8



BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
SIDNEY HOMER,
OF BROOKLINE,
FOR
"WORKS ON POLITICAL ECONOMY."

6 May, 1897.

Berner Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie Nr. 4,
herausgegeben von August Oncken.

Friedrich Albert Lange

als

Nationalökonom.

Von

Dr. jur. Naüm Reichesberg.

. . . Der Realpolitiker behält für den Augenblick Recht, den Ideen folgen die großen Zeiträume.
(Fr. Alb. Lange, Arbeiterfrage 387.)

Bern.
Druck und Verlag von K. J. Wyß.
1892.

Econ 482.1.8
~~VI. 9342.4~~

HARVARD COLLEGE
MAY 6 1897
LIBRARY.
Homer fund.

Vorwort.

Die sozialen Kämpfe, in welche nach dem Vorangange westeuropäischer Länder Deutschland zu Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts durch das agitatorische Auftreten Lassalle's geworfen wurde, Kämpfe, welche in der Folge sich zeitweise zur äußersten Heftigkeit entwickelten, scheinen in allerneuester Zeit in eine neue Phase eingetreten zu sein. Die soziale Bewegung hat die Kinderschuhe ausgetreten und schreitet zielbewußt auf eigener Bahn daher. An der wenigstens theilweisen Berechtigung der Forderungen des Proletariats zweifelt in unseren Tagen selbst der schroffste Manchestermann nicht mehr. Und seitdem der Sozialismus sich durch bedeutungsvolle Leistungen in die Wissenschaft eingeführt hat, steht auch die ökonomische Universitätslehre nicht mehr an, sich der Interessen des Proletariats anzunehmen und an ihrem Theile an der Vermittlung der gesellschaftlichen Gegensätze zu arbeiten. An der Spitze derjenigen Männer, welche, und zwar gleich zu Beginn der Bewegung, von wissenschaftlichem Standpunkte aus ein vermittelndes Programm aufstellten und späterhin auf der akademischen Lehrkanzel vertraten, steht Friedrich Albert Lange. An einem Markpunkte, wie der jetzige, wo die soziale Bewegung sich nach längerer Prüfungszeit ihre Existenzberechtigung erkämpft hat, dürfte es angezeigt sein, den Blick auf jene Anfangsperiode zurück zu werfen, wo der Haß hüben und drüben den unbefangenen Blick verwirrte und wo man immerhin *eine* Persönlichkeit emporragen sieht, welche ange-

trieben von der Macht des guten Willens, sich zwischen die Parteien stellte und in streng wissenschaftlicher Weise nach dem versöhnenden Dritten suchte.

Die nachstehende Abhandlung war bereits im Manuscript vollendet, als die treffliche Biographie F. A. Lange's von O. A. Ellissen (Friedrich Albert Lange. Eine Lebensbeschreibung. Leipzig 1891) im Buchhandel erschien. Plastisch tritt darin die sozialpolitische Thätigkeit Lange's hervor, während, wie dies im Charakter einer rein biographischen Schrift liegt, die nationalökonomischen Ansichten blos gestreift werden. Die Behandlung gerade dieser Abtheilung hat sich nun die folgende Darstellung vorgesetzt, welche somit entfernt davon, durch das Ellissen'sche Buch unnöthig geworden zu sein, vielmehr als eine Ergänzung desselben, nach dieser wichtigen Seite hin gelten möge. Zwar hatte schon früher H. Braun (Fr. Alb. Lange als Sozialökonom nach seinem Leben und seinen Schriften, I. Abschnitt, Halle 1881) sich das gleiche Ziel gesteckt. Von dem werthvollen Unternehmen ist aber nur der erste einleitende Abschnitt erschienen, so daß die Lücke nach wie vor offen steht. Daß die folgende Abhandlung nur als ein Versuch zur Ausfüllung derselben angesehen werden könne, darüber ist sich niemand mehr im Klaren als der Verfasser selbst.

I.

Das achtzehnte Jahrhundert, welches zumal in seiner zweiten Hälfte so reich an epochemachenden kulturhistorischen Ereignissen war, ist auch die Wiege derjenigen Anschauungen, die auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften eine vollständige Umwälzung hervorgerufen haben und das Aufkommen ganz neuer Wissenszweige verursachten. Der menschliche Geist, schon durch die Reformation von den Fesseln des blinden Glaubens an die Autorität der Kirche befreit, begann in der genannten Zeitperiode auch an der Autorität des überlieferten historischen Rechts Zweifel zu hegen. Die damals herrschende philosophische Zeitrichtung, die in dem „System der Natur" ihren Gipfel erreichte, diese Zeitrichtung mit ihrem optimistischen Glauben an die Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit alles Natürlichen, brachte auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften das System des Naturrechts und die Theorie des Gesellschaftsvertrages zur Entwicklung. Die Menschen, so lehrten die Verkünder des Naturrechts, seien von Natur aus mit gewissen Rechten gleich ausgestattet; erst im Laufe der Zeit sei die Mehrheit der Menschen durch künstliche und meist selbstsüchtige, von einem kleinen Häuflein von Machthabern getroffene Maßnahmen um ihre Rechte gekommen. Der Staat, sagte man ferner, sei nichts, als eine Einrichtung, die von den freien Menschen auf dem Wege des Vertrages geschaffen und mit der Aufgabe betraut worden sei, die natürlichen Rechte der Einzelnen zu schützen und zu wahren. Die „Rückkehr zur natürlichen Ordnung" wurde als Ideal vor die Augen der damals unter dem Joche einer willkührlichen

despotischen Gewalt schmachtenden Menschheit gestellt und die Beseitigung aller „künstlichen" Schranken zum Programm erhoben.

Unter dem Einflusse dieser rechtsphilosophischen Gedanken nahmen auch die Forschungen auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens der Völker eine neue Richtung an. Das wirthschaftliche Leben gelangte zu jener Zeit auf eine solche Stufe der Entwicklung, daß die starren feudalen und absolutistischen Formen für dasselbe zu eng geworden waren, und eine gänzliche Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse nicht mehr lange ausbleiben konnte; und so ist es gekommen, daß die gekennzeichneten Ideen gerade auf diesem Gebiete des Volkslebens einen wohl vorbereiteten Boden fanden, der eine reiche Ernte in Aussicht stellte. Die Volkswirthschaft, die unter der Herrschaft des Merkantilsystems in erster Linie als Steuerobjekt angesehen und demgemäß vorwiegend von dem Standpunkte fiskalischer und politischer Interessen von obenher geleitet und bevormundet wurde, wird jetzt als ein natürliches, auf inneren, unwandelbaren Gesetzen beruhendes Gefüge von Einzelwirthschaften aufgefaßt und zur Grundlage des Staats- und Volkslebens erklärt.

Die sogenannte physiokratische Schule war es, die zuerst diesen Gedanken mit Nachdruck erfaßte und auf denselben ein System der Volkswirthschaftslehre aufbaute, das zugleich die Geburt einer neuen Wissenschaft, die der politischen Oekonomie bedeutet. Dem Geiste des Zeitalters gemäß geht diese Schule von dem Grundgedanken aus, die natürliche Ordnung der Dinge sei die vernünftigste, diejenige welche einzig und allein im Stande sei, den Wohlstand der Menschheit für immer zu begründen; die soziale Ordnung müsse deßhalb mit der natürlichen Ordnung übereinstimmen und die Gesetze der Regierungen dürften, wenn sie eine wohlthuende Wirkung ausüben sollten, dieser nicht entgegenwirken. Das Ziel der ökonomischen Wissenschaft sei ausschließlich die Erforschung der natürlichen wirthschaftlichen Gesetze, deren segensvolle Wirkung erst dann

am hellsten hervortrete, wenn man dieselben sich unbehindert vollziehen lasse. Bloße natürliche Kräfte seien es, die sich auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens bethätigen und die nur dann wirksam werden könnten, wenn ihnen vollständig freie Bahn geschaffen werde. Ueberall und immer sind es dieselben natürlichen Kräfte, die das wirthschaftliche Leben der Völker beherrschen, und als eine der wichtigsten solcher Kräfte müsse das aufgeklärte Selbstinteresse (intérêt bien entendu) betrachtet werden, das als die einzige Triebfeder der wirthschaftlichen Thätigkeit der Menschen erscheinend, allein auch im Stande sei, den Menschen volles Glück und Segen zu bringen. Auf Grund solcher Anschauungen stellte diese Schule den Satz auf, man müsse auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens die freieste Konkurrenz walten lassen, die als die unentbehrlichste Bedingung des Volkswohlstandes erscheine. Laissez faire et laissez passer!

Nicht dieser Schule jedoch war es im Vollen beschieden, eine feste Basis für die neue Wissenschaft zu schaffen. Ihre Ideen mußten erst einige Jahrzehnte später das Gehirn des Schotten Ad. Smith passiren, um in etwas modifizirter Form [1]) der nach Freiheit dürstenden Welt als eine neue Offenbarung zu erscheinen. Im Namen der Freiheit und des Volkswohlstandes zog die neue Lehre ins Feld und eroberte sich alsbald, da sie mit dem Geiste der Zeit in engster Fühlung stand, die vollste Anerkennung bei allen Völkern und Nationen. „Heute, sagt A. Oncken, sind die Gebote des Systems durch eine Anfangs widerstrebende Regierungspolitik in einer Ausdehnung verwirklicht worden, wie sie dem Urheber selbst nur als Utopie vorgeschwebt hatte. Der Name Ad. Smith war zur Sturmfahne geworden, mit der gegen alle Maximen und

---

[1]) Daß die Ideen Ad. Smith's im wesentlichen nichts als modifizirter Physiokratismus seien, haben in neuerer Zeit vielfach angestellte Forschungen hinlänglich zu beweisen vermocht. Vgl. insbesondere: Leser: „Der Begriff des Reichthums bei Ad. Smith". Heidelb. 1874 und H. Scheel: „Turgot als Nationalökonom". Z. f. d. ges. Staatswissenschaft, B. 24.

Einrichtungen einer überkommenen Regierungspolitik angekämpft wurde. Es war ein hundertjähriger, nicht leichter Kampf! Er ist nunmehr beschlossen. Das Werk ist vollbracht. Aber merkwürdig! Das verheißene und erhoffte Glück ist nicht gekommen. Jetzt, wo die Verwirklichung aller Prinzipien am weitesten gediehen ist, sieht sich die Gesellschaft statt in ein harmonisches Gleichgewicht, vielmehr in einen Zustand wirthschaftlicher Auflösung versetzt." [1])

Allein die Schuld an dieser traurigen Lage der Dinge kann eigentlich weder den Lehren der Physiokraten noch denjenigen Ad. Smith's zugeschrieben werden. Die Schüler des Letzteren waren es, die auf seinen Ansichten in extremer Weise weiter bauend, ein System geschaffen haben, das für die fernere Ausbildung der Wissenschaft, sowie für die volkswirthschaftliche Praxis geradezu verhängnißvoll werden sollte. Laissez faire, laissez passer — ward nun zum Schlachtruf, jedoch nicht um, wie Ad. Smith's Anschauung gewesen war, den Wohlstand der Völker zu begründen, sondern um die Vermehrung des einseitigen „Nationalreichthums" in wenigen auserwählten Händen zu fördern. Dabei setzten diese Volkswirthschaftslehrer, wie Scheel treffend bemerkt, das Eigenthum, wie es sich im römischen Rechte formulirt und ausgestaltet findet, als das natürlich gegebene voraus. Jede Beschränkung des Individuums in der Veräußerung, Theilung, Aufhäufung von Eigenthum, die verschiedene Behandlung des beweglichen und unbeweglichen Besitzes, wird als unnatürlich bezeichnet, indem sie die wirthschaftlich ergiebigste Anwendung hemme. [2]) Freie rücksichtslose Konkurrenz wird zur Maxime des wirthschaftlichen Handelns erhoben; nur auf dem Wege des freien Spieles der egoistischen Interessen lasse sich das genannte Ziel erreichen, und wenn in diesem Spiele Tausende und aber Tausende von menschlichen Wesen unterliegen, so sei eben nicht

[1]) A. Oncken, Ad. Smith u. Em. Kant, Leipzig 1877, S. 4.

[2]) H. Scheel in Schönberg's Handbuch der politischen Oekonomie. 2. Auflage, B. I. 87.

dagegen aufzukommen, da es nicht in der Macht der Menschheit liege, sich den Wirkungen der Naturgesetze zu entziehen. Uebrigens, lehrte die Schule ferner, sei die Sache nicht so grausam, wie man zu glauben geneigt sein könne, da sich im Großen und Ganzen eine „Harmonie der Interessen" nachweisen lasse, der gegenüber die Opfer, die dabei von Einzelnen immerhin gebracht werden müßten, nicht in Betracht fielen. Durch Verdrehungen der wirklichen Sachlage und durch ähnliche „Beweisführungen" suchte dann die „Manchesterdoktrin" das zu großem Theil von ihr verursachte soziale Unheil hinwegzuleugnen; und es gelang ihr denn auch thatsächlich, da sie Hand in Hand mit dem Interesse der machthabenden Klassen ging, die gesammte volkswirthschaftliche Zeitströmung in Theorie und Praxis in ihren Dienst zu zwingen.

Erst seit den 40ger Jahren dieses Jahrhunderts, als das durch den Gang der wirthschaftlichen Entwicklung geschaffene Proletariat zu einer nicht mehr zu unterschätzenden gesellschaftlichen Macht herangewachsen war und von sich aus ein neues sozialphilosophisches System zu schaffen begann, fängt es auch in der ökonomischen Wissenschaft an zu gähren; man beginnt einzusehen, daß doch nicht alle Dogmen der bisherigen Theorie Anspruch auf absolute Wahrheit haben. Aus diesem Skeptizismus entstand und entwickelte sich allmälig die sogenannte historische Schule, deren unvergängliches Verdienst es ist, darauf mit Erfolg aufmerksam gemacht zu haben, daß das volkswirthschaftliche Leben der Völker keineswegs von den übrigen Seiten des Volkslebens getrennt werden darf, daß es vielmehr mit dem ganzen Volksleben, dessen Glied es ist, auf das innigste zusammenhängt, und daß es sich mit diesem im Laufe der Zeit ändert und entwickelt. Von diesem ganz richtigen und bedeutungsvollen Gedanken ausgehend, verfiel diese Schule, was die Theorie betrifft, jedoch sehr bald in das dem älteren Systeme entgegengesetzte Extrem, indem sie zu der Ansicht kam, daß jedes Volk, da es eine ihm allein eigenthümliche Geschichte besitze, auch seine eigene politische

Oekonomie haben müsse. Während sie die von der Manchesterschule aufgestellten „volkswirthschaftlichen Naturgesetze" leugnet, will sie überhaupt nichts von unveränderlichen Gesetzen wissen, die im wirthschaftlichen Leben der Völker trotz der verschiedenen Erlebnisse jedes einzelnen Volkes unter gewissen Voraussetzungen zur Geltung gelangen könnten, ja sogar müßten. Jede einzelne Volkswirthschaft, glaubten die Historiker, müsse, da sie sich ganz verschieden von den anderen Volkswirthschaften gestaltet, auch ihre eigenen Gesetze haben. Was das für Gesetze seien, die bloß einzelnen Theilen der Menschheit eigenthümlich wären, darüber sind die Vertreter dieser Schule bis auf unsere Tage im Unklaren geblieben, und diejenigen Gesetze, welche sie glaubten aufgestellt zu haben, können kaum den Anspruch auf diese Bezeichnung erheben.[1]) In ihrem Eifer verfiel sodann die historische Schule in eine Identifizirung der Wissenschaft der politischen Oekonomie und der Geschichte des wirthschaftlichen Lebens der Völker. Sehr bald machte sich in dieser Schule eine Richtung bemerkbar, die, unseres Erachtens, wenigstens konsequent genug war, der politischen Oekonomie den Namen einer exakten Wissenschaft überhaupt abzusprechen und die in der pragmatisch-beschreibenden Behandlungsweise ihr Genüge fand. Dabei wurde der Standpunkt verfochten, diese Disziplin habe sich einzig und allein damit zu befassen, aus der Geschichte und der Statistik Erfahrungen zu sammeln, dieselben unter gewisse Gesichtspunkte zu ordnen, um auf solche Weise dem praktischen Leben Analogien zur etwaigen Richtschnur darzubieten. Bekanntlich war es eben diese Richtung, die allmälig das Uebergewicht gewann und es in kurzer Zeit dazu brachte, daß die Fortbildung der Theorie als solche vollständig außer Acht gelassen wurde.

II.

Unter den beiden, allerdings erst später in offenen Gegensatz getretenen Richtungen nimmt Friedrich Albert Lange

[1]) Vgl. „Ueber den Begriff eines sozialen Gesetzes" G. Rümelin, Reden und Aufsätze, B. I.

eine eigenthümliche Stellung ein. Unübertrefflicher Meister des strengen logischen Denkens, verzichtet er darauf, mit einem neuen System die Welt zu beglücken und sieht den Fortschritt der Wissenschaften weniger in voreiligen Lösungsversuchen, als in immer exakterer Formulirung der wissenschaftlichen Probleme.[1]) Vom Gefühle warmer Liebe für die darbende Menschheit erfaßt, sucht er den gesellschaftlichen Uebeln auf den Grund zu kommen und auf dem Wege der Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung neue Prinzipien zu ermitteln, die denjenigen als Leitstern dienen sollten, denen das Wohl und Wehe der Menschheit nahe am Herzen liegt. Keine exklusive Schulmeinung hat dabei seinen Gedankengang beeinflußt, noch seine Selbständigkeit beeinträchtigt. Weit entfernt davon, irgend einem ausschließlichen Parteistandpunkte zu huldigen, suchte er vielmehr der Wahrheit, wo er sie immer finden mochte, näher zu treten und überall dasjenige herauszugreifen, was ihm als wichtig für die Lösung der brennenden Fragen erschien. Im Besitze hoher philosophischer Bildung und weitragender wissenschaftlicher Kenntnisse,[2]) vermochte er es, das ganze Leben der Menschheit von einem höheren Gesichtspunkte aus aufzufassen und zugleich die einzelnen Probleme einer scharfen wissenschaftlichen Kritik zu unterziehen. Außerdem

---

[1]) H. Vaihinger. Hartmann, Dühring u. Lange. Iserlohn 1876, S. 4.

[2]) Es ist Vaihinger beizustimmen, wenn er sagt, daß den hohen Forderungen, die Lange an den Philosophen stellte, Niemand besser entsprochen habe, als Lange selbst. — Lange verlangte vor allen Dingen eine streng logische Durchbildung vermöge ernster und angestrengter Beschäftigung mit den Regeln der formalen Logik und den Grundlagen aller modernen Wissenschaften, nämlich der Wahrscheinlichkeitslehre und der Theorie der Induktion. Die zweite Forderung sei ein ernstes Studium der positiven Wissenschaften, wenn auch nicht, um sie alle im Einzelnen zu beherrschen, was unmöglich sei und überdies unnütz wäre, wohl aber um aus der historischen Entwicklung heraus ihren gegenwärtigen Gang und Zustand zu begreifen, ihren Zusammenhang in der Tiefe zu erfassen und ihre Methoden aus dem Prinzip aller Methodologie heraus zu verstehen. Erst in dritter oder in vierter Linie komme für eine richtige philosophische Schulung das eingehende Studium der Geschichte der Philosophie.

gilt, wie Vaihinger richtig bemerkt, von ihm dasselbe, was Cohen am Schlusse des Vorworts zu seinem Buch „Kants Theorie der Erfahrung" von Kant sagt, daß der Gewinn an Erkenntniß und Schärfung noch nicht der höchste sei, der aus dem Studium Kants erwachse, sondern daß der intellektuellen Aufklärung eine sittliche Erhebung zur Seite gehe. „Seinem Denken und seiner sittlichen Gediegenheit und Reinheit entspricht auf's glücklichste sein Styl, der Wärme und Nüchternheit, Strenge und Gefälligkeit, Genauheit und Offenherzigkeit verbindet." [1]) Seine Schriften sind keineswegs „gelehrt" in dem Sinne, wie manche deutschen Gelehrten zu schreiben belieben, aber durchaus streng wissenschaftlich und gemeinverständlich, was ihnen Vorzüge vor vielen hochwissenschaftlichen Werken verleiht. [2])

Bevor wir indessen zur Darstellung der sozialökonomischen Anschauungen Langes schreiten, möge hier eine biographische Skizze Platz finden, nicht nur um des selbständigen Interesses halber, das dieselbe beanspruchen dürfte, sondern namentlich deswegen, weil die äußeren Wandlungen unseres Denkers im engsten Zusammenhange mit der Entwicklung seiner sozialpolitischen Ansichten und in gewissem Sinne als die greifbare Verkörperung der letzteren angesehen werden können.[3]) Seiner geistigen Anlage, sowie seinen persönlichen Neigungen nach Theoretiker im besten Sinne dieses Wortes, greift Lange nichts desto weniger als praktischer Politiker leidenschaftlich in das Getriebe des sozialen Parteikampfes hinein, und wir dürfen wohl Braun beistimmen, wenn er bemerkt, daß es selten eine Persönlichkeit gegeben, die man so ganz als den Sohn der Zeit bezeichnen könnte, und die doch hinwiederum

---

[1]) Cohen. Fr. Alb. Lange. Preußische Jahrbücher 1876. H. 4. 367.

[2]) H. Scheel. Rec. über die Arbeiterfrage von Lange in Hildebrand-Conrad's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, B.

[3]) Dies ist der Grund, warum wir, ungeachtet der mittlerweile erschienenen ausführlichen Biographie Lange's von Ellissen, uns nicht entschließen konnten, diese Skizze hier zu unterdrücken.

mit der größten geistigen Freiheit und Selbständigkeit dieser Zeit gegenüberstände. [1])

Am 28. September 1828 wurde Fr. Alb. Lange in Wald bei Solingen geboren. Sein Vater, der in weiteren Kreisen bekannte Johann Peter Lange, der sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit vom Fuhrmann und Landarbeiter zum bedeutenden Theologen empor gearbeitet hatte, siedelte in der 6. Lebenswoche Alberts nach Langenberg bei Elberfeld über, um daselbst das Pfarramt zu übernehmen. [2]) Die ersten zwölf Jahre verlebte nun Lange in der industriell so hoch entwickelten Rheinprovinz, und dies konnte nicht ohne Bedeutung für die Gemüthsentwicklung des von Natur für äußere Eindrücke so sehr empfänglichen Knaben bleiben. „Das große Problem unserer Gesellschaft, das Lange's Geist später so intensiv beschäftigen sollte, mag in den großen Gegensätzen von prunkendem Reichthum und nackter Armuth, wie die Fabrikdistrikte des Rheinlandes sie besonders herbe hervortreten lassen, schon das Gemüth des Knaben berührt haben", [3]) und manche Züge, die uns aus jener Zeit aufbewahrt sind, zeigen wirklich, daß Lange an den Zuständen seiner Umgebung nicht ohne Theilnahme vorübergegangen ist. Als eines Tages ein Junge hinter ihm herbrummte: „Do geht de rike (reiche) Jung", machte das, so erzählt seine Schwester, einen tiefen Eindruck auf ihn, denn er dachte darüber nach, wie arm wohl die sein mußten, die ihn für reich hielten.

Seine erste Schulbildung genoß er in Duisburg, wohin sein Vater mittlerweile als Pfarrer übergesiedelt war. Er machte stets seine Aufgaben pünktlich, ohne jedoch nach Auszeichnungen von Seite der Lehrer bestrebt zu sein. „Albert,

---

[1]) Braun, a. a. O. 19.
[2]) N. Zürcher Zeitung 1875, N. 622.
[3]) Braun, a. a. O. 5.

sagt seine ältere Schwester, war immer durchaus aufrichtig, auch wo er sich damit schaden mochte; wenig empfänglich für Lob und Tadel ging der Knabe wie ein kleiner Philosoph seinen Weg, immer heiter und ruhig, anspruchlos, selten aufgeregt, aber begeistert für alles Gute und Ideale". Früh zeigte er Sinn für das Schöne der Natur sowie für die Poesie, lernte mit Begeisterung Gedichte auswendig, auch hatte er schon in seinem siebenten Lebensjahre Verse gemacht. [1])

Im Frühjahr 1841, als er zwölf Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Zürich, woselbst sein Vater auf Grund eines Rufes des dortigen konservativen Kirchenregimentes als Professor die Lehrkanzel für Dogmatik an der Zürcher Hochschule betrat. Diese Lehrkanzel war vorher David Strauß zugedacht gewesen, der kurz vor jener Zeit sein überall berühmt gewordenes Werk: „Das Leben Jesu" veröffentlicht hatte; als die diesbezügliche Verordnung jedoch bekannt geworden war, entstand eine furchtbare Gährung unter den konservativen Elementen des Kantons, die zu einem Putsche führte, in Folge dessen die bisherige liberal-demokratische Regierung abgesetzt wurde und die Reaktionären sich des Staatsruders bemächtigten. Der Vater Langes war bekannt durch seine positive Richtung, und die neuen Machthaber glaubten in ihm den Mann gefunden zu haben, dem sie ihr volles Vertrauen schenken dürften. Die Reise nach Zürich, die theils zu Wagen, theils zu Dampfboot zurückgelegt wurde und mehrere Tage dauerte, dürfte wohl auf den Knaben als ein wichtiges Lebensereigniß gewirkt haben; seine Phantasie mußte hier reichen Stoff finden, und namentlich mußte das herrliche Schweizerland seinen Sinn für Naturschönheit ungemein beleben, dessen Lange nach den Aussagen seiner Freunde niemals verlustig ging. So kam er damals zum ersten Mal nach der Schweiz, die zu seiner zweiten Heimath werden sollte und von der er sich während des ganzen Lebens im Geiste niemals

---

[1]) Vgl. Cohen, a. a. O. 354.

getrennt gefühlt hat. Hier setzte Lange seine Bildung im städtischen Gymasium zu Zürich fort.

Die 40ger Jahre waren für den Kanton Zürich eine Periode des vielbewegten geistigen und politischen Kampfes, der seinen Widerschein auf die Bildungsanstalten dieses Staates warf, und die 14—15jährigen Knaben führten unter sich die eifrigsten Debatten über politische und theologische Zeitfragen. „Als unsere Schulklasse 1844 an's obere Gymnasium gelangte, erzählt Lange's Schulfreund Bleuler, und das radikale Zürich das Zünglein der politischen Waage schwankte und das Septemberregiment dem Ende zuging, da setzte es auch bei uns Gymnasiasten schweren Kampf ab, und wo die guten Gründe fehlten, wurden die Prinzipien gegenseitig mit den Fäusten eingebläut".[1]) Schon damals zeigte Lange, daß in ihm „der radikale Most" gähre, nichts desto weniger suchte er stets auf die streitenden Kameraden eine ruhig-versöhnende, maaßhaltende Wirkung auszuüben. Im Gymnasialverein, den er mit Hülfe einiger Kollegen gründete und der, wie Bleuler hervorhebt, bei aller Ueberschwänglichkeit der Jünglingsjahre zur Pflanzstätte der Selbstbildung und gegenseitigen Ansporns wurde, ragte Lange durch seine deklamatorischen und oratorischen Leistungen hervor und übte daselbst den günstigsten Einfluß auf die Vereinsmitglieder aus, indem er stets bemüht war, deren Augenmerk auf das Gute hinzulenken. „Wer damals mit ihm Kameradschaft hielt, sagte sein Jugendfreund, gewann an eigenem Werth — in der Freundschaft der Jahre 1846—48 lagen die Keime dessen, was Lange unserem Vaterlande geleistet und lag die Vorliebe für die Schweiz". [2])

Im Jahre 1847 bezog Lange die Universität Zürich, wo er sich mit philosophischen und theologischen Gegenständen beschäftigte; während seines Aufenthaltes an der Züricher Hochschule suchte er sein Taschengeld sich selbst zu verdienen; an

---

[1]) Bleuler im Winterthurer Landboten 1876, N. 3.

[2]) Ibid.

einem Lehrinstitute eines kleinen Städtchens, das mehrere Kilometer von Zürich gelegen ist, gab er an Sonntagen Turnunterricht; die ziemlich weite Strecke legte er immer zu Fuß zurück und auf dieselbe Weise pflegte er nach zweistündigem Turnen seinen Heimweg anzutreten. Vor keiner, wenn noch so bedeutenden Kraftanstrengung schrack er zurück, keine Arbeit war ihm zu schwer, wenn es nur galt, ein vorgestecktes Ziel zu erlangen. Nach zwei Semestern verließ er Zürich, um nach Bonn zu gehen, Philologie und Archäologie unter der Leitung Ritschls und Overbecks zu studieren. Nicht seinen eigenen Wünschen nachgebend, sondern auf Verlangen seines Vaters ergriff Lange das Studium der bezeichneten Fächer; allein allmälig wurde er doch in die Arbeit hineingezogen und fand darin ein gewisses Interesse. In Bonn hatte Lange das Mädchen kennen gelernt, das seine Lebensgefährtin werden sollte. Dasselbe lebte zu jener Zeit, durch den Tod beider Eltern verwaist, im Hause des Vormundes, ihres Oheims. Dieser Oheim, ein Mann von streng konservativer Gesinnung, hatte gegen Lange wegen dessen Radikalismus eine gewisse Abneigung, die sich dahin äußerte, daß er den jungen Leuten verschiedene Hindernisse in den Weg legte. Nichts desto weniger gelang es beiden ihre förmliche Verlobung durchzusetzen, die Hochzeit jedoch mußte verschoben werden, bis Lange eine feste Anstellung gefunden habe. Im März 1851 promovirte er auf Grund der Dissertation: Questiones metricæ, welche großen Beifall bei den Sachkundigen fand. Im folgenden Jahre wurde ihm das Lehramt am Gymnasium zu Köln übertragen, mit dessen Annahme das letzte Hinderniß weggeräumt war, das Lange auf dem Wege zur Gründung seines häuslichen Glückes entgegenstand.

An der inzwischen ausgebrochenen Revolution nimmt Lange keinen äußern Antheil, obwohl, wie seine Briefe aus jener Zeit zeigen, er leidenschaftlich die Ereignisse verfolgte und sich bemühte, sich ein Urtheil über die Vorkommnisse zu schaffen: „Ich weiß nicht, schreibt er an seine Eltern am 25. November

1848, wofür man mich in ... ansieht, ob für einen so entschiedenen Mann der That, daß ich meine Studien, die etwas anderes zu bedeuten haben, als auf dem Comptoir „Bestellungen auszustreichen", verlassen und auf dem Kriegsschauplatz meine Zukunft einsetzen könnte ohne ganz einzige Veranlassung — oder daß man glaubt, ich wäre nur dazu bis jetzt gewachsen, um mich von einem ... hinreißen zu lassen. Etwas ganz anderes ist es, wenn ich für jede schöne Begeisterung, für jede großartige Regung ein Echo in meiner Brust finde, von welcher Seite sich auch diese Regung erhebe; wenn ich trotz der verunstaltenden Leidenschaften, so lange diese nicht an die Spitze treten und alles verwüstend mit sich reißen, keine Seite unter die Zahl der schlechten wegwerfen mag, wenn ich selbst in diesem letzten Falle noch wenigstens über keine einzelne Persönlichkeit der verdammende Richter sein mag, und lieber mit einem poetischen Blick das Tragische in den großen Wechselfällen der Geschichte herauszufinden suche, als daß ich selbst mich dem wilden Haß und den kleineren Häßlichkeiten des Parteigetriebes hingebe".[1]) Und weiter schrieb er am 25. Mai 1849: „Euer dritter Punkt endlich ist ganz mit meinen eigenen Ansichten übereinstimmend, daß nämlich Mangel der bürgerlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit mir Grund genug sein muß, in die Politik mich in keiner Weise thätig einzumischen; während ich im entgegengesetzten Falle sogar eine Pflicht dazu finden könnte, die mir gegenwärtig doch noch zu früh käme, da ich wenigstens nicht so bald gesonnen bin, die Akten zu schließen und mich einer Partei anzuhangen".[2]) Aus der Beobachtung und Erforschung der revolutionären Ereignisse kommt nun Lange zur Ansicht, das höchste Ziel, das die Menschheit sich vor Augen setzen müsse, sei, nach den Mitteln zu trachten, um die ununterbrochene Entwicklung der Menschheit ohne gewaltsame Revolutionen bewerkstelligen zu können.

---

[1]) Mitgetheilt bei Cohen, a. a. O. 256.

[2]) Ibid. 257.

Unter dem Einflusse solcher Gedanken mochte er denn auch die Keime seiner kosmopolitischen Anschauungen in seinem Geist aufgenommen haben,[1]) denen er später, im Jahre 1859 in seiner Rede auf dem Schillerfeste zu Duisburg einen so herrlichen Ausdruck gab.

In Köln, wo Lange, wie bereits gesagt wurde, als Gymnasiallehrer wirkte, verblieb er bis 1855. Hier zeichnete er sich nicht nur als hervorragendes Lehrtalent im sprachlichen Unterricht aus, sondern erwarb auch Anerkennung als Leiter der Turnübungen. Er schrieb damals ein Werk über das Turnwesen, das vom Coblenzer Provinzial-Schulcollegium in's Ministerium geschickt wurde. Nach drei Jahren energischen Wirkens reicht er seine Entlassung ein, und siedelte alsdann nach Bonn als Privatdozent der dortigen Hochschule über. Den Gegenstand seiner im Herbst 1855 gehaltenen Antrittsvorlesung bildete Herbart's mathematische Psychologie. „Die Bonner Vorlesungen zeigen ihn bereits mit den Dingen beschäftigt, die seinen Beruf als Schriftsteller erfüllen sollten"; er las neben Geschichte des Gymnasialunterrichts in Deutschland und Statistik des Schulwesens auch Psychologie, Moral-

---

[1]) Bei Ellissen a. a. O. 48 finden wir einen Brief Langes an seinen Freund Kambli mitgetheilt, der diese Annahme bestätigt. In diesem Briefe (Mai oder Juni 1849) heißt es unter anderen: „Herunter mit euren Riegeln, herunter mit euren Barrikaden von Vorurtheilen! Räumt alles weg und laßt einmal das Leben, das die ganze gebildete Welt durchströmt, auch in euren Adern pulsen und — ihr werdet Wunder sehen, wie sich eure herrlichen Kräfte entfalten werden..... Baut dem Kosmopolitismus in euren Grenzen einen Altar! Ihr werdet schaudern vor dieser Idee, ich aber behaupte, daß der Kosmopolitismus in seiner edleren Gestalt auf der Schwelle der Zukunft steht und bald ein siegreiches Banner in die Gegenwart hineintragen wird. Laß die Leute nur fortfahren, über den Ozean zu setzen, als wäre es die Limmat, laß sie fortfahren, Zeitungen zu lesen und alle ihre Interessen und Gedanken verschlungen und verknüpft zu fühlen — die Folge davon kann nicht ausbleiben." — „Nein sie kann nicht ausbleiben, fügt Ellissen hinzu, — einst wird kommen der Tag! Nur dachte sich Lange diesen Tag zu nahe und dachte wohl nicht, daß inzwischen noch eine Zeit kommen würde, da der Kosmopolitismus wie der ewige Friede gerade bei den „Gebildeten" ein Kinderspott ist."

statistik[1]), kritische Geschichte des Materialismus und Logik. Unter den Dozenten sind es der Philosoph Ueberweg und der Mediziner Böcker, mit denen wir ihn in eifrigstem wissenschaftlichem Verkehr sehen. Dabei fand er noch Zeit in verschiedenen Vereinen wissenschaftliche Vorträge zu halten. Im Dozentenverein liest er über den Selbstmord und hält einen Vortrag: „Ueber Erasmus, sein Privatleben und sein persönlicher Charakter".[2]) Dem Wunsche seines Freundes Böcker folgend, ließ er in der Erlanger Zeitschrift für Staats-

---

[1]) Die Moralstatistik war ein „Lieblingsgegenstand" von Lange, und Lange war auch, nach der von Elliffen mitgetheilten Meinung des Prof. Lexis, der erste, der in Deutschland ein derartiges Colleg angekündigt hat. Er definirt die Moralstatistik als „die auf bestimmte Data gegründete Lehre von dem sittlichen Fortschritte der Menschheit". — Eine Stelle aus Lange's Vorlesungen, die wir bei Elliffen angeführt finden, gibt uns darüber Aufschluß, wie Lange sich zu der Frage über das Verhältniß der Moralstatistik zur menschlichen Willensfreiheit verhält. Diese Stelle lautet: „Es ist ... ein großer Irrthum, wenn man, wie es nur zu häufig geschieht, zwischen Verschuldung und naturgemäßer Begründung durch allgemein wirkende Ursachen einen vollständigen Widerspruch annimmt. Wäre dies, so würde es überhaupt der Zweck der Moralstatistik sein müssen, die ganze Moral aufzuheben, während sie dieselbe nur auf solidere und breitere Basis setzen will, als die gemeine Erfahrung geben kann. In der That ist jener Widerspruch gar nicht vorhanden, und eine Erscheinung kann zu gleicher Zeit recht wohl naturhistorisch nothwendig und ethisch verwerflich sein. Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs liegt eben darin, daß die sittliche Kraft des Menschen äußerlich und naturhistorisch betrachtet stets endlich ist und einen bestimmten Werth hat, der sich in den Zahlen der Moralstatistik handgreiflich darstellt. Das Schuldbewußtsein aber mißt sich gar nicht an der empirischen Kraft, sondern an einer idealen, die größer gedacht wird, als jedes mögliche Hinderniß; an dem kategorischen Imperativ, der seine Gebote stellt, ohne nach der Möglichkeit ihrer Realisirung zu fragen. Auf der Erhaltung dieses Bewußtseins beruht der Lebensnerv der Sittlichkeit des Einzelnen und seine Empfänglichkeit für veredelnde Einflüsse; die wirkliche Uebung und Verbesserung der Zustände kann aber ebensowenig ohne materielle Einwirkungen auf die Zustände einer Gesammtheit vor sich gehen, als etwa die Ernährung eines Menschen durch bloße Steigerung seiner Verdauungskraft ohne Zufuhr von Nahrung kann gehoben werden. Hier ist die Aufgabe der Moralstatistik, die wahren materiellen und ethischen Mittel zur Hebung des Pauperismus aus der wissenschaftlich gesicherten Erfahrung, nachzuweisen." — Elliffen a. a. O. 249.

[2]) Veröffentlicht in Westermanns Monatsheften, Mai 1858.

arzneikunde 1858 einen Artikel erscheinen unter dem Titel: „Die Prinzipien der gerichtlichen Psychologie mit Berücksichtigung von Ideler's Lehrbuch". Dieser Artikel fand lebhafte Zustimmung bei vielen hervorragenden Naturforschern, unter denen sich auch Ludwig Büchner befand, der ihm ein Zustimmungsschreiben zukommen ließ.

Im Jahre 1858 verließ er die Bonner Dozentur und begab sich nach Duisburg, wo ihm eine Oberlehrerstelle angeboten wurde. Die Zeit, die Lange alsdann in Duisburg verbrachte (Frühjahr 1858 bis Herbst 1866) hielt er für die inhalt- und ereignißvollste seines ganzen Lebens und sie war zugleich, wie sein Freund Weinkauf bemerkt, von 1866 abgesehen, seine glücklichste und heiterste Lebensperiode. Hier kommen seine sämmtlichen Kräfte und Befähigungen zum Vorschein und wir sehen ihn in dieser Zeit sich zum hervorragenden Gelehrten vollständig entwickeln, zugleich finden wir ihn daselbst in den Reihen der politischen Kämpfer, wo er eine äußerst energische agitatorische Thätigkeit enfaltet.

Die ersten Jahre dieser Duisburger Periode verstrichen ruhig, indem Lange sich ausschließlich den wissenschaftlichen Arbeiten hingab; damals arbeitete er unter anderem die Artikel aus, die er noch während seines Aufenthaltes in Bonn für Schmid's „Pädagogische Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" übernommen hatte. Indessen steht er auch in diesen ersten Jahren dem öffentlichen Leben nicht gar zu fern; er bekleidet in mehreren Vereinen verschiedene Aemter und Aemtlein, hielt hin und wieder politische Vorträge und betheiligte sich sogar bei der Redaktion eines Duisburger Blattes. Wiewohl seine politische Thätigkeit dieser Zeit von verhältnißmäßig geringfügiger Bedeutung gewesen war, so konnte nichts desto weniger ein Conflikt zwischen ihm und der Schulbehörde nicht lange ausbleiben, welche letztere es nicht über sich bringen konnte, einen Gymnasiallehrer politisch thätig zu sehen. Den Warnungen seines Freundes Weinkauf gegenüber verhielt er sich durchaus ablehnend und beantwortete dieselben

am 16. Dezember 1860 unter anderem mit folgenden Worten: „Du kannst es nicht leiden, daß ich meine Kräfte zersplittere und hast vor meinen „Lebensfluthen" nur sehr geringen Respekt. Sei's drum! Ich bestreite nichts, gebe alles zu und fahre so fort, wenigstens für einstweilen. Ich bin ein vollkommener Fatalist oder, wenn du willst, Providentialist geworden und erwarte den Ansatz zu einer konzentrirten Thätigkeit von Außen ... Die eine Konzentration ist doch wieder in der Sache, daß ich hier mit allen Mitteln eine Stellung zu gewinnen suche; ob breit genug, um später einmal zu einer politischen Kandidatur zu dienen, muß sich finden; ich lebe aber noch in manchen Beziehungen der Zukunft". [1]) Und am 1. Februar 1861 schreibt er an denselben Freund: „Auch deine Notiz über meine Feinde und Tadler macht mich aufmerksam. Zwar habe ich derer Zeit meines Lebens gehabt, und bedarf ihrer gewissermaßen, um mich recht wohl zu fühlen. Kommt es daher von Neidern und Gegnern, so kann's mir schon recht sein; so muß es pfeifen, wo Balken gehobelt werden". [2])

Allein die eigentliche politische Thätigkeit Lange's beginnt erst mit dem Jahre 1862. Die äußere Veranlassung dazu gab die im März des genannten Jahres erfolgte Auflösung des preußischen Landtages und die Bildung eines konservativen Ministeriums. Offen tritt dann Lange in das Lager der entschiedenen Opposition über. Am 2. April unterzeichnete er den Aufruf an die Wähler des Kreises Duisburg-Essen zu Gunsten des bekannten Hagen'schen Antrags. In demselben Monat setzte er in der Lehrerkonferenz einen gemeinsamen Protest des ganzen Kollegiums gegen die Verfügungen der vorgesetzten Behörde, die ihm als Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Lehrer erschienen, durch, wofür er sich einen Verweis seitens

---

[1]) Briefe an Fr. Weinkauf (mitgeth. bei Braun a. a. O.).

[2]) Ibid.

der Schulbehörde zuzog.[1]) Als der Verweis infolge seines ausgesprochen oppositionellen Verhaltens wiederholt wurde, beschloß nun Lange seine Entlassung einzureichen, um völlig freie Hand zu haben. Er wurde dann Mitredakteur der Rhein- und Ruhrzeitung und schrieb für dieses Blatt die Leitartikel, wo er leidenschaftlich gegen die Reaktion losging. „Lange's Polemik, sagt Weinkauf, kam aus einer tief sittlichen Erregung gegen die „Invasion des französischen, imperialistischen Systems", gegen den „neuen Haugwitz"... Seine wuchtigen und scharfen Schläge auf das Haupt der Reaktion belebten und stählten die oppositionelle Gesinnung über den Wahlkreis hinaus in ganz Rheinland und Westfalen."[2])

In demselben Jahre beginnt Lange sich denn auch ernst mit ökonomischen Dingen zu befassen. In einem aus jener Zeit herrührenden Briefe an seinen Freund schreibt er: „... Meine Entlassung wird mit dem 1. Oktober erfolgen; meinen Schreibtisch zieren jetzt schon die brauchbarsten staatswissen-

---

[1]) Näheres darüber s. Ellissen a. a. O. 115 ff., wo der genannte Erlaß des Koblenzer Provinzialschulcollegiums sowohl als die in das Konferenzprotokoll aufgenommene Protesterklärung Lange's angeführt sind. Daselbst erfahren wir auch, daß Lange sich mit dieser Erklärung nicht begnügte, sondern öffentlich seine Antwort auf jenen Erlaß in der Königsgeburtstagsrede gab, welche er am 22. März 1852 zu halten hatte. Ellissen nennt dieselbe ein Meisterstück rednerischen Taktes und rednerischer Taktik. „Die Stellung der Schule zum öffentlichen Leben" nimmt Lange zu seinem Gegenstande. An diesem Tage, dem die Idee staatlicher Einheit selbst — eine hohe königliche Idee, durch Wilhelm I., den ritterlichen Sproß des Hohenzollernstammes, würdig vor Augen gestellt — die Weihe gebe, trete die Frage besonders nahe: „Wie steht die Schule, wie stehen wir, die Lehrenden und Lernenden, zu dem Gesammtleben des Staates, dessen Haupt wir heute feiernd verehren?" „Wollen wir Bürger bilden", heißt es weiterhin, — „vergeblich werden wir bei der Lektüre der Alten, vergeblich bei geschichtlichen Vorträgen, vergeblich im Religionsunterricht auf die hohen Pflichten dieses Standes hinweisen, wenn wir nicht vor allem *selbst Bürger sind*, Bürger nach dem Sinne, den die Zustände unseres Staates, die Verhältnisse der Gegenwart von uns fordern".. „Aus dem vollen, wahren Leben der Person muß der Funke des Lebens zündend hinüberspringen; *nur wer das Ganze athmet, wird für das Ganze bilden.*"

[2]) Fr. Weinkauf üb. Lange. Deutsche Biographie B. 17.

schaftlichen und volkswirthschaftlichen Hülfsbücher." [1]) Zwar ist Lange schon seit dem Jahre 1860 im Nationalvereine thätig,[2]) und schon damals nahm er sich der Schulze-Delitzsch'schen Vereine an, allein erst mit dem Jahre 1862 beginnt er selbständig und zielbewußt auch auf diesem Gebiete zu wirken. Von einem so tiefsinnigen und scharfen Beobachter und klaren, vorurtheilsfreien Denker, wie Lange, konnte die Ansicht nicht lange fern bleiben, daß die wirthschaftlichen Gestaltungen maßgebende Bedeutung haben für die Organisation des gesellschaftlichen Lebens überhaupt und daß die sozialen Fragen weitaus wichtiger sind, als die rein politischen, die doch zum größten Theil nichts anderes als Ausflüsse der Ersteren zu sein scheinen. Dazu kommt der Umstand, daß um diese Zeit sich der gewaltige Kampf zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch entspann, ein Kampf, der den Anfang der mächtigen sozialen Bewegung in Deutschland bildete. Von einer so tief greifenden Bewegung konnte ein so empfängliches Gemüth, wie dasjenige Lange's, unmöglich unberührt bleiben.

Wie schon bemerkt, sehen wir Lange zuerst in den Bahnen Schulze's sich bewegen. Aber auch hier gibt er seine Selbstständigkeit nicht auf. Schulze gegenüber verficht er die Ansicht, daß nur solche Vereine für die Arbeiter von wirklichem Nutzen sein könnten, die lediglich aus den Mitteln der Arbeiter selbst heranwachsen und durch die Macht der Association existenzfähig werden. Diese Ansicht setzte er denn auch in dem von ihm gegründeten Duisburger Konsumverein durch, und dem Beispiele folgten nach und nach die Arbeiter der benachbarten Gegend. Auch vertritt er die Meinung, es sei wichtig, daß die Konsumvereine ausschließlich aus Arbeitern bestehen und von denselben selbst geleitet werden; die Einmischung der Fa-

---

[1]) Briefe an Fr. Weinkauf — Braun a. a. O. 11.

[2]) Später ließ Lange seinen Namen aus der Liste der Nationalvereinler streichen, nachdem er erfahren hatte, daß die Arbeiter, mit denen der Verein zu coquetiren für nöthig hielt, eine abschlägige Antwort erhielten, als sie um die Aufnahme in die Zahl der Mitglieder ersuchten.

brikanten in diese Dinge hält er geradezu für schädlich. Ferner theilt er schon damals nicht die Ansicht Schulze's, diese Vereine seien als ausschließliches Mittel zur Lösung der sozialen Frage zu betrachten, vielmehr legt er ihnen nur insofern Bedeutung bei, als dieselben, wie er sich ausdrückt, als genossenschaftliche Vorschule zu höheren kooperativen Zwecken dienen könnten. Lange blieb stets Freund solcher Arbeitervereine. Später jedoch, nachdem er sich mit der Schulze-Delitzsch'schen Partei überworfen hatte, als er einsah, daß, um mit seinen Worten zu reden, durch die ganze Thätigkeit der Schulze'schen Partei auf sozialem Gebiete eine heimliche Sympathie mit der modernen Kapitalherrschaft zieht,[1]) gelangt er zu dem Schluß, daß diese Vereine, angesichts der „Ricardo'schen Regel" von verschwindend geringer Bedeutung für die Arbeiterklasse sind, und daß der Schwerpunkt der Arbeiterfrage nicht in denselben zu liegen scheint.

Die Schriften und die Agitation Ferd. Lassalle's haben eine entscheidende Wirkung auf ihn ausgeübt. Schon 1863, als Lassalle für seine Rede: „Ueber den besondern Zusammenhang ꝛc." der Prozeß gemacht wurde, bemüht sich Lange, den Werth der durch die Verfassung gewährleisteten Freiheit der wissenschaftlichen Forschung vor den Augen des lesenden Publikums klar zu legen und trotzdem, daß er selbst damals noch den Standpunkt der „Selbsthülfe" vertrat, scheut er sich nicht, offenherzig Lassalle's Gründlichkeit und wissenschaftliche Tiefe anzuerkennen und zu bewundern.[2])

Inzwischen nahm er, nachdem er sein Amt als Gymnasiallehrer niedergelegt hatte, die Stelle eines Sekretärs der Duisburger Handelskammer an, in welcher Stelle er zwei Berichte (1862 und 1863) veröffentlichte, die von seinem scharfen Blick für die allgemeine wirthschaftliche Lage Zeugniß ablegen. Zu groß waren jedoch die Unterschiede zwischen seinen An-

---

[1]) Lange. Die Arbeiterfrage ꝛc. 361.

[2]) Vgl. Weinkauf. a. a. O.

schauungen und denjenigen der Prinzipale, als daß es ihm möglich war, sich auf die Dauer in dieser Stellung zu erhalten. Immer entschiedener wendet er sich der radikalen Richtung zu, immer leidenschaftlicher gibt er sich der sozialen Agitation hin. Er läßt mehrere Flugschriften erscheinen, worin er seinen Standpunkt zum Ausdruck bringt, und in der Duisburger Zeitung führt er eine scharfe Sprache gegen die Regierung, die Geldaristokratie und die großen Fabrikanten. „In seiner Umgebung lebt eine empfängliche, aber wenig organisirte Arbeiterbevölkerung und der soziale Apostel predigt in Versammlungen zu Duisburg, Ruhrort, Mülheim, Essen, Elberfeld u. s. w." [1]) Es gelang ihm, das Vertrauen der Arbeiterbevölkerung zu gewinnen, welches wuchs mit der Zunahme der polizeilichen Maßregelungen, Preßprozesse ꝛc., die sich Lange durch sein energisches Auftreten zu Gunsten der Schwachen und Ausgebeuteten zuzog.

Im Jahre 1864 wurde er Theilhaber der Verlagsbuchhandlung W. Falk und Volmer und da faßte er den Gedanken, eine Reihe von Volksschriften herauszugeben. In einem Briefe an seinen Freund schreibt er darüber folgendes: „Zunächst habe ich den Plan, eine natürlich tendenziöse, namentlich politische Sammlung von Kernsprüchen großer Männer zu machen und mit ganz kurzen biographischen Notizen zu versehen. Die Sprüche müssen sein kurz, oder ziemlich kurz, die Sache für die Gegenwart Sporn oder Spiegel, kein vollständiger Thesaurus, aber doch ein Schatzkästlein für das Volk, welches seine Heiligen kennen lernen muß." [2]) Und in einem andern Briefe lesen wir: „Ich hätte Lust, die Encyclica cum notis variorum herauszugeben. Plagt dich der Teufel nicht? Etwa zu jedem verdammten Satz ein Dutzend Namen der großen Männer, welche diese Ansicht vertreten oder dergl." [3]) Kurz

---

[1]) Bleuler, a. o. O. N. 5.

[2]) Briefe an Weinkauf—Braun, a. a. O. 12.

[3]) Ibid.

darauf sehen wir diesen letzten Gedanken verwirklicht in dem in Lange's Verlag erschienenen ausgezeichneten Schriftchen „Das päpstliche Rundschreiben", zu welchem Lange selbst allerdings nur das Vorwort und einige wenige Anmerkungen geschrieben hat.

Im Oktober 1864 nahm Lange an dem zweiten „Vereinstage deutscher Arbeitervereine", welcher in Leipzig abgehalten wurde, Theil, und wurde neben Sonnemann, Bebel, Max Hirsch in den ständigen Ausschuß gewählt. Dieser „Verband deutscher Arbeitervereine" war bekanntlich im Jahre 1863 zu Frankfurt a. M. von der Fortschrittspartei gegründet worden mit der Absicht, diese Organisation im Kampfe gegen Lassalle zu verwerthen. Dabei nahm man keinen Anstand, die verwerflichsten Mittel anzuwenden. Man suchte in den dem „Verbande" angehörigen Vereinen die eigentlichen Ideen und Ziele des geistvollen Agitators zu entstellen und durch Verdrehungen lächerlich zu machen.[1]) Dieselbe Politik wollte man auch auf dem zweiten Vereinstage treiben, aber da war Lange zugegen. Dieser fühlte sich verpflichtet, gegen das gekennzeichnete unehrliche Gebahren seine warnende Stimme zu erheben; zugleich bemühte er sich damals, diejenigen Momente in den Bestrebungen der Lassalleaner, die er für richtig hielt, zu betonen und zum Bewußtsein der Kongreßmitglieder zu bringen.[2]) Aber er vermochte nicht den rücksichtslosen Parteifanatismus der anwesenden Fortschrittler zu bändigen, die nicht nur seinen

---

[1]) Vgl. Fr. Mehring. Die deutsche Sozialdemokratie 1879. 76 ff.

[2]) Das fernere Schicksal des „Verbandes deutscher Arbeitervereine" war, wie Lange in der Plenarversammlung des 2. Vereinstages vorausgesagt hatte, ein dem ursprünglichen Zwecke entgegengesetztes: Im Jahre 1866 wurde der Vereinstag infolge des Krieges nicht abgehalten; der Vereinsausschuß aber sagte sich schon in demselben Jahre von Schulze-Delitzsch und der Fortschrittspartei los. Der 5. Vereinstag im Jahre 1868 beschloß, sich an die Internationale anzuschließen und im folgenden Jahre auf dem Vereinstage zu Eisenach wurde der Beschluß gefaßt, sich als „Deutsche sozialdemokratische Partei" zu konstituiren, wobei ein Parteiorgan unter dem Namen: „Der Volksstaat" gegründet wurde.

Warnungen kein Gehör leisteten, sondern vielmehr „seine Ansichten verdächtigten, statt seine Gründe zu widerlegen.“[1]) Um seinen Standpunkt, den er auf diesem Vereinstage annahm, zu rechtfertigen, ließ er wenige Monate darauf sein vortreffliches Büchlein: „Die Arbeiterfrage und ihre Bedeutung für

[1]) So sagt Fr. Mehring (a. a. O.). In einigem Gegensatz dazu befindet sich ein Brief Bebels an Ellissen. Hier ist unter anderem zu lesen: „Auf dem Arbeitervereinstag zu Leipzig, auf welchem auch einige Lassalleaner, deren Gegner ich damals war, vertreten waren, kam es zwischen den beiden Parteien der „Selbsthilfe“ und der „Staatshilfe“ zu heftigen Kämpfen, die zu sehr turbulenten Szenen zu führen drohten, und da war es Lange, der mit großem Takt als Vermittler eingriff und die Streitenden auseinander brachte. Lange war auf beiden Seiten gleich beliebt, und wenn auch seinen Versöhnungs- und Ausgleichsversuchen keine Folge gegeben wurde — dazu waren beide Theile zu sehr verbissen und zu wenig geneigt, in ihren Anschauungen nachzugeben — so genoß er doch vor wie nach die beiderseitige höchste Achtung, und ein Wort von ihm fand jederzeit Beachtung.“ (Ellissen a. a. O. 135.) Wie dieser Widerspruch zu lösen sei, vermögen wir nicht zu beurtheilen, vielleicht trifft doch Ellissen das richtige, wenn er meint, daß die Gehässigkeit sich erst später im Rheinland, nicht aber schon auf dem Vereinstage und im Ausschusse gezeigt habe. — Es dürfte wohl hier am Platz sein zu bemerken, daß auch K. Marx, der zwar Lange nicht persönlich kannte, ihn sehr hoch schätzte. Als Rüegg K. Marx im Frühjahr 1871 in London besuchte, erkundigte derselbe lebhaft sich nach Lange und sprach von ihm im Tone aufrichtigster Achtung, bemerkte dann aber lachend, als Rüegg ihm von Lange's Herkunft erzählte: „Ach, nun begreif' ich manches; der deutsche Pastorsohn regt sich noch zu viel in ihm“ (Ellissen a. a. O. 169). — In den Reihen der Sozialdemokratie wird Lange's Name noch heute hochgeachtet. In einem Aufsatze von Bernstein in der „Neuen Zeit“ (1892 Nr. 31) betitelt „Zur Würdigung F. A. Lange's“ heißt es am Schlusse: „Die Sozialdemokratie wird den Namen Lange's hoch und in Ehren halten. Zu einer Zeit, wo der Sozialismus noch verfehmt und mißachtet war, hat er unerschrocken für ihn seine Stimme erhoben, und es war nicht die Stimme eines Abenteurers oder eines verkannten Genies, sondern die Stimme eines Mannes, der bereits einen Ruf als Gelehrter besaß, der eine geachtete Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnahm. Ihn trieb nichts als seine Ueberzeugung, als sein warmes Herz für die Sache der Unterdrückten, als sein für den Fortschritt der Menschheit strebender Sinn... Seine „Arbeiterfrage“ ist, was Unbefangenheit, Sachkenntniß und Muth anbetrifft, noch immer die beste Schrift, die aus Universitätskreisen über diese Frage des Jahrhunderts hervorgegangen.“ (Der lesenswerthe Aufsatz von Bernstein erschien während der Drucklegung unserer Schrift, so daß wir leider nicht in der Lage waren, denselben ausführlicher zu berücksichtigen.)

die Gegenwart und Zukunft" erscheinen, wo er sich zugleich bemüht, zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen, daß die Arbeiterfrage keine zufällige und vorübergehende Erscheinung ist, sondern ein tief in der Natur der Dinge begründetes Problem für den Kulturfortschritt der Menschheit.[1]) Durch sein Verhalten im Vorstande des genannten „Verbandes", sowie durch die „Arbeiterfrage" entfremdete er sich die Mitglieder der Handelskammer, sowie die Führer der Fortschrittspartei. Einer der letzteren, nämlich der Abgeordnete Parisius, erlaubte sich, in der Kammer höhnische Bemerkungen über Lange zu machen und ihn als Lassalleaner zu bezeichnen. Lange protestirt gegen diese Bezeichnung und zwar, wie er sagt, „nicht weil ich das Odium scheue, das man dem Namen Lassalle angehängt hat; denn ich weiß recht gut, daß die unwissenden Praktiker des Bestehenden, welche den Abscheu gegen die Fehler Lassalle's heucheln, während sie seine Verdienste um die Arbeiter hassen, mit demselben Haß auch meine Ansichten verfolgen werden. Ich bin sicher, daß sie auf Widerspruch stoßen, ich bin aber auch sicher, daß kein zu einem Urtheil befähigter Leser die Selbstständigkeit meines Standpunktes und die Bedeutung der neuen Gesichtspunkte, unter die ich die Arbeiterfrage gebracht habe, verkennen wird." [2])

Nun wird es Lange klar, daß für ihn eine gemeinsame Aktion mit der Fortschrittspartei, die kein Verständniß für die sozialen Bestrebungen der Arbeiterklasse an den Tag legte, nicht länger möglich war, und er erklärte in einer Versammlung ganz offen, zwischen ihm und den Liberalen seien die Brücken abgebrochen.[3]) Seine eigenen Anschauungen waren inzwischen immer mehr von der sozialistischen Tendenz durchdrungen worden, und schon im Herbste des Jahres 1865 zeichnete er das sozialistische Blatt, den „Boten am Niederrhein",

---

[1]) Lange. Arbeiterfrage ꝛc. 6.
[2]) Winterthurer Landbote Nr. 5.
[3]) Ibid.

als verantwortlicher Redakteur, wobei er bemüht war, die Bildung einer „ächten Volkspartei" anzuregen, die in ihr Programm die Forderung des allgemeinen direkten Stimmrechtes, dann den Erlaß eines Genossenschaftsgesetzes mit beschränkter Haftbarkeit, Gesetze für Invaliden der Arbeit u. dgl. aufnehmen sollte.

Aber je mehr Lange in seinen Forderungen volksthümlich wurde, je mehr er sich der Interessen der Arbeiterklasse annahm, desto einsamer, isolirter wurde mit jedem Tag seine Stellung in seiner Heimatstadt. Ueber diesen Gegenstand gibt der Brief eines Befreundeten vom Jahre 1865 Zeugniß. Es heißt darin unter anderem: „Dr. Lange hat mit der Arbeiterfrage, mit Druckerei und Verlag vollauf zu thun, möchte ihm das alles nach Wunsch ausschlagen. Er hat hier eine schwierige Position. Wie er mit den Arbeitern steht, weiß ich nicht genau, das übrige Publikum wird nicht klug aus ihm. Kürzlich sagte Jemand, dessen wissenschaftliche Bildung, dessen geistiger und sittlicher Standpunkt denselben zu den angesehensten Männern rangirt: „Ich kenne Lange nun manches Jahr, ich schätze seine Talente, aber er ist mir stets incommensurabel gewesen." Diese Auffassung — fährt der Brief fort — kann natürlich nicht als Maaß seiner eminenten geistigen und sittlichen Ueberlegenheit gelten, aber sie fällt in die Waagschale mit Bezug auf die Wirksamkeit. Sein Buch (die Arbeiterfrage) schafft ihm auch keinen Boden. Man befaßt sich hier eigentlich mehr mit dem Federkampf in den Zeitungen, als daß man die Ideen prüft und verarbeitet. Man verübelt es Lange, daß er gereizt geantwortet hat ꝛc. . . ."

Da trat im Jahre 1866 die Kriegsfrage auf, und die ohnehin erschütterte Stellung Lange's in seiner Heimat wurde nunmehr infolge seines Verhaltens in dieser Frage fast unhaltbar. Leidenschaftlicher Gegner der preußischen Regierung, empfahl und betrat er mit mehreren Freunden den Weg der Steuerverweigerung. Infolge dessen wurde bei ihm gepfändet und ein goldener Bleistifthalter fiel zum Opfer der Steuerver-

weigerung. Nach dem Kriege gab Lange seinem Mißvergnügen über den „Annexionsrausch“ und „die Anbetung des Erfolges“ offen Ausdruck und bezeichnete den Gesinnungswechsel der Mehrheit als Feigheit und Heuchelei. Im Juni desselben Jahres mußte die fernere Herausgabe des „Boten am Niederrhein“ aufgegeben werden, da, wie es in der letzten Abschiedsnummer heißt, der größte Theil der Leser den Standpunkt, den das Journal mit Energie und Ausdauer vertrat, während der letzten Wochen verlassen hat. Die Volksmassen, sagt der Abschiedsartikel beiläufig, werden gegenwärtig von Agenten in Bewegung gesetzt, welche ganz entgegengesetzte Ziele verfolgen, zu deren Verwirklichung dieselben ungeheure Mittel besitzen. Dieser gewissenlosen Agitation irgend welche Schranken zu setzen, sind wir desto weniger im Stande, da die Liberalen auch jetzt wie immer ganz fremd und theilweise sogar feindlich der Sache der Arbeiter gegenüberstehen und damit deren Gegnern in die Hände arbeiten. Wir haben keine Hoffnung, daß diese Lage der Dinge in nächster Zukunft anders werden wird, andererseits haben wir aber auch nicht die Mittel, um mittlerweile uns mit der Rolle des Predigers in der Wüste begnügen zu können. — Lange sah nun seine schönsten Hoffnungen Schiffbruch leiden und er mußte sich gebrochenen Herzens sagen, daß er in seiner Heimat nichts mehr zu thun habe. Seine Freunde in der Schweiz bemerkten dies tiefbekümmert, und da wurde der Gedanke gefaßt, Lange für die Schweiz zu gewinnen. Als die Bemühungen der Freunde, ihm daselbst eine Professur zu verschaffen, zunächst keinen Erfolg verhießen, entschloß sich sein Schulfreund Bleuler, der Inhaber des „Winterthurer Landboten“, ihm die Geschäftssozietät anzubieten, was Lange mit Freuden annahm, und ihm Herbste 1866 sehen wir ihn mit seiner Familie nach Winterthur übersiedeln.

Bevor wir ihm jedoch nach seiner neuen Heimstätte folgen, wollen wir uns noch einen Moment bei seinen wissenschaftlichen Leistungen der letztgeschilderten Periode aufhalten, welch'

letztere auch in dieser Beziehung die bedeutungsvollste seines ganzen Lebens war. „Wenn man diese überblickt, sagt mit Recht Braun, muß man auf das lebhafteste erstaunen über den ungemeinen Reichthum und die enorme geistige Energie, die sich in denselben offenbaren.“ [1]) Nicht weniger als zwölf Werke waren es, die Lange in jener Zeit der aufreibendsten agitatorischen und publizistischen Thätigkeit hervorbrachte, unter denen sich, außer den vorhin angeführten, die Schriften: „John Stuart Mill's Ansichten über die soziale Frage ꝛc.“ und die „Geschichte des Materialismus“ befinden. Letzteres, „das große Werk seines Lebens“, erschien im Jahre 1866 und betrat anfangs fast unbemerkt den Büchermarkt, dann aber brach es sich langsam Bahn, fand Beachtung und Würdigung bei den Gebildetsten und Besten und wurde zuletzt einer der populärsten Werke der letzten Dezennien. Im Jahre 1874 erschien es in zweiter, vom Verfasser selbst umgearbeiteter Auflage und wurde alsdann fast in alle europäischen Sprachen übertragen.

Die „Geschichte des Materialismus“ ist in manchen Beziehungen epochemachend gewesen, und obzwar wir der Meinung Vaihinger's, dasselbe sei die bedeutendste philosophische Leistung der Gegenwart, nicht beipflichten können, so glauben wir doch behaupten zu dürfen, Lange habe sich darin ein unvergängliches Denkmal geschaffen, worauf man stets mit Dankbarkeit blicken werde.

Das Buch fiel in die Zeit des heftigsten Kampfes zwischen dem Materialismus und Idealismus in Deutschland, und Lange stellte sich darin die Aufgabe, eine Versöhnung zwischen diesen beiden Lebensanschauungen herbeizuführen, um auf solche Weise zu einer höheren einheitlichen Auffassung der Dinge zu gelangen. „Gegenüber dem Materialismus, der sich einseitig mit der gegebenen Wirklichkeit begnügt, und gegenüber dem Idealismus, der über sie hinausschweift, und die beide dogmatisch auftreten, nimmt Lange einen dritten, einen höheren

[1]) Braun, a. a. O. 15.

Standpunkt ein, den des Kriticismus; er nimmt beide aber auch in sich auf, indem er die formelle Berechtigung beider bis zu einer gewissen Grenze anerkennt." [1]) Er war der ersten Einer, der die Prinzipien des Materialismus klarzulegen suchte und die Bedeutung derselben für die Wissenschaft und die allgemeine Kultur anerkannte. Letzteres sprach er selber in seiner Vorrede aus, indem er sagte: „Ich sehe in der Geschichte des Materialismus eine berechtigte Reaktion des Verstandes und der Sinnlichkeit gegen das Wuchern der Ideenrichtung, zugleich aber auch die Geschichte der einfachsten und konsequentesten Naturauffassung, welche den Menschen, so lange er nicht über die Natur der Sinnenwelt in's Klare kommen konnte, überhaupt möglich ist. Eben weil die kräftigste Reaktion gegen den Idealismus sich immer wieder an die einfachste Auflösung der Welt in Atome und ihre Bewegung angeknüpft hat, glaubte ich auch in der Geschichte gerade dieser ganz bestimmten Weltanschauung ein Mittel zur allmäligen Entwicklung einer Kritik gefunden zu haben, die dem Verstand und den Sinnen ihr volles Recht zu wahren, aber dennoch einen weiteren, alle menschliche Bestrebungen umfassenden Gesichtskreis zu gewinnen und zu behaupten sucht." Lange schließt mit seiner eigenen Ansicht unmittelbar an Kant an, und zu seinen höchsten Verdiensten ist eben die Thatsache zu rechnen, daß durch seine Anregung das ernste Studium von Kant's Philosophie in Deutschland wieder aufgenommen wurde. Für Lange besteht die Bedeutung Kant's vorwiegend in dessen Kritik der theoretischen Vernunft, die in der doppelten Erkenntniß gipfelt, daß „unsere Begriffe sich nicht nach den Gegenständen richten, sondern umgekehrt die Gegenstände nach unseren Begriffen" und daß wir immerhin nur in der Erfahrung Wahrheit finden. Lange acceptirt die von Kant aufgestellte Theorie der Erkenntniß, nur sucht er sie durch die Ergebnisse der modernen Physiologie der Sinnesorgane tiefer

[1]) Vaihinger, a. a. O. 22.

zu begründen. Auf diese Erkenntnißtheorie baut er nun seine kritischen Lehrsätze, die in den Schluß auslaufen, daß die ewigen Widersprüche, auf welche die menschliche Vernunft gleich am Anfange jedes Philosophirens gestoßen war und die von jeher die Hauptprobleme der Philosophie bildeten, in positivem Sinne überhaupt gar nicht zu lösen seien, weil sie in der menschlichen Organisation selbst ihren Grund haben. Die Gegensätze von Kraft und Stoff, von Subjekt und Objekt, von dem Ding an sich und der Wirklichkeit haben nur im Bereiche der menschlichen Erfahrung ihre volle Geltung, außerhalb derselben kann ihnen keine Bedeutung zugesprochen werden. Die wirkliche Welt ist nichts als unser eigenes Gebilde, welches nothgedrungen diejenigen Formen angenommen hat, die durch unsere Organisation a priori gegeben waren. Eine andere Welt gibt es nicht und es kann überhaupt für den Menschen nichts geben, was außerhalb seiner Erfahrung liegt. Allein der menschliche Geist, meint Lange, kann bei solcher negativen Lösung der Welträthsel nicht stehen bleiben; ihm ist es ein Bedürfniß, die Welt als harmonisches Ganze umfassen zu können. Die Metaphysik scheint daher eine psychologische Nothwendigkeit zu sein, deren Spekulationen jedoch, ob zwar sie eine ethische und ästhetische Bedeutung haben mögen, nicht als objektive Wahrheit gelten dürfen. Unter solcher Voraussetzung kann der Naturforscher dem Philosophen die Hand reichen, um gemeinsam den Ausbau einer gesunden und menschenfreundlichen Weltanschauung zu bewerkstelligen, die, den Ergebnissen der exakten Forschung nicht widersprechend, dem metaphysischen Triebe der Menschen Rechnung tragen möchte. „Sicher ist, sagt Lange, daß der Mensch einer Ergänzung der Wirklichkeit durch eine von ihm selbst geschaffene Idealwelt bedarf, und daß die höchsten und edelsten Funktionen seines Geistes in solchen Schöpfungen zusammenwirken“ [1]); und Lange's „Standpunkt des Ideals“ geht darauf hinaus, den hohen Werth der

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus II. 545.

Ideenwelt, die allerdings außer dem Bereich der strengen exakten Forschung steht, hervorzuheben und zu betonen. In die Kritik dieses Standpunktes wollen wir uns hier nicht einlassen[1]) — dies würde uns weit über den Rahmen dieser Skizze führen — wir wollen uns damit begnügen, darauf hinzuweisen, daß dieser Standpunkt Lange's von großem Einflusse war auf die Gestaltung seiner sozialpolitischen Anschauungen, sowie überhaupt seiner ganzen Denk- und Lebensweise.[2])

Das Jahr 1867 fand Lange auf Schweizer Boden. Er erwarb sich das zürcherische Kantonsbürgerrecht und ließ sich in Winterthur nieder. Zur Zeit seiner Ankunft machte sich im Kanton eine immer wachsende Bewegung zu Gunsten einer demokratischen Revision der Verfassung geltend, und Lange trat alsbald in die Reihen der Vorkämpfer hiefür ein. Seine Thätigkeit in dieser Richtung wird von seinem Freunde mit folgenden Worten charakterisirt: „Die Niederlassung Lange's in Winterthur ist als einer der wichtigsten Faktoren für die Vorgänge des Jahres 1867 zu betrachten und alle die täuschen sich, welche glauben möchten, der deutsche Gelehrte und Philosoph sei etwas wider Willen und Erwarten in den Strom unseres politischen Kampfes geworfen worden. Ihm war es eine tiefinnere Genugthuung, auf schweizerischem Boden die Waffen aufzunehmen, die ihm der deutsche Krieg von 1866 aus der Hand geschlagen".[3]) Der „Landbote" war das Kampforgan der demokratischen Opposition, und Lange konnte hier frei seine Anschauungen zum Ausdruck bringen. Er wurde dann als Abgeordneter in den Verfassungsrath geschickt, saß

---

[1]) Eine treffliche Kritik des „Standpunktes des Ideals" gibt Heinze in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie 1877.

[2]) Lange's philosophische Ansichten behandeln folgende Schriftsteller: vor allem Vaihinger in dem bereits mehrmals erwähnten Werke; Laas, Der Idealismus und der Realismus, B. II; M. Brasch, Studien und Charakterköpfe, B. II; Bösch, Lange und sein Standpunkt des Ideals Frauenfeld, 1890.

[3]) Bleuler, a. a. O. Nr. 6.

als Mitglied im Kantonsrathe, wurde in den Winterthurer Stadtrath und Erziehungsrath gewählt, und überall entfaltete er eine staunenerregend energische Thätigkeit. Mit fester Ueberzeugung vertrat er die Forderungen der damaligen zürcherischen demokratischen Partei,[1]) die mit seinen eigenen Bestrebungen ziemlich zusammenfielen. „Indessen war Lange, sagt einer seiner schweizerischen Freunde, zu bescheiden, sich an die Spitze der Partei zu drängen, obwohl er die höchste Befähigung dazu hatte. Sein Einfluß war aber doch ein großer und oft hat er in heftigen Diskussionen im Kantonsrath durch die gewaltige Macht seiner Dialektik seiner Partei zum Siege verholfen. Lange war ein fester moralischer Hülf- und Stützpunkt der demokratischen Partei, und daß er bei freier Ueberwindung parteiischer Bornirtheit in den heftigsten Stürmen die Fahne der wahren Demokratie hoch schwang uud dem Kanton Zürich die reiche Fülle seiner Geisteskräfte widmete, ist ihm jener zum Dank verpflichtet".[2])

Die politische Thätigkeit Lange's in der Schweiz beschränkte sich aber nicht nur auf den Kanton Zürch. Auch anderwärts veranlaßte er von Zeit zu Zeit politische Versammlungen und wir erfahren von der bekannten deutschen Schriftstellerin Fanny Lewald, daß er selbst in der französischen Schweiz Arbeiterversammlungen abhielt.[3]) Im Herbst des Jahres 1867 fand in Genf ein Friedenskongreß statt. Lange ging nach Genf, verließ aber die Stadt mißvergnügt, da der Kongreß durchaus unbedeutend war und außerdem von den Männern nicht besucht wurde, welche Lange zu treffen gehofft hatte.

Nach dem Gelingen der demokratischen Bewegung wurde Lange im Jahre 1870 an die Universität Zürich als Professor

---

[1]) Dieselben gipfelten in der Forderung der Einführung des obligatorischen Referendums und der direkten Wahl sämmtlicher Staatsbehörden durch das Volk.

[2]) Neue Zürcher Zeitung 1875, Nr. 622.

[3]) F. Lewald. Am Genfersee.

der Philosophie und Pädagogik berufen. [1]) Auch in diesem Beruf haben sich seine Thätigkeiten auf das glänzendste bewährt. Neben den genannten Fächern las er auch Nationalökonomie und versuchte dabei seinen Zuhörern die Grundzüge einer neuen selbständig ermittelten Werththeorie zu entwerfen, die im Stande sein sollte, die verschiedensten Fälle der Werth-

---

[1]) Unter welchen Umständen Lange die Professur erhielt, erfahren wir von Ellissen (a. a. O. 190): Die Sache kam so: die Erziehungsdirektion forderte Lange in sehr dringender Weise auf, an einem seit längerer Zeit mit der Universität verbundenen Kursus für Lehrerfortbildung (insbesondere für das Bedürfniß der in der Schweiz ziemlich entwickelten höheren Volks- und Sekundarschule berechnet) das Fach der National-Oekonomie zu übernehmen, da man den übrigens mit Lange persönlich befreundeten Professor Böhmert als reinen Manchestermann in diesem Fache nicht haben wollte. Nach Lange's Meinung hatte man darin recht; denn ihm schien, als ob die Manchesterdoktrin nirgend übler angebracht sei, als in den kleinen Schweizer Republiken, und als ob ihre Verbreitung über die Volksschule ein wahres Unglück wäre. Diese Vorlesungen hielt Lange nun seit Anfang des Wintersemesters, und er hatte unter seinen 20 Zuhörern außer mehreren ältern Herren (darunter zwei Mitglieder des Erziehungsrathes) auch einige Studenten. Der akademische Senat erhob nun — offenbar nicht aus persönlichen, sondern aus prinzipiellen Gründen — Klage wegen Anstellung von Nicht-Dozenten. So wurde der Ausweg gewählt, daß Lange sich auf seine alten Tage noch einmal als Privatdozent habilitierte. Am 26. November (1869) hielt er seine Probevorlesung, die von der Sektion I der philosophischen Fakultät, wie sich denken läßt, einstimmig empfehlend begutachtet wurde. Daneben bestand übrigens jetzt bei der Erziehungsdirektion der Wunsch, Lange eine Professur für Philosophie anzuhängen. — Am Tage nach der Probevorlesung wurde Lange vom Kantonsrath zum Mitglied des Bankrathes gewählt und am 29. November von der Schulsynode in Winterthur zum Mitglied des Erziehungsrathes für den Kanton Zürich. Ob man damals nicht daran dachte, daß das letztere Amt ihn bald in eine eigenthümliche Lage bringen könnte, zumal er einen Monat später zum Mitgliede der Hochschulkommission gewählt wurde? Schon bestand nämlich in Zürich die Idee, eine zweite philosophische Professur neben der Kyms zu begründen. Die Hochschulkommission aber bestand neben Lange aus dem Erziehungsdirektor und einem Mediziner. Bei dieser Zusammensetzung der Kommission war es natürlich, daß die zweite Professur, wie auch in der Ausschreibung geschah, in eine engere Beziehung zu den induktiven Wissenschaften gebracht wurde. Die Stelle, wie sie ausgeschrieben war, paßte also einerseits für keinen besser, als für Lange; andererseits kam diesem, wie die Dinge einmal lagen, bei Besetzung derselben das in der Regel entscheidende Referat zu. Das war denn eine höchst peinliche Situation, die dadurch nicht

verschiebung als Spezialfälle einer einheitlichen Formel erscheinen zu lassen. Später ließ er jedoch diese Theorie bei Seite, da sie ihm noch immer nicht vollkommen genug zu sein schien. Im letztgenannten Jahre ließ er eine zweite neubearbeitete und stark vermehrte Auflage der „Arbeiterfrage" erscheinen, die über das Fortschreiten seiner sozialökonomischen Ansichten Aufschluß gibt und den tiefen Eindruck, welchen das geistvolle Buch von Marx auf ihn gemacht hatte, verrieth. Fünf Jahre darauf erschien die dritte Auflage derselben Schrift.

Im September 1873 siedelte Lange, dem Rufe des Ministeriums Falk folgend, als Professor nach der preußischen Universität Marburg über. Aber nur noch zwei und ein halbes Jahr waren ihm hier zu wirken vergönnt; eine tückische Krankheit (Magenkrebs) hatte schon seit Jahren sein Leben bedroht. Vor seinem Einzuge in Marburg hatte er sich in Tübingen einer gefährlichen elektrolytischen Operation unterzogen, aber das verlängerte sein Leben nur um eine kurze Spanne Zeit, und am 24. November 1875 schied Lange in seinem 47. Lebensjahre dahin, schmerzlich beklagt von allen denen, die ihn kannten, und von denen, die seine Werke lasen und verstanden.

„Hart und streng ist die Auffassung des Lebens und der sittlichen Probleme, die Lange für wahr hielt und vertrat. Der Mensch hat nach ihm zu ringen gegen unerbittliche

---

angenehmer wurde, daß man sie von gegnerischer Seite aus politischer Rachsucht ausbeutete und in verschiedenen Blättern ausposaunte, es ist eine abgekartete Sache, daß der Redakteur des „Landboten" — als solcher war Lange natürlich am bekanntesten — für seine dem Umsturz geleisteten Dienste mit einer Professur belohnt werden solle. Lange war aber entschlossen, wenn sich für die zur freien Bewerbung ausgeschriebene Stelle ein passender Kandidat melden würde, zurückzutreten. Die Sache wurde dadurch noch etwas verwickelter, daß der Erziehungsdirektor nebst andern Häuptern der demokratischen Partei Lange gern eine Professur für Staatsrecht übertragen wollte, indem sie behaupteten, ein mit dem römischen Staatsrecht großgefütterter und in den traditionellen Anschauungen seiner Fakultät sich bewegender Jurist wäre absolut unfähig, ein ehrliches demokratisches Staatsrecht zu lehren. Darauf ging Lange natürlich nicht ein.

Mächte und muß den Lohn seines Strebens im Bewußtsein finden: Ich that meine Pflicht. Viele von uns werden die Auffassung Lange's nicht theilen, keiner wird ihm das Zeugniß versagen, daß er lebte wie er lehrte. Er hat die selbstlose Tugend nicht blos im Munde geführt, sondern durch eigene, freie That bewährt." So sprach der Marburger Professor Riffen am offenen Grabe Lange's, und mit diesen Worten wollen wir die Lebensbeschreibung des ausgezeichneten Mannes schließen.

III.

Die neue entschiedene Wendung, welche die soziale Frage im Anfange der 60ger Jahre mit dem Auftreten Lassalle's erfahren hatte, dürfte, wie bereits gelegentlich bemerkt wurde, für Lange die nächste Veranlassung gewesen sein, sich dem Studium der politischen Oekonomie hinzugeben. Bekanntlich war es die liberale, manchesterliche Schule, die zu jener Zeit, wenn auch nicht mehr ausschließlich auf den Kathedern, so doch in den Gesetzgebungskörpern sowie in der Tagespresse das große Wort führte. Sie feierte damals ihren Triumph über die letzten Reste der überlieferten Gesellschaftsordnung, und siegesbewußt verschlossen die Vertreter dieser Schule ihre Ohren dem Jammergeschrei der Millionen menschlicher Wesen, die zu Opfern der neuen Ordnung der Dinge geworden waren. Die Lehre von der Harmonie der Interessen war zum Hauptstützpunkt der Manchesterschule geworden. Von der Höhe dieses Prinzips aus glaubte sie über alle neuentstandenen gesellschaftlichen Wunden leichten Herzens hinwegsehen zu können. Diese Gleichgültigkeit verbunden mit dem der genannten Lehre innewohnenden Optimismus war geradezu empörend, angesichts des thatsächlichen Elends der Volksmassen und so mußte es jedem aufrichtigen Volksfreund am Herzen liegen, zumal diese Hauptburg der Manchesterschule zu stürzen. Es galt vor allem über diese grundlegende Lehre in's Klare zu kommen,

und so kann es nicht Wunder nehmen, daß Lange sein erstes ökonomisches Werk gerade mit der Bloslegung der Lehre von der Harmonie der Interessen anfängt.

„Vor hundert Jahren, so beginnt er seine vortreffliche Schrift über die Arbeiterfrage, war es einer der beliebtesten Gegenstände volksthümlicher und wissenschaftlicher Schriften, die Zweckmäßigkeit der Schöpfung zu preisen; zu rühmen, wie in der Erhaltung der lebenden Wesen auf Erden alles so trefflich in einander greift und wie für jedes Bedürfniß durch besondere und kunstvolle Einrichtungen gesorgt ist. Heutzutage hat man einen Zipfel des Schleiers gelüftet, welcher die Geheimnisse der Natur verhüllt; man hat einen Einblick gewonnen in die Art, wie jene Zweckmäßigkeit zu Stande kommt; ein Blick in den unermeßlichen Hintergrund der engen Bühne des Lebens, die vor Jedermanns Augen liegt, ist der Kühnheit und Unermüdlichkeit unserer Forscher gelungen. Da sehen wir denn, wie das große, unter mancherlei Form immer wiederkehrende Mittel der Natur zur Erhaltung des Bestehenden nichts ist, als die riesenhafte Verschwendung neuer und wieder neuer Lebenskeime und die prompte Vernichtung der zahllosen Keime und lebenden Wesen, welche nicht eben der günstige Wurf in die enge Bahn der bevorzugten Entwicklung bringt. So ist es im Pflanzenreich, so auch im Thierreich; und wenn auch die massenhafteste Erzeugung und Vernichtung den niedrigsten Formen der Organismen zukommt, so reicht das Gesetz doch bis in die höchsten Stufen hinauf, und selbst der Mensch ist ihm nicht entzogen." [1]) Der Kampf um das Dasein, der daraus entsteht, daß alle Organismen die Neigung besitzen, sich in's Unendliche zu vermehren, während der Raum und die Nahrungsmittel nur in beschränktem Maaße vorhanden sind, dieser Kampf um's Dasein, dem „selbst der Mensch nicht entzogen ist", ist es, der, nach Lange, schon von Naturwegen der „natürlichen" Harmonie der Interessen schroff

[1]) Lange. Die Arbeiterfrage ꝛc. 1.

entgegensteht. An der Hand der Geschichte beweist nun Lange, daß diese grausame Thatsache des Kampfs um's Dasein sich wie ein rother Faden durch die ganze Geschichte der Menschheit von uralter Zeit bis auf unsere Tage zieht; daß wir dieser Thatsache, die den jeweiligen Verhältnissen gemäß nur ihre äußeren Formen wechselt, bis nun auf jeder Stufe der menschlichen Entwicklung begegnen. „So kämpften, sagt er, die Menschen in verwüstenden Völkerwanderungen um die gesegnetsten Länder und das üppige Kleinasien, das milde Italien wurden Gräber ganzer Völkerschaften. Dann kommt der furchtbare Rassenkampf. Der bevorzugte Europäer betritt die Gegenden, welche minder entwickelte Glieder der menschlichen Familie bisher ungestört behaupteten. Er bringt ihnen das Christenthum und den Tod. Eine entsetzliche, jeden Begriff übersteigende Verwüstung beginnt".[1])

Aber die herrschende Rasse selbst ist von diesem Kampfe keineswegs verschont; es genügt, sich an die Rohheit der Mächtigen gegenüber den Schwachen, an die Inquisition und Hexenprozesse zu erinnern, um zu sehen, daß sogar die Formen des Kampfes keine milderen gewesen waren: „die Sonne hat es gesehen, daß Heerden halb verhungerter Kinder, deren Väter im Kriege geblieben waren, auf die Weide getrieben wurden, um Gras und Wurzeln zu fressen, bis sie vor Elend hinsanken." [2]) Allein die Menschheit, führt er nun ferner aus, kennt nicht nur diesen unmittelbaren Kampf um das Leben; sie hat auch infolge der ihr innewohnenden Intelligenz einen nicht minder heftigen, nicht minder grausamen Kampf auszustehen — *den Kampf um die bevorzugte Stellung*. Einzelne Glieder der menschlichen Gesellschaft, die im Kampfe um's Dasein überlegen waren, haben infolge dessen sich auch die günstigste Stellung anzueignen gewußt, in der sie sich durch Gewalt und List auf die Dauer zu behaupten suchten.

---

[1]) Lange. Die Arbeiterfrage ꝛc. 6.
[2]) Ibid. 7.

Früher war es der Adel und der Klerus, in neuerer Zeit ist es die Aristokratie des Kapitals, die sich über die ganze übrige Menschheit erhebt. Und was ist die Folge solcher Uebermacht eines Theiles der menschlichen Gesellschaft über die anderen Theile? In der Gesellschaft hat sich eine ganze Reihe von Abstufungen des Wohlstandes gebildet, einer Reihe, wo jedoch, wie Lange sagt, die große Masse der Menschheit die ganze Last des Wettkampfes um das bloße Leben zu tragen hat, während eine bevorzugte Minderheit allein zur glücklichen Entwicklung gelangt. Jeder Fortschritt der Technik und der Wissenschaft, jede Vermehrung der Macht des Menschen über die Natur führt diese Interessengruppen immer weiter auseinander, indem der ganze Vortheil immer wieder den Stärkeren, in unserer Zeitperiode heißt es wohl — den Besitzenden, allein zu Gute kommt. „In einem ganz rohen Zustand, meint Lange, wo Beute zu theilen ist, nimmt sich der Stärkere den größten Antheil; der Schwächere muß vielleicht das herbste Unrecht leiden; allein sein gesammter Zustand, selbst wenn er in Sklaverei verfällt, kann nicht leicht so verschieden werden, wie der Zustand der Armen von dem des Reichen ist bei fortschreitender Entwicklung der Erwerbsverhältnisse.“ [1] ... Mit jeder Stufe des Kulturfortschrittes schiebt sich eine neue Zwischenstufe zwischen den Armen und den Besitzenden. Alle Stufen schreiten fort, aber so, daß der Unterschied ihrer Lage immer größer wird.“ [2])

Nicht immer jedoch war die liberale Schule optimistisch gesinnt; vielmehr war es eben diese Schule, die seiner Zeit die Lehre von dem Kampf um's Dasein auf das ökonomische Gebiet übertragen hat; allerdings bemühte sie sich, ein Beschwichtigungsmittel zu finden, indem sie behauptete, dieser Kampf führe doch am Ende durch die aus ihm hervorgehende Verbesserung des Menschengeschlechts zum Wohle der gesammten

---

[1]) Lange. Geschichte des Materialismus II 479.

[2]) Lange. Mill's Ansichten ꝛc. 229.

Menschheit. Allein die unbefangene Wissenschaft hat inzwischen auch dieses optimistische Anhängsel zu vernichten vermocht. Auf Grund langjährigen Nachforschens ist die Wissenschaft in die Lage gekommen, mit Sicherheit die Behauptnng aufstellen zu können, daß der Kampf um's Dasein in der Thierwelt selbst nicht immer zum Fortschritte führt, vielmehr nicht allzu selten einen entschiedenen Rückschritt zur Folge hat. Die natürliche Auswahl, worauf die älteren Vertreter der liberalen Volkswirthschaftslehre unter Anlehnung an die Darwin'sche Sprechweise sich bei der Behandlung dieser Angelegenheit am meisten stützten, bewirkt sehr oft, daß Thiere, die zufällig in bisher fremde Lebensverhältnisse gerathen, manche für ihre Individualität sehr wichtigen Organe einbüßen, weil sie dieselben unter den veränderten Umständen nicht gebrauchen können und werden unter Umständen einer neuen Generation das Leben schenken, in welcher diese Entartung sich erbweise fortsetzt und vielleicht noch vergrößert. Derselbe Prozeß, wie Lange nun nachweist, macht sich auch in der menschlichen Gesellschaft geltend. Auch hier gelangen am meisten nur diejenigen Individuen zum Siege, die den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen am besten angepaßt sind, möge auch diese Anpassung verderblich sein für die Persönlichkeit und vom Standpunkte des Gedeihens der Gesellschaft einen Rückschritt bedeuten. Nicht die persönlichen Eigenschaften, sondern die jeweilig günstigsten Kampfmittel sind es, die hauptsächlich zum Siege zu verhelfen im Stande sind, und wer sich außer Besitz solcher Mittel befindet, muß, und möge er noch so viele wirkliche Talente besitzen, in diesem schonungslosen Kampfe unterliegen.

Im gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft erscheint, wie Lange mit Nachdruck hervorhebt, der größere oder geringere Antheil am Besitz sachlicher Güter als das ausschlaggebende Moment, von welchem das Geschick einzelner Individuen und ganzer Massen abhängt. Allerdings gesteht er zu, daß hier und dort einzelne Individuen vorhanden sein mögen, die

trotzdem, daß sie von Haus aus mit diesem Kampfmittel nicht ausgerüstet waren, dennoch sich zu höheren Gesellschaftstufen emporzuschwingen vermochten. Allein bei genauerer Untersuchung dieser Fälle wird man, wie Lange zu beweisen sucht, gewahr, daß fast in jedem solchen Falle ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Ereignisse hinzukam, das, meist ohne Zuthun der betreffenden Persönlichkeiten, dieselben in den Vordergrund der gesellschaftlichen Bühne rückte.[1]) Uebrigens kommen diese Fälle heut zu Tage so selten und vereinzelt vor, daß sie gar nicht in Betracht gezogen werden dürfen. Im Großen und Ganzen sind die günstigsten und leitenden Stellungen in der Gesellschaft von Individuen besetzt, deren Emporkommen durch die gegenwärtigen Besitzverhältnisse bedingt wurde, und Niemand, meint Lange, wird es mit Bestimmtheit leugnen können, daß aus den umgekommenen Tausenden noch viele, vielleicht sogar noch weit fähigere Individuen sich herausgearbeitet haben würden, wenn es ihnen möglich geworden wäre, sich „mit derjenigen Vollkommenheit zu entwickeln, welche den ihnen innewohnenden Anlagen" entsprach. „Die Nöthigung zur gemeinen Arbeit hält die edleren Eigenschaften darnieder unter einem Druck, der um so größer wird, je mehr alle Kräfte auf die Behauptung der bloßen Existenz verwandt werden müssen. Dieser Druck hat also beständig einen Gegendruck: nehmt ihn auf irgend eine Weise weg, und es schießen in ungeahnter Fülle Gestalten empor, welche oft die früheren Herrscher und Leiter der Völker in ihren Leistungen weit übertreffen."[2]) „Es ist, bemerkt Lange, nur ein tief gewurzelter Irrthum, welcher eine ungerechtfertigte Verherrlichung der Großen und eine bittere Kränkung der Zurückgesetzten in sich schließt, wenn so oft behauptet wird, daß jedes wahre Talent, oder mindestens jedes große Genie sich durch alle Widerwärtigkeiten des Lebens durcharbeite und

[1]) Vgl. in Lange's Arbeiterfrage das Kapitel 3: „Glück und Glückseligkeit."

[2]) Ibid. 47.

endlich sein Ziel mit einer gewissen dämonischen Nothwendigkeit erreiche." Dies letztere „verletzt die Erfahrung in einer so schreienden Weise, daß die Blindheit kaum erklärbar wäre, mit welcher es festgehalten wird, wenn nicht die Eigenliebe der Glücklichen, der Gebildeten, der Hochgestellten einen ebenso hohen Genuß in dem Gedanken dieser irdischen Prädestination fände, wie der geistliche Hochmuth in dem der Kirchlichen."[1])

Wir sehen also, daß die Lehre von der vermeintlichen Harmonie der Interessen unter Lange's wissenschaftlicher Kritik zum leeren Schall wird. Sie erscheint nunmehr als eine irreleitende Phrase, die als Deckmantel für das Klasseninteresse der wirthschaftlich Starken wohl viele Dienste geleistet hat, die aber angesichts der von Lange angeführten wissenschaftlich beglaubigten Thatsachen nichts als eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes ist. Und dennoch wird die hier behandelte Lehre selbst in unseren Tagen vielfach als Hauptbeleg der Entbehrlichkeit der staatlichen Einmischung in die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft angeführt, obgleich, um mit Lange zu sprechen, „die Statistik des Handels und der Industrie der meisten Länder unwiderleglich zeigt, daß ein ungeheurer Aufschwung von Macht und Reichthum stattfindet, während die Verhältnisse der arbeitenden Klassen keinen entschiedenen Fortschritt verrathen"[2]), und daß „ungeachtet aller Humanitätsbestrebungen seitens einzelner Arbeitgeber, wie Dr. Engel seinerzeit konstatirte, und der heldenmüthigen Anstrengungen zur wirthschaftlichen Selbsthülfe vieler Arbeitnehmer — das herrschende Industriesystem dennoch ein Verbrauch der Menschen zu Gunsten des Kapitals ist, ein Verbrauch, der durch Absorbirung der individuellen Lebenskräfte, durch Schwächung ganzer Generationen, durch Auflösung ganzer Familien, durch sittliche Verwilderung und durch Vernichtung der Arbeitsfreudigkeit den Zustand der zivilisirten Gesellschaft in die höchste Gefahr bringt."

---

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus II. 472.
[2]) Ibid. 450.

IV.

In dem Vorstehenden waren wir bestrebt, Lange's Ansicht betreffend die Theorie von der Harmonie der Interessen auseinander zu setzen. Wir haben gesehen, daß er um dieselbe zu widerlegen, die Malthus'sche Lehre von dem Kampf ums Dasein, die allerdings von den jüngeren Smithianern für unhaltbar erklärt worden war, wieder aufnimmt, indem er zu beweisen sucht, daß die Natur, um zu ihrer „Zweckmäßigkeit" zu gelangen, sich des grausamen Mittels der Vernichtung und Vergeudung vieler Tausende von Lebenskeimen und lebenden Individuen bedient, und daß die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart nichts weniger als Harmonie darbieten, vielmehr — einen Kampf Aller gegen Alle.

Bis zu diesem Punkte geht demnach Lange mit den älteren Smithianern Hand in Hand; nun kehrt er aber denselben den Rücken und schreitet seinen eigenen Weg. Mit aller Entschiedenheit tritt er der Ansicht dieser ökonomischen Schule entgegen, wonach es außer dem Bereiche des menschlichen Vermögens liege, dem besprochenen Naturgesetze Widerstand zu leisten. Nach Lange, kann und darf die Anerkennung irgend eines Naturgesetzes durchaus nicht das Gebot zur Folge haben, daß man sich demselben widerstandlos fügen müsse. „Denn, meint er, während die Pflanze bewußtlos, das Thier, in der Regel ganz von Naturtrieben beherrscht, jenen Naturgesetzen willenlos unterliegen, tritt im Menschen, als letzte Stufe jenes natürlichen Vervollkommnungsprozesses, die Fähigkeit auf, sich über den grausamen und seelenlosen Mechanismus desselben zu erheben, durch berechnete Zweckmäßigkeit die sich blindlings gestaltende abzulösen und mit unendlicher Ersparniß von Schmerz und Todesqualen seinen Fortschritt zu erzielen, welcher sich rascher, sicherer und lückenloser bewegt, als derjenige, welchen blindwaltende Naturgesetze durch den Kampf um's Dasein hervorbringen." [1]) Zu den rein physischen Kräften, die in der

[1]) Lange. Arbeiterfrage 30.

Thierwelt zur Geltung gelangen, kommt nun im Menschen eine neue Kraft — die Vernunft — hinzu, die im Laufe der Geschichte das Uebergewicht über die unbewußten Triebe erlangt, und diese Kraft ist es, die das Leben der Menschen anders sich gestalten läßt, als dasjenige der Thierwelt.

Außerdem, und dies hat Lange stets fest im Ange behalten, ist ja der Kampf um's Dasein nicht das einzige Naturgesetz, das im gesellschaftlichen Leben zur Geltung gelangt; es machen sich in demselben noch verschiedene andere Naturgesetze geltend, welche die Wirkungen des ersteren theils modifiziren, theils geradezu aufheben. Und Lange stellt denn wirklich den Satz auf, daß in der menschlichen Gesellschaft unter Anderem auch die Wirkungen „eines anderen Naturgesetzes, welches aus dem sympathischen Zusammenleben der Menschen den Gedanken der Gleichheit und des solidarischen Fortschrittes erwachsen läßt", wahrnehmbar sind.

Der Nachweis dieser Behauptung führt ihn von selbst auf die Behandlung der Frage, die zu vielen literarischen Fehden Anlaß gegeben hat, und die heute noch nicht als erledigt betrachtet werden kann, deren Lösung aber für das praktische Leben von großer Wichtigkeit ist — zur Frage über das Verhältniß der Moral zur Volkswirthschaft. Hier stimmt Lange mit der historischen Schule in gewissem Sinne überein und tritt der manchesterlichen Doktrin der „materialistischen Volkswirthschaftslehre", wie er sie nennt,[1]) schroff entgegen, die alle idealen Faktoren aus dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens vertrieben wissen will, und welche glaubt, dieses letztere einzig und allein „aus dem Spiel individualistischer Interessen begreifen zu können". Ge-

[1]) Dies wohl in nicht ganz zutreffender Weise, da dieser Ausdruck den Gegensatz zwischen der materialistischen Geschichtsauffassung der Sozialisten, die doch Lange selbst gewissermaßen anerkennt und sogar als „anthropologische Entdeckung" preist, und dem praktischen oder ethischen Materialismus, der den krassesten Egoismus auf den Schild erhebt, zu verdecken droht.

radezu widersinnig erscheint ihm die Ansicht der materialistischen Schule, wonach der Mensch in seiner wirthschaftlichen Thätigkeit sich ausschließlich durch egoistische Triebe leiten lasse, während seine übrigen Triebe und Gefühle sich auf anderen Gebieten des Lebens geltend machten. Und in der That kennt das wirkliche Leben solche Zersplitterung des menschlichen Charakters nicht; jede einzelne That eines Menschen ist das Produkt seines Gesammtcharakters, der sich aus dem Zusammenwirken sämmtlicher Triebe und Eigenschaften bildet. Unter diesen Trieben spielt aber, um den Ausdruck Lange's zu gebrauchen, die „Sympathie" eine sehr bedeutende Rolle. Diese, meint Lange, ist in unserer Seele nicht minder tief eingewurzelt, als der egoistische Trieb selbst, da, wie er sagt, „durch unsere Sinne mit dem Bilde des eigenen Ich von Jugend auf auch die Bilder anderer und namentlich verwandter Wesen in unser Bewußtsein eindringen. Diese Bilder und Vorstellungen sind ein Theil unseres Wesens geworden und nicht nur bei der Erregung von Schmerz und Lust, sondern auch in unserem ruhigen Denken, in unserem geistigen Sein, spielen unsere Mitmenschen eine Rolle." [1]) Der Mensch kann sich also schon von Natur aus den Einflüssen dieser sympathischen Gefühle nicht entziehen. Wenn wir aber auf die Geschichte der Menschheit einen Blick werfen, so müssen wir, glaubt Lange, unbedingt zur Ueberzeugung gelangen, daß jeder Schritt, den die Menschheit jemals vorwärts gethan hat, eben diesen Gefühlen zu verdanken ist, und daß das Ueberhandnehmen der egoistischen Bestrebungen immer einen Rückschritt bedeutete. Was speziell das wirthschaftliche Leben betrifft, so weist Lange darauf hin, daß die unzähligen menschlichen Bedürfnisse, die befriedigt werden sollen, „sofern sie befriedigt werden, in sehr vielen Fällen nicht durch die bloße Maxime des Eigennutzes bewerkstelligt, sondern unter Beihilfe von Mitleiden, Freundschaft, Dankbarkeit, Gefälligkeit und anderen Motiven, die dem Eigen-

[1]) Lange. Mill's Ansichten ꝛc. 22.

nutz entgegenwirken... Sehr viele Einrichtungen, bemerkt er ferner, welche jetzt das Interesse ausbeutet, sind ursprünglich der Menschenliebe, dem Wissensdrang, dem Gemeinsinn entsprossen, wären ohne diese menschlichen Eigenschaften niemals ins Leben getreten und würden mit der Zeit verfallen, wenn nicht dieselben Eigenschaften eine zeitgemäße Umgestaltung oder Ersatz durch andere Mittel zu schaffen wüßten." [1]) Wer demnach die Verhältnisse gewissenhaft prüft, kann unmöglich dieses mächtige Eingreifen des Gemeinsinns auch in's wirthschaftliche Leben einfach übersehen. Allerdings gesteht nun Lange zu, daß bisher der Egoismus das herrschende Prinzip gewesen war, allein daraus folgt noch keineswegs, daß es so in aller Zukunft sein müsse. Die menschliche Vernunft ist eben dazu da, um sich nicht zu begnügen damit, was ist, sondern um immer darnach zu forschen, was sein soll; sie ist eben dazu da, um das Wirkliche umzugestalten und es dem Idealen immer näher zu bringen.

Nun ist es aber klar, daß, wenn wir die Zustände der modernen Gesellschaft näher in's Auge fassen, diese widerwärtigsten Zustände, unter denen, wie Mill sagt, „das Ergebniß der Arbeit sich fast in umgekehrtem Verhältniß zu derselben vertheile, so daß die größten Antheile denjenigen zufallen, welche überhaupt nie gearbeitet haben, die nächstgrößten denen, deren Arbeit beinahe nur nominell ist und so weiter hinunter, indem die Vergütung in gleichem Verhältnisse zusammenschrumpft, wie die Arbeit schwer und unangenehmer wird, bis endlich die ermüdendste und aufreibendste körperliche Arbeit nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, selbst nur den nothwendigsten Lebensbedarf zu erwerben" [2]) — wenn wir also diese Zustände näher in's Auge fassen, die doch größten Theils auf dem Prinzipe des freien Waltens der egoistischen Interessen beruhen, und dann uns etwa die Frage vorlegen, ob denn das eine

---

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus II. 475.
[2]) J. St. Mill, Politische Oekonomie, II, I 3, 164.

Gesellschaft sei, die dem menschlichen Ideale entspricht, so erhalten wir mit der unzweifelhaft verneinenden Antwort auch die Beantwortung derjenigen Frage, ob das egoistische Prinzip in der gesellschaftlichen Ordnung das Uebergewicht erlangen dürfe, beziehungsweise ob die Moral aus dem wirthschaftlichen Leben gewiesen werden solle. „Für jetzt, heißt es bei Lange, halten wir so viel fest, daß, wenn der Egoismus einstweilen die Oberhand behalten sollte, darin nicht ein neues weltgestaltendes Prinzip gegeben wäre, sondern nur eine weiter fortschreitende Zersetzung ... Da die Lehre von der Harmonie der Interessen, fährt er fort, falsch ist, die des Prinzips des Egoismus das soziale Gleichgewicht und damit die Basis aller Sittlichkeit vernichtet, so kann es auch für die Volkswirthschaft nur eine vorübergehende Bedeutung haben, deren Zeit vielleicht schon jetzt vorüber ist.“ [1]). Uebrigens handle es sich gegenwärtig, wie er an einer andern Stelle sehr richtig bemerkt, nicht darum, ein neues Prinzip zu erfinden, sondern es gilt, den Gemeinsinn, der bis nun eine untergeordnete Rolle spielte, nunmehr zum vorwaltenden Prinzip zu erheben. Die manchesterliche Schule will darin, bekanntlich, ein Attentat auf die „freie“ Entwicklung der Menschheit erblicken, indem sie zu beweisen sucht, daß der unzweifelhafte Fortschritt, den die civilisirte Menschheit seit dem Beginne unseres Jahrhunderts gemacht hat, ausschließlich dem Freiwalten der egoistischen Interessen zuzuschreiben sei. Gesetzt, diese Behauptung wäre richtig, so ist es doch nichts destoweniger augenscheinlich, daß damit die Ansicht der Sozialisten keineswegs widerlegt sei, denn wer würde es mit Bestimmtheit zu behaupten wagen, daß die Menschheit nicht weit bedeutendere Resultate würde auch auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens erlangt haben, wenn der Gemeinsinn in früheren Zeiten sorgfältiger gepflegt und genährt worden wäre. Außerdem stimmt doch die obige Ansicht der Manchestermänner mit der Wirklichkeit,

---

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 474.

wenn wir die letztere genauer untersuchen, nicht ganz überein. Vollkommen Recht hat daher Lange, wenn er sagt, daß „die großen Fortschritte der Neuzeit doch wohl eigentlich nicht durch den Egoismus als solchen bewirkt sind, sondern durch die Freigebung der Bestrebungen für den Privatvortheil gegenüber der Unterdrückung des Egoismus der Mehrzahl durch den stärkeren Egoismus der Minderzahl ... Man muß stets bedenken, meint er, daß wir eben bisher nur den Gegensatz herrschender Dynasten-Interessen gegen das freigegebene Privatinteresse kennen, aber nicht einen Gegensatz zwischen einem egoistischen Prinzip und dem des Gemeinsinns. Gehen wir aber auf die besseren Zeiten der Republiken des Mittelalters und des Alterthums zurück, so sehen wir da den Gemeinsinn zwar lebendig, aber in so engen Kreisen, daß eine Vergleichung mit der Gegenwart kaum möglich ist. Und dennoch ergibt selbst eine so mangelhafte Vergleichung, daß der tiefe Zug von Mißvergnügen, welcher die Gegenwart durchzieht, sich in keinem Gemeinwesen findet, in welchem jeder Einzelne seinen Egoismus im Hinblick auf die gemeinsamen Angelegenheiten im Zaume hält." [1])

Auf solche Weise ist es Lange gelungen, an der Hand der Thatsachen zu beweisen, daß der Gemeinsinn überall und immer in der Geschichte unter vielen anderen Faktoren doch eine gewisse Rolle gespielt hat und daß auf jeder Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft die Spuren der Einwirkung desselben zu gewärtigen sind. Damit tritt Lange auch der Ansicht Buckle's entgegen, der den Fortschritt der Civilisation ausschließlich von den intellektuellen Elementen abhängig wissen wollte und dabei die sittlichen Prinzipien der Menschheit für entwicklungsunfähig hielt. Nach Lange ist es gerade der von Zeit zu Zeit wiederkehrende Aufschwung der sittlichen Ideale, der verhindert, daß die Menschheit sich mit dem Gegebenen zufrieden fühle und sie dadurch immer vorwärts treibt. Auch

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 479.

alle Gährung der neueren Zeit auf dem Gebiete des sozialen Lebens, deren Bedeutung er sehr wohl begriffen hatte, schien ihm nichts anderes als die Frage eines in der Gesellschaft sich verbreitenden sittlichen Standpunktes, der weit höher sei, als derjenige, der früher gegolten hatte.

Infolge solcher Betrachtungen kommt nun Lange zur Ansicht, daß es eben Sache der menschlichen Vernunft sei, dafür zu sorgen, daß die sittlichen Ideale in der Gesellschaft nun wirklich einmal zur vollen Geltung gelangen. Die Gesetze der Volkswirthschaft, wie überhaupt alle Naturgesetze, lassen sich, wenn sie einmal erkannt worden sind, zum Wohle der Menschheit verwerthen; die menschliche Vernunft ist im Stande, diese Gesetze so zu kombiniren, daß sie dem vorgesetzten bewußten Zwecke dienstbar werden.

Wir haben eben gesehen, daß Lange die Wirkungen des Gemeinsinns in demselben Maaße für „naturgesetzlich" hielt, wie diejenigen des Eigennutzes. Sind aber einmal die ersteren als nützlich für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft erkannt, während über die letzteren die entgegengesetzte Meinung herrschen sollte, so liegt es, gemäß den obigen Ausführungen, vollständig im Bereiche menschlichen Vermögens, die gesellschaftlichen Zustände auf solche Weise umzugestalten, daß den eigennützigen Bestrebungen der Menschen die Möglichkeit genommen werde, sich in schädlicher Weise geltend zu machen, daß dagegen dem Einflusse gemeinnütziger Gefühle und Gedanken Thür und Thor geöffnet werde. Nur auf solche Weise, d. h. nur durch fortwährende Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse gemäß den Forderungen der fortschreitenden sittlichen Ideale, wird eine feste Basis zum stetigen Wachsthum des Wohlstandes der Menschheit geschaffen werden können, nicht aber, wie die Manchestermänner wollen, — durch das Fernhalten der Moral vom Gebiete des wirthschaftlichen Lebens der Völker. Uebrigens wollen ja die letzteren durchaus nicht dasjenige erzielen, was Lange unter dem Begriffe „Wohlstand der Menschheit" verstanden wissen möchte; was die Mancheſter-

schule unter diesen Worten versteht, ist nichts anderes, als das Wohlbefinden einer kleinen Gruppe von Besitzenden und Mächtigen, die sich unter der Herrschaft des Prinzips des Egoismus sehr wohl befindet, da der ganze Reichthum, der unter dieser Herrschaft hervorgebracht wird, naturnothwendig schließlich doch dieser kleinen Gruppe allein zu Gute kommt. Daher beschäftigt sich auch die Manchesterwissenschaft hauptsächlich mit der Frage, wie die größtmögliche Masse von Gütern *erzeugt* wird, und kümmert sich wenig darum, wie dieselbe *vertheilt* werden soll, weil sie „das aus dem Verhältniß von Kapital und Arbeit hervorgehende Resultat als gegeben betrachtet," [1]) — als etwas, was nicht geändert werden kann, weil man es freilich nicht zu ändern wünscht, „ganz als ob noch heute, wie Lange treffend bemerkt, die Masse der Menschheit da wäre, die Folie zu bilden für die Entfaltung der Blüthen des höhern Lebensgenusses . . ., als ob es eben nur darauf ankomme, die Heerden eines glücklichen Besitzers zu vermehren." [2])

Um jedoch diesen Lehren den Schein der Wissenschaft zu verleihen, wird die Volkswirthschaftslehre im Interesse der Kapitalisten und überhaupt der bevorzugten Volksklassen gefälscht gerade so, „wie die ganze überlieferte „Weltgeschichte" (noch weit entfernt, ein gerechtes „Weltgericht" zu sein, was sie hoffentlich einmal werden wird!) im Sinne der Herrscher, der Fürsten und der siegreichen Parteien gefälscht ist." [3])

V.

Lange war sich jedoch recht klar bewußt, daß die *absichtliche* Fälschung der Wissenschaft *nicht* die ausschließliche Ursache der Irrthümer der liberalen Volkswirthschafts-

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 460.
[2]) Lange, Arbeiterfrage 23.
[3]) Ibid. 41.

lehre sei; er war vielmehr der Ansicht, der Grund hiezu müsse bedeutend tiefer gesucht werden: gab es doch unter den Vertretern dieser Lehren Männer, die es mit der Wissenschaft durchaus ernst gemeint haben. Er wendet infolge dessen sein Augenmerk auf die Forschungen der eben erwähnten Männer und unternimmt es zu beweisen, daß es hauptsächlich methodologische Fehler waren, die dieselben zu den besprochenen Irrschlüssen führten. Er sieht sich demnach veranlaßt, die Frage über die Methode der ökonomischen Wissenschaft in Erörterung zu ziehen, eine Frage, die bekanntlich in allerneuester Zeit das wissenschaftliche Interesse wieder in sehr hohem Maaße für sich in Anspruch nimmt.

Die Frage über die Methode ist zweifellos für jede Wissenschaft eine der wichtigsten, die es überhaupt geben kann. Ohne sich über ihre Methode klar zu werden, kann keine einzige Wissenschaft zu recht gültigen Resultaten gelangen. Die Geschichte der Wissenschaften zeigt uns auf das augenscheinlichste, daß eine Wissenschaft nur dann gedeiht, wenn sie eine richtige Methode der Erkenntniß anzuwenden verstanden hat, eine Methode, die dem von ihr zu behandelnden Stoffe am besten entspricht. Wenn also diese Frage schon von vorne herein als wichtig erscheint, so kann es bisweilen, wie K. Menger richtig hervorhebt, geschehen, daß die Macht der Umstände sie zu den brennendsten Lebensfragen der Wissenschaft erhebt. „Wenn auf einem Wissensgebiete, sagt dieser Forscher in seinem mit viel Scharfsinn verfaßten Buche: „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften ꝛc.", wenn auf einem Wissensgebiete aus irgend welchen Gründen die richtige Empfindung für die aus der Natur der Sache sich ergebenden Ziele der Forschung verloren gegangen ist, wenn nebensächlichen Aufgaben der Wissenschaft eine übertriebene oder gar entscheidende Bedeutung beigelegt wird, wenn von mächtigen Schulen getragen, irrthümliche methodische Grundsätze zur vorherrschenden Geltung gelangen und die Einseitigkeit über alle Bestrebungen auf einem Wissensgebiete zu Gerichte sitzt, wenn

mit einem Worte, der Fortschritt einer Wissenschaft in der Herrschaft irrthümlicher methodischer Grundsätze sein Hemmniß findet: dann allerdings ist die Klarstellung methodischer Probleme, die Bedingung jedes weiteren Fortschrittes und damit der Zeitpunkt gekommen, wo selbst jene in den Streit über die Methode einzustehen verpflichtet sind, welche ihre Kraft sonst lieber an die Lösung der eigentlichen Aufgabe ihrer Wissenschaft zu setzen geneigt wären." [1])

Dies alles scheint aber Lange bereits vor zwanzig Jahren gefühlt zu haben, und wir wollen nun sehen, wie er diese Aufgabe auffaßte und wie er sie gelöst wissen wollte.

Es ist bereits oben angedeutet worden, daß es die historische Schule und insbesondere der Sozialismus waren, welche die Irrlehren des Smithianismus aufdeckten. Während aber der Sozialismus sich hauptsächlich mit der Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung und der herrschenden ökonomischen Lehren befaßte und eine neue soziale Ordnung anstrebte, versuchte die historische Schule zugleich auch eine positive Lösung der rein theoretischen Probleme der Volkswirthschaftswissenschaft zu geben. Sie kämpfte dann mit dem Smithianismus, der sein abstraktes Lehrgebäude, das auf falschen Prämissen aufgerichtet war, unmittelbar auf das Leben übertragen hatte, nahm aber ihrerseits eine nicht minder schiefe Lage ein, indem sie die Abstraktion gänzlich aus der Wissenschaft hinausdrängte und sich ausschließlich auf dem Wege des einfachen Beobachtens und Sammelns einzelner Thatsachen fortbewegen wollte.

Diesen schlimmsten Fehlern der beiden Schulen: „der Verwechslung der Abstraktion und Wirklichkeit auf der einen Seite, und der Verkennung des Zweckes und des Werthes der Abstraktion auf der andern", will Lange entgegenwirken, indem er sich bemüht, die Grenzen, innerhalb welcher die abstrakten

---

[1]) K. Menger, Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der politischen Oekonomie insbesondere. Leipzig, 1883.

Lehren der Volkswirthschaft Gültigkeit haben, zu bestimmen.[1])

Für Lange handelt es sich in diesem methodologischen Gegensatze hauptsächlich darum, zu beweisen, daß auch die politische Oekonomie, wenn sie einmal eine exakte Wissenschaft werden sollte, wenn sie also darnach streben wollte, das Ziel jeder wahren Wissenschaft zu erlangen, nämlich die Auffindung der auf dem von ihr in Anspruch genommenen Gebiete sich geltend machenden Gesetze, in keinem Falle der Methode der Abstraktion entbehren könne, und daß ferner die Fehler der Smithianer der falschen Handhabung dieser Methode zuzuschreiben seien. „Denn gerade durch die Abstraktion von der vollen, mannigfach zusammengesetzten Wirklichkeit, so meint er, sind auch andere Wissenschaften dazu gelangt, den Charakter der Exaktheit zu erhalten. Exakt ist ein für allemal, fährt er fort, für uns, die wir die Unendlichkeit der Naturwirkungen nicht zu übersehen vermögen dasjenige, was wir selbst exakt machen. Alle absoluten Wahrheiten sind falsch; Relationen dagegen können genau sein. Und was für den Fortschritt des Wissens am wichtigsten ist: eine relative Wahrheit, ein Satz, der nur auf Grund einer willkürlichen Voraussetzung wahr ist, und welcher von der vollen Wirklichkeit in einem sorgfältig bestimmten Sinne abweicht — gerade ein solcher Satz ist ungleich eher fähig, unsere Einsicht dauernd zu fördern, als ein Satz, welcher mit einem Schlage dem Wesen der Dinge möglichst nahe zu kommen sucht und dabei eine unvermeidliche und in ihrer Tragweite unbekannte Masse von Irrthümern mit sich schleppt.“ [2])

Die historische Schule will bekanntlich die volkswirthschaftlichen Gesetze, wenn sie nun einmal von Gesetzen spricht, einzig und allein auf dem Wege der Beobachtung mittelst der Methode der Induktion gewinnen. Wenn wir aber bedenken, daß die Erscheinungen des wirklichen Lebens sich niemals in

---

[1]) Vgl. Lange, Mill's Ansichten ꝛc. Vorwort.

[2]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 454.

ihrer vollen und, um Menger's Ausdruck zu gebrauchen, empirischen Wirklichkeit wiederholen, daß viele von den in einem Falle mitwirkenden Faktoren in einem „ähnlichen" Falle nicht mehr vorhanden sind, wenn wir ferner bedenken, daß die einfachsten Erscheinungen des wirklichen Lebens das Resultat von vielen meist sehr komplizirten Ursachen sind, so wird es klar, daß ausschließlich mittelst Beobachtung auch auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens nicht sehr viel anzufangen ist. Die Beobachtung allein kann uns im besten Falle zur Konstatirung eines kausalen Zusammenhanges zwischen einzelnen realen Erscheinungen verhelfen, sie kann auch zur Aufstellung zusammengesetzter Kausalreihen führen, allein schon die einfachste Behauptung, daß auf eine gewisse, streng umschriebene Erscheinung eine bestimmte zweite überall und immer mit Nothwendigkeit folgen müsse, schon diese einfachste Behauptung kann ihre Beweisführung nicht ausschließlich der unmittelbaren Beobachtung der Wirklichkeit entnehmen und sieht sich genöthigt, bei der Abstraktion, wenn auch unbewußt, Zuflucht zu nehmen. Gesetzt, die Historiker hätten Recht, indem sie erklärten, es gäbe keine „kosmopolitischen" Volkswirthschaftsgesetze, d. h. Gesetze, die überall und immer zur Geltung gelangen könnten, so kann man es doch sich nicht verhehlen, daß auch die Erlangung der Ziele der historischen Schule nicht ohne Beihülfe der Abstraktion geschehen könnte.[1]) Die ältere ökonomische Schule verwechselte, wie wir vielfach gesehen haben, die von ihr aufgestellten abstrakten Gesetze und die volle Wirklichkeit; allein dies hängt, wie Lange richtig hervorhebt, keineswegs mit dem Wesen der Methode der Abstraktion zusammen. Und in der That besteht ja das Wesen dieser Methode eben darin, daß sie *absichtlich* darauf verzichtet, die Erscheinungen, wie sie sich uns in ihrer vollen Wirklichkeit darstellen, zu er-

[1]) Vgl. hierüber: Rümelin a. a. O.; Menger a. a. O.; Dietzel: Die Nationalökonomie als Wissenschaft; Philippovich: Ueber die Aufgabe und Methode der politischen Oekonomie; Em. Sax: Das Wesen und die Aufgabe der Nationalökonomie, — die sich alle in ähnlicher Weise darüber äußern.

fassen und daß sie ferner sich zur ausschließlichen Aufgabe stellt, auf Grund von Prämissen, sei es, daß dieselben der Wirklichkeit entnommen, sei es, daß sie willkürlich von derselben abgeleitet sind, auf dem Wege des strengen logischen Verfahrens ausnahmslose Gesetze aufzustellen; dabei müssen freilich sämmtliche Grundelemente, mit denen diese Methode zu operiren unternimmt, streng unveränderlich gedacht sein. Um letzteres zu erlangen, versucht sie alles Reale auf die möglichst einfachsten Elemente zurückzuführen und untersucht dann, wie aus ihnen in ihrer Isolirung von allen sonstigen Einflüssen sich komplizirtere Phänomene entwickeln. Auf solche Weise gelingt es, alle Seiten der Erscheinungen nacheinander zu erkennen und aus dem Zusammenwirken derselben auch die Erkenntniß der Wirklichkeit zu gewinnen. Durch Anwendung dieser Methode bei der Erforschung des wirthschaftlichen Lebens könnte, glauben wir, eine Theorie aufgestellt werden, die innerhalb gewisser Grenzen für das wirthschaftliche Leben aller Völker ihre volle Gültigkeit behalten möchte; wir sollten ja zu diesem Versuch durch die historischen Forschungen selbst angespornt werden: waren es doch eben die Letzteren, die insbesondere im Laufe der letzten Dezennien auf das unwiderleglichste bewiesen haben, daß die Grundformen des menschlichen Denkens und Handelns überall ähnlich seien, mögen dieselben auch infolge verschiedener geschichtlicher Erlebnisse der Völker von verschiedenem Inhalte gefüllt worden sein. Uebrigens sind schon manche Lehren der älteren ökonomischen Schule, die auf der Methode der Abstraktion beruhen, solchergestalt, daß sie unter gewissen Modifikationen auf das wirthschaftliche Leben aller civilisirten Völker anwendbar sein können. Es gehören hiezu die wichtigsten Lehren, über welche die ökonomische Wissenschaft überhaupt verfügt: es sind das die Lehren von der Grundrente, vom Arbeitslohn, von der Bevölkerung, die noch heut zu Tage, wenn auch in manchen Punkten modifizirt, doch aufrecht stehen, und sogar die Lehre von dem Egoismus könnte noch jetzt, wie Lange zugesteht, unter

gewissen Voraussetzungen sehr fruchtbringend für die Wissenschaft verwerthet werden. Man hört gewöhnlich von einer unsittlichen ökonomischen Wissenschaft sprechen, von einer Wissenschaft, welche die Verherrlichung des Egoismus zu sein scheint. Allerdings war die Lehre unsittlich, die das Leben ausschließlich auf dem Prinzipe des Eigennutzes gestaltet wissen wollte und die außerdem bestrebt war, die sittlichen Prinzipien daraus zu verjagen; allein diese Beschuldigung kann in keinem Falle die Wissenschaft als solche treffen, da, wie Lange treffend bemerkt, die Wissenschaft als solche nicht nach den Geboten der Sittlichkeit zu fragen hat. Er sagt: „Die abstrakte Wissenschaft macht ihre Voraussetzungen und deduzirt aus diesen ohne irgend eine andere Rücksicht, als die der Folgerichtigkeit der Deduktion und in zweiter Linie der Anwendbarkeit derselben zu haben. Sind die Prämissen dem Wesen des Menschen entnommen — wenn noch so einseitig — so versteht sich die Anwendbarkeit der Deduktion von selbst; aber freilich auch die Beschränkung der Anwendbarkeit durch andere, einstweilen noch nicht ermittelte Gesetze, die auf andern, einstweilen noch nicht berücksichtigten Eigenschaften des Menschen beruhen.“ [1]) Sowie alle abstrakten Wissenschaften, so hat demnach auch die exakte Volkswirthschaftslehre als solche sich ausschließlich mit dem „Sein“ zu beschäftigen, sie hat einzig und allein mit der Analyse des wirthschaftlichen Lebens, mit der Erklärung der wirthschaftlichen Erscheinungen und mit der Erforschung der Bedingungen der sich im wirthschaftlichen Leben vollziehenden Veränderungen zu thun, ohne sich darum zu kümmern, welche praktischen Folgerungen daraus würden gezogen werden können. Letzteres überläßt sie mit Recht den „praktischen“ Wissenschaften, die darnach zu streben haben, die Ergebnisse der exakten Forschung den jeweiligen Bedürfnissen und Idealen gemäß zu verwerthen. Nicht die Wissenschaft ist z. B. schuld daran, daß das von ihr aufgedeckte Bevölkerungsgesetz solche Verheerungen

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 243.

anrichtet, — mit dem gleichen Recht dürfte man ja die Physik für die vernichtende Wirkung der Elektrizität und die Chemie für die Gifte verantwortlich machen! — die ganze erdrückende Schuld liegt ausschließlich auf Seite derjenigen Gesellschaftsklassen, die nicht nur diesem Gesetze nicht entgegenwirken wollen, sondern umgekehrt, die Verhältnisse im eigenen Interesse geradezu so zu gestalten suchen, daß die verheerende Wirkung des Gesetzes in hohem Maaße verstärkt wird.

Auf Grund der letztgeschilderten Ansichten meint nun Lange, daß nichts dagegen einzuwenden wäre, wenn die Volkswirthschaftslehre von Anfang an mit bewußter Absicht auf den Egoismus basirt worden wäre, um durch Abstraktion von andern Motiven einstweilen eine hypothetische und innerhalb der Schranken der Hypothese exakte Wissenschaft zu gewinnen, als Vorstufe einer volleren Erkenntniß.[1]) Außerdem glaubt er darauf hinweisen zu dürfen, daß wir, wenn wir das wirthschaftliche Leben genauer betrachten, auch werden zugestehen müssen, daß der Egoismus daselbst eine der wichtigsten Rollen spielt, wenigstens bis nun gespielt hat; und es ist nun infolge dessen, meint er, nicht nur begreiflich, sondern sogar im Interesse der Wissenschaft gutzuheißen, daß die Vertreter derselben zuerst auf die Wirkungen dieses wichtigen Motives auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens ihr Augenmerk gerichtet haben und daß sie es versuchten, dasselbe zum genauesten Verständniß zu bringen. Wenn Lange dennoch mit dieser „Volkswirthschaftslehre des Egoismus" nicht zufrieden ist, so hängt das nicht damit zusammen, daß er etwa diese Theorie *als solche* für „unmoralisch" hielt, sondern, weil sie eben bloß eine *einzige* der unzähligen psychischen Kräfte, die sich auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens bethätigen, berücksichtigt und daher zum Verständniß des Ganzen nur in sehr dürftigem Maaße beizutragen im Stande sei. „Wir müssen, meint er, auf deduktivem Wege fortfahrend, eine neue Voraussetzung in die Wissenschaft ein-

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 461.

führen, welche zur Ergänzung der ersteren dient und dabei eine möglichst tief greifende und allgemeine Bedeutung hat. Hiezu könnte vielleicht der Grundsatz dienen, welchen Carey, in die entgegengesetzte Einseitigkeit fallend, seiner Sozialwissenschaft ausschließlich zu Grunde legt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen." Weiter dürfte es führen, glaubt Lange, wenn man untersuchte, wie es auf die Lehrsätze der Volswirthschaft modifizirend einwirken würde, wenn man annähme, daß eine Genossenschaft gleich organisirter Menschen sich nach dem Grundsatze: Einer für Alle und Alle für Einen — in wirthschaftlicher Beziehung einrichtete." [1]) Die theoretische ökonomische Wissenschaft hat also nach dem Gesagten die Aufgabe, auch eine Theorie des Gemeinsinns, beziehungsweise eine Theorie der Gestaltung der Gesellschaft auf Grund des ausschließlichen Waltens des Prinzips des „Kommunismus" aufzustellen; ebenso hat sie die Aufgabe, die isolirten Wirkungen noch vieler anderen Motive auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens genau zu untersuchen. Sie darf dabei jedoch niemals vergessen, daß alle Abstraktionen eben nur Abstraktionen sind, die der Wirklichkeit nur dann entsprechen würden, wenn alle gemachten Voraussetzungen in der That auch vorhanden wären. Da es jedoch keinen Menschen gibt, der sich in irgend welchem Akte seines Handelns ausschließlich von einem einzigen Motive leiten läßt, so kann eben das wirkliche Handeln des Menschen nur aus der Zusammenwirkung aller erkannten Motive annähernd genau erfaßt werden. Nichts desto weniger oder vielmehr eben darum darf, wie Lange meint, die Abstraktion „dreist gewagt werden, so lange sie als solche im Bewußtsein bleibt . . Man konnte dadurch wenigstens erkennen, wie ein Mensch sich verhält, insofern die Bedingungen seines Handelns jener Voraussetzung entsprechen, wenn dies auch niemals vollständig der Fall sein wird." [2])

---

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 243.

[2]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 455.

Auf solche Weise und nur auf solche Weise muß man, nach Lange, verfahren, wenn einmal das wirthschaftliche Leben wissenschaftlich aufgefaßt werden soll. Das Studium der Geschichte, sowie die Fortbildung der Statistik des wirthschaftlichen Lebens sind äußerst wichtig auch für die fernere Ausbildung der Theorie, denn Hand in Hand mit dem ersteren geht auch die Erweiterung des Horizontes der letzteren, dagegen kann die Beschränkung auf die geschichtliche Forschung die fernere Ausbildung der Wissenschaft nur zum Stillstande bringen.

VI.

Wir gehen nun zur Erörterung derjenigen Fragen über, aus denen sich die soziale Frage, die in unserer Zeitperiode das theoretische wie praktische Interesse fast ausschließlich für sich in Anspruch genommen hat, zusammensetzt. Zuerst wollen wir in dieser Abtheilung die Bevölkerungsfrage besprechen, die nach Lange die naturwissenschaftliche Grundlage der sozialen Frage bildet und von deren Auffassung zugleich auch die Beurtheilung der letzteren in hohem Maaße abhängt. „Mit der Erkenntniß des Bevölkerungsgesetzes und seiner Wirkungen, sagt er, beginnt erst das Verständniß der sozialen Uebelstände und ihrer Quelle, und erst mit einer Aenderung des Bevölkerungsgesetzes (mit einer Aenderung der Verhältnisse, die es dem Bevölkerungsgesetze möglich machen, sich in schädlicher Weise im gesellschaftlichen Leben geltend zu machen — setzen wir erläuternd hinzu), können die letzten Spuren der sozialen Uebelstände schwinden.“ [1])

Bis vor Kurzem war die Bevölkerungsfrage, um mit Karl Kautsky zu sprechen, keineswegs Gegenstand ruhiger, wissenschaftlicher Forschung. Der Kampf, der um diese Frage entbrannte, war zunächst nichts als ein heftiger Parteikampf. [2])

---

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 24.

[2]) Vgl. K. Kautsky, Der Einfluß der Bevölkerungsvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft. Wien, 1880. Einleitung.

Malthus selbst, der doch in gewissem Sinne als Vater der Bevölkerungslehre anzusehen ist, hat dieselbe keineswegs als rein wissenschaftliches Problem behandelt: ein sozialpolitisches Motiv war es, das Anlaß zu seinem Werke gegeben hat, und alle seine Schlußfolgerungen zielen ausschließlich darauf hin, dem Konservatismus eine neue Waffe in der Form eines unveränderlichen Naturgesetzes in die Hand zu legen gegenüber dem Andrange der revolutionären Ideen des vorigen Jahrhunderts.

Bekanntlich hatte Malthus in seinem Buche: «essay on the principles of population,» das er zuerst 1798 anonym erscheinen ließ und das er hauptsächlich gegen den englischen Sozialisten Godwin richtete, der lehrte, die Menschheit besitze eine unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit, die Schuld an den Leiden der Menschheit aber, die deren freie Entwicklung beeinträchtigen, sei einzig und allein den schlechten gesellschaftlichen Einrichtungen zuzuschreiben, umgekehrt die Bevölkerungstheorie aufgestellt, daß alles gesellschaftliche Uebel ausschließlich einem Naturgesetze zuzuschreiben sei, das er, Malthus, entdeckt zu haben wähnte. Dieses Naturgesetz von Malthus lautet bekanntlich folgendermaßen: der Mensch habe gleich jedem anderen organischen oder animalischen Wesen die Tendenz, sich in geometrischer Progression zu vermehren, während die Vermehrung der zu seinem Unterhalte nöthigen Nahrungsmittel höchstens in arithmetischer Progression vor sich gehen könne. Da also die Vermehrung der Subsistenzmittel mit der Vermehrung der Bevölkerung nicht gleichen Schritt halten kann, so muß naturnothwendig in der Gesellschaft Elend entstehen, vermöge dessen die überflüssig gewordene Menschenzahl immerfort von der Lebensbühne weggeräumt wird. Um diesen „natürlichen" Uebelständen vorzubeugen, müsse die Gesellschaft dafür Sorge tragen, daß von vorneherein die Möglichkeit einer Uebervölkerung verhindert werde.

Dies ist unseres Erachtens der Kernpunkt der Malthus'schen Bevölkerungstheorie, der wohl von den praktischen Rathschlägen

des Meisters und seiner ganzen politischen Tendenz scharf zu unterscheiden ist. Von der Ansicht ausgehend, daß ein Mensch, der in einer bereits occupirten Welt geboren wird, nicht das mindeste Recht hat, irgendwelchen Theil der Nahrungsmittel zu fordern, wenn weder seine Familie ihn ernähren will, noch die Gesellschaft seine Arbeit gebrauchen kann und daher auch wirklich überflüssig auf der Erde ist, wendet er die scharfe Spitze seiner Lehre einzig und allein gegen die Armen und Besitzlosen. Diesen gegenüber sollen Maßnahmen getroffen werden, um dieselben von der Fortpflanzung zurückzuhalten. Nicht die Vermehrung als solche ist zu verdammen, sondern die Vermehrung derjenigen Volksglieder, die ihren Zuwachs nicht zu unterhalten vermögen. Diesen soll man einerseits „moralische" Enthaltsamkeit predigen, andererseits aber, und darauf legte Malthus hauptsächlich Gewicht, soll ihnen durch die Abschaffung aller Wohlthätigkeitseinrichtungen, namentlich aber der öffentlichen Armenpflege, die ohnehin kümmerliche Hoffnung genommen werden, im Falle der Hungersnoth oder einer heftigen Krankheit von der Gesellschaft irgend welche Unterstützung fordern zu dürfen. Wenn die Armen, meinte Malthus, nicht genug Einsicht hätten, sich der Ehe zu enthalten, so lasse man sie ungehindert gewähren — die Natur werde selbst für die Vollziehung der gerechten Strafe Sorge tragen.

Selbstverständlich mußte diese Lehre Beifall in den Reihen der Besitzenden finden, die sich durch dieselbe völlig befreit von den immerhin kostspieligen „moralischen Verpflichtungen" gegenüber den Armen sahen. Auch in der Wissenschaft fand diese Lehre Aufnahme, und sogar durchaus unbefangene wissenschaftliche Kapazitäten haben Malthus als die größte Autorität über die Bevölkerungsfrage gepriesen.[1])

Als es sich aber herausstellte, daß es im Interesse des gesellschaftlichen Friedens, wie man zu sagen pflegt, nicht ganz

---

[1]) Vgl. Buckle, Geschichte der Civilisation in England 1874, I. 1. 60; auch R. v. Mohl, Geschichte u. Literatur a. Staatswissenschaften III. 517.

bequem sei, diese grausame Lehre in ihrer nackten Brutalität zu verkünden, so begann man dieselbe abzuschwächen, und zuletzt schämte man sich sogar nicht, das früher verfochtene Bevölkerungsgesetz in seinem vollen Umfange wegzuleugnen. Als Typus möge hier Bastiat angeführt werden, der noch im Jahre 1844 erklärte, daß er wahrhaftig das laute Geschrei, das man gegen Malthus erhoben, nicht begreifen könne, da er glaube, der „berühmte Nationalökonom Malthus" habe nichts gesagt, was nicht als selbstverständlich erscheinen möchte,[1]) — und der etwa 6 Jahre später den Malthusianern zurief: „Schüler von Malthus, ihr aufrichtigen und verleumdeten Menschenfreunde, deren einziges Unrecht es war, die Menschheit von einem eingebildeten Verhängniß bewahren zu wollen, ich habe euch auf ein trostreiches Gesetz hinzuweisen: unter sonst gleichen Verhältnissen ist die wachsende Dichtigkeit der Bevölkerung gleich bedeutend mit einer zunehmenden Leichtigkeit der Produktion." [2])

Allein nicht nur solche „Nationalökonomen", wie Bastiat, haben ihre Stimme gegen Malthus erhoben, vielmehr kam das Geschrei, worauf der genannte Schriftsteller hinwies, aus der Brust meist wahrer und aufrichtiger Menschenfreunde. Den Kampf gegen die gekennzeichnete Bevölkerungslehre hat in erster Linie ein großer Theil der sozialistischen Schriftsteller aufgenommen, und sogar der geistvolle Marx hat, vom Gefühle der Entrüstung gegen die unwürdigen Rathschläge eines Malthus hingerissen, das richtige und haltbare der Malthus'schen Lehre fast gänzlich übersehen und er, der im Besitz einer unübertrefflichen Logik war, läßt sich zu der Erklärung verleiten, nur für die Pflanzen- und Thierwelt existire ein „abstraktes" Bevölkerungsgesetz, in der Geschichte der Menschheit aber habe jede Produktionsweise ihre besonderen historisch gültigen Populationsgesetze. [3])

[1]) Fr. Bastiat, Répartition de l'impôt foncier dans les Landes, 52.
[2]) Fr. Bastiat, Volkswirthschaftliche Harmonien 14, (cit. bei Kautsky).
[3]) K. Marx, Kapital 1. 648.

Wie immer, so geht Lange auch in der Behandlung dieser hochinteressanten und wichtigen Frage seinen eigenen Weg, indem er weder den Pessimisten nachgibt, die, dem Malthusianismus huldigend, das Elend der Menschheit für unausrottbar erklären, noch denjenigen Optimisten, die das Bevölkerungsgesetz im Handumdrehen glauben beseitigen zu können oder sein Vorhandensein zuweilen ganz leugnen. Mit ruhigem Blick überschaut er das Leben und Treiben der Menschheit und gelangt zur Ueberzeugung, daß auch hier die furchtbare Erscheinung des Kampfes um das Dasein in vollem Maße an den Tag tritt, nur daß dieselbe, wie wir bereits oben gesehen haben, eine andere Form angenommen hat und diese im Laufe der Zeit immer wieder wechselt. Das beschränkte Quantum von Subsistenzmitteln, welches die Erde überhaupt hervorbringt oder das innerhalb einer jeden Periode den Kulturverhältnissen gemäß hervorgebracht werden kann, auf der einen Seite, und die Tendenz, sich in's Unendliche zu vermehren, die bei jedem organischen Wesen mit Gewißheit vorauszusetzen ist, auf der anderen — bilden die natürlichen Grundlagen des unseligen Kampfes um's Dasein, dem die ganze organische Welt ohne Ausnahme unterworfen ist. Hiermit erkennt also Lange die naturwissenschaftliche Seite der Malthus'schen Bevölkerungslehre ohne weiteres an, wenn er auch der mathematischen Formulirung derselben glaubte nicht beipflichten zu können, und von dieser Formulirung abgesehen, ist eben diese Theorie einfach richtig. Für ihn ist nämlich das Bevölkerungsgesetz nichts anderes, als eine veränderte Form des natürlichen Kampfes um das Dasein, eines Kampfes, der den Verhältnissen gemäß schärfere oder mildere Formen annimmt. Auch für die Pflanzen- und Thierwelt, meint er, im Gegensatz zu Marx, gibt es streng genommen kein „abstraktes" Populationsgesetz „wie denn überhaupt die Abstraktion nur die Erfassung des Gemeinsamen in einer Zusammenfassung, die wir in unserem Geiste vollziehen und der wir alsdann in Begriffen und allgemeinen Sätzen Ausdruck geben. So ist

denn auch, sagt er, das Populationsgesetz der Erzeugung und Vernichtung vieler Keime, von denen nur ein gewisser Bruchtheil zur vollen Entwicklung kommt, um dann abermals durch Erzeugung einer Mehrzahl von Keimen das Geschlecht zu erhalten, — lediglich eine begriffliche Zusammenfassung von Erscheinungen, die sich auf den verschiedenen Stufen der Pflanzen- und Thierwelt in unendlicher Mannigfaltigkeit darstellen, sowohl was das Zahlenverhältniß zwischen den produzirten und den entwickelten Keimen betrifft, als auch hinsichtlich der Art und Weise, wie Erzeugung, Entfaltung, Vernichtung und Verkümmerung oder auch Vervollkommnung durch die natürliche Züchtung vor sich gehen.... Bei den untersten Organismen, sagt Lange ferner, findet auch im Ganzen die massenhafteste Keimbildung und Vernichtung statt, während nach oben zu das Verhältniß zwischen den erzeugten und den voll entwickelten Keimen sich immer gleichmäßiger gestaltet, bis sich endlich beim Menschen das bewußte Streben einstellt, wo irgend möglich dahin zu gelangen, daß kein individuelles Leben erzeugt wird, welches sich nicht voll ausleben kann, daß Verkümmerung und vorzeitige Vernichtung nicht nur durch die natürliche Abwehr des Einzelnen, sondern durch die möglichst günstige Gestaltung des sozialen Gesammtlebens auf ein Minimum beschränkt werden, daß, mit einem Worte, der Kampf um's Dasein so weit als möglich durch die geistige Entwicklung der Menschheit aufgehoben werde." [1]) So weit als möglich! In diesem Punkte unterscheidet sich Lange von denjenigen „Optimisten der Vernunft," die glauben möchten, es wäre möglich, das Bevölkerungsgesetz vollständig aus der Welt zu schaffen. Trotz seines Glaubens an die menschliche Vernunft, der er die Fähigkeit zutrauen möchte, „trotz jenes tief in der Natur wurzelnden Uebels Zustände herbeizuführen, besser als sie je in der Geschichte haben sein können und von dem gegenwärtigen allgemeinen Elende ver-

[1]) Lange, Arbeiterfrage 213 ff.

schieden, wie Tag und Nacht," verschließt er doch nicht die Augen vor der Thatsache, daß das Wachsen der Bevölkerung immer von dem vorhandenen Quantum von Subsistenzmitteln abhängig ist, und daß es daher natürliche Grenzen geben müsse, wo das fernere Anwachsen Halt zu machen gezwungen werde. „Wenn sogar, meint er, die Menschen im großen so viel Ansammlungstrieb haben könnten, daß sie — günstige Verhältnisse vorausgesetzt — für jede Vermehrung der Bevölkerung im voraus zu sorgen vermöchten ... so wissen wir doch recht gut, daß diese vorausgesetzten günstigen Verhältnisse sich auf die Dauer nicht finden könnten." [1]) Und in der That, wenn wir sogar von dem beschränkten Umfange der Erdkugel, was jedoch, man sage was man wolle, nicht minder wichtig für das richtige Verständniß der vorliegenden Frage ist, absehen wollen, so müssen wir doch einsehen, daß das Fehlen „einer unendlichen Fülle gleich guten und bequem zu erreichenden Bodens" ein unüberwindbares Hinderniß für die Vermehrung der Bevölkerung bildet. Der Hinweis auf die gewaltigen Fortschritte der Agricultur vermag nach Lange an der Sache selbst nichts zu ändern, da eben die beschränkte Masse von Land nothwendig auf die Ertragssteigerung im Laufe der Zeit ganz ebenso vermindernd einwirken muß, als auf die Wirkung des verwandten Kapitals. Die Wissenschaft in der Anwendung auf Industrie oder Landwirthschaft, meint Lange, wird immer nach einiger Zeit zu geringeren Verbesserungen dasselbe Quantum von Sachkenntniß und Nachdenken erfordern, welches anfangs auf fundamentale Fortschritte führte. Nur kann zwar auch hier wieder durch Entdeckung völlig neuer Prinzipien eine Aenderung herbeigeführt werden, allein auf jeder solchen großen oder kleinen Stufe wird sich dieselbe Erscheinung des verminderten Ertrages wiederholen.

Diese Auseinandersetzungen sind wohl geneigt, bei Manchen den Gedanken wachzurufen, Lange sei einer der eifrigsten An-

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc. 33.

hänger der Malthus'schen Bevölkerungslehre. Allein nichts wäre unrichtiger als dies. Aus der ganzen Lehre macht er sich nichts mehr als den einzigen Satz zu eigen, daß ein beständiges Vorhandensein der Tendenz zur Uebervölkerung in der Natur der Dinge begründet zu sein scheint, und daß, wenn einmal Uebervölkerung entstanden ist, dieselbe nothwendigerweise Elend und Noth zur Folge haben muß. Dagegen tritt Lange dem Malthusianismus, wie er sich historisch entwickelt hat, auf das entschiedenste entgegen, indem er zu beweisen sucht, daß die umgekehrte Schlußfolgerung, die derselbe aus der ersten Hälfte des angeführten Satzes macht, nämlich, — daß wo Elend vorhanden ist, es zur ausschließlichen Ursache Uebervölkerung haben müsse, — auf keinem anderen Weg zu machen sei, als auf dem eines logischen Saltomortale; denn man brauche, glaubt er, nicht allzuviel Denkkraft, um begreifen zu können, daß eine so komplizirte Erscheinung, wie das menschliche Elend sie darstellt, sehr verschiedene und meist auch sehr komplizirte Ursachen haben kann und muß. Das Bevölkerungsgesetz darf, wenn auch als eine der wichtigsten, so doch immer nur als eine der vielen Ursachen, die das menschliche Elend zu Tage zu fördern vermögen, betrachtet werden; und als solches ist die Erkenntniß dieses Gesetzes von unvergänglichem Werthe sowohl für die Theorie, als für die Praxis. Allein wir dürfen niemals außer Acht lassen, daß das Bevölkerungsgesetz, wie überhaupt alle Gesetze, nichts als eine Abstraktion ist, die unter gewissen, streng umzeichneten Voraussetzungen gemacht wurde und die daher der Wirklichkeit nur dann entspricht, wenn die gemachten Voraussetzungen auch wirklich vorhanden sind. In dem uns hier beschäftigenden Fall würde es sich also darum handeln, zu untersuchen, ob das vorhandene oder bei dem gegenwärtigen Stande der Agricultur und Industrie zu erlangen möglich gewordene Quantum von Subsistenzmitteln in der That nicht ausreichend sei, die gegenwärtig vorhandene Zahl der Menschheit zu ernähren; nur auf solche Weise könnte man zu der Einsicht gelangen,

ob die moderne Noth wirklich dem Mangel an Subsistenzmitteln zuzuschreiben sei, oder ob sie nicht etwa von anderen Ursachen herrühre, die vielleicht vom menschlichen Willen in größerem Maaße abhängig wären, als ersteres. Aber auch ohne genauere Untersuchung der Thatsachen dürfte die Antwort auf die gestellten Fragen, wenn man einen unbefangenen Blick auf die Verhältnisse wirft, unzweifelhaft sein. Wir sehen, daß es viele Länder mit ziemlich dünner Bevölkerung gibt, wo nichts destoweniger die schreiendste Noth ihre Stätte gefunden hat, dagegen gibt es dichtbevölkerte Länder, deren Bevölkerung sich verhältnißmäßig sehr wohl fühlt. Wenn wir aber die Thatsache in Betracht ziehen, daß gerade in den reichsten Industrieländern der Gegenwart Tausende und aber Tausende von menschlichen Wesen ihr ganzes Leben hindurch Hunger leiden nnd wegen Mangel an gesunder Nahrung zu Grunde gerichtet werden, während in den vielen Lagerhäusern der großen Handelsstädte unermeßliche Haufen von Getreide und von anderen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienenden Gütern faulen und ohne jeglichen Nutzen zu Grunde gehen wegen Mangels an Absatzwegen, — so wird uns die Behauptung der Malthusianer geradezu lächerlich erscheinen, denn wir sehen ja nur allzu oft, daß heut zu Tage gerade dort die Noth am grausamsten um sich greift, wo eben zu viel produzirt worden war, wo mit anderen Worten ein „Ueberfluß" an nützlichen Gegenständen sich herausgestellt hat. Mit Recht behauptet daher Lange, daß „wenn all' die riesige Kraft unserer Maschinen und die durch Theilung der Arbeit so unendlich vervollkommneten Leistungen der Menschenhand darauf verwandt würden, um jedem das zu geben, was erforderlich ist, um das Leben erträglich zu machen und dem Geist Muße und Mittel zu einer höheren Entfaltung zu bieten, so wäre vielleicht schon jetzt die Möglichkeit vorhanden, ohne Beeinträchtigung der geistigen Aufgabe der Menschheit, die Segnungen der Kultur über alle Stände zu verbreiten." [1])

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus II. 457.

Daß dem so ist, ist klar wie das helle Sonnenlicht, denn noch immer liegt der weit größte Theil des vorhandenen Bodens unbebaut, und von dem von der Kultur bereits in Anspruch genommenen Boden wird nicht entfernt dasjenige in vollem Maaße abgewonnen, was derselbe bei dem gegenwärtigen Stande der Agriculturtechnik zu leisten im Stande wäre. „Der Begriff der Uebervölkerung, sagt demnach Lange, ist für unsere Verhältnisse nur ein relativer. Dieselbe Bevölkerungszahl auf demselben Boden kann sich noch immer durch veränderte Verwendung ihrer Arbeitskraft, der geistigen wie der physischen, vergleichsweise höchst glückliche Verhältnisse schaffen, und trotz eines gesteigerten Bevölkerungszuwachses vielleicht auf Jahrhunderte hinaus erhalten." [1]) „Allein, fügt er schmerzlich hinzu, dies ist bisher nicht die Richtung der Zeit!"

Ja, die soziale Gestaltung der Gesellschaft ist es, die das moderne Unheil stiftet; sie ist es, welche die Voraussetzung dazu geschaffen hat, daß es einem kleinen Bruchtheil der Menschheit möglich ist, den größten Theil der vorhandenen Lebensmittel der gesammten Menschheit von Rechtswegen zu entziehen und dadurch ein künstliches Verhältniß zwischen dem Quantum der Lebensmittel und der jeweiligen Bevölkerungszahl hervorzurufen. Heut zu Tage handelt es sich nicht darum, daß die Bedürfnisse Aller befriedigt werden, — heut zu Tage kommen nur die Bedürfnisse Derjenigen in Betracht, welche die Befriedigung derselben baar bezahlen können. Das ganze Leben und Streben der modernen Gesellschaft wird ausschließlich von den Regeln des Marktes beherrscht, und das Kapital ist hier der ausschlaggebende Faktor. Auf dem großen Gastmahle der Natur, meinte Malthus, sind nur für die Besitzenden Plätze reservirt! — und diese Ansicht ist durch die moderne Gesellschaft zur Wirklichkeit erhoben worden. Die ganze Masse des Volkes, die sich außer Besitz gesetzt sieht, ist mit ihrem ganzen

---

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc. 195.

Leben von diesen Bevorzugten abhängig, und will sie ihr Leben fristen, so muß sie unbedingt in eine dienende Stellung zu den ersteren treten. Die Besitzenden jedoch können, wie einleuchtend genug ist, diese große unzählige Armee von Leidenden nicht immer, oder vielmehr äußerst selten verwenden, und da muß infolge dessen in der Mitte der letzteren ein entsetzlicher Kampf um das Leben entstehen, der hier, wie Lange geistvoll bemerkt, in der Form des Kampfes um den Lohn an den Tag tritt. Die Lohnquote, die der Arbeiter vom Besitzenden für seine Leistungen erhält, erscheint unter solchen Verhältnissen als die einzige Lebensquelle des weitaus größten Theiles der Bevölkerung aller zivilisirten Länder der Gegenwart, sie ist das einzige Unterhaltungsmittel des Arbeiters, und daher richtet sich im Großen und Ganzen die Bevölkerungszahl eines Landes nach der Zahl der dafür vorhandenen Lohnquoten, deren Höhe infolge der Konkurrenz, die unter den Bewerbern entsteht, geradezu bis auf das Niveau des Existenzminimums herabgedrückt wird. Die Uebervölkerung in den zivilisirten Ländern der Gegenwart ist somit keineswegs eine natürliche; sie entsteht nur dann und dort, wann und wo im Verhältnisse zur Volkszahl und ihrer natürlichen Vermehrung der zur Fristung eines kümmerlichen Lebens nöthige Erwerb fehlt. Die Frage der Uebervölkerung steht demnach in engster Verknüpfung mit dem Stande der Lohn- und Arbeiterfrage, und letztere ist es, worauf alle aufrichtigen Volksfreunde ihr Augenmerk vor allem zu richten haben.

VII.

Ueber die Arbeiterfrage hat Lange eine spezielle Schrift erscheinen lassen und nicht wenige Jahre hat er, wie wir wissen, darauf verwendet, auch praktisch zur Lösung derselben nach Kräften beizutragen; denn, ein scharfer Beobachter, hat er sehr bald begriffen, daß die Arbeiterfrage eben den Kern der sozialen Frage ausmacht, daß „die soziale Frage,

obwohl sie sich nicht allein auf die Arbeiter der Industrie bezieht, doch, so weit sie überhaupt einen Sinn hat, durch und durch von der Arbeiterfrage beherrscht und bestimmt sei." [1])

Schwerlich wird heute jemand mit Ernst zu behaupten wagen, die Arbeiterfrage sei nichts anderes, als ein Hirngespinst, das von einzelnen Demagogen heraufbeschworen wurde; allein noch bis auf unsere Tage gehen die Urtheile über das Wesen und die Tendenz, sowie über die Entstehungsgründe dieses Problems entschieden auseinander.

Nach Lange's Ansicht hat sich die Arbeiterfrage organisch aus dem Zusamenwirken natürlicher und sozialer Momente entwickelt. Der natürliche Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb, der die Menschheit in den Kampf gegen die außer ihr stehende organische Welt treibt und zugleich innerhalb der Menschheit selbst den Kampf der einzelnen Individuen und ganzer Klassen gegen einander hervorruft, — dieser natürliche Trieb gilt auch als die naturwissenschaftliche Grundlage der modernen Arbeiterfrage. Allein erst die fortschreitende Entwicklung des Industrialismus des XIX. Jahrhunderts hat den Boden geschaffen, wo der genannte natürliche Trieb im Großen und Ganzen entsetzliches Leiden und haarsträubende Noth der Volksmassen zur Folge haben mußte. Er hat es dazu gebracht, daß heute die Arbeiter der Industrie es sind, die den Kampf um's Dasein in seiner ganzen ermattenden Schwere zu ertragen haben. Gestützt auf die moderne Rechtsform, vermochte er es, wie bereits hervorgehoben wurde, fast in allen Kulturländern eine künstliche „Uebervölkerung" der Arbeiterklasse hervorzurufen, und wo Uebervölkerung vorhanden ist, da tritt das oben besprochene Bevölkerungsgesetz in seiner vollen Wirklichkeit zu Tage. Es findet innerhalb der Arbeiterklasse eine stärkere Anzahl von Geburten statt, als das Kapital, das zu Lohn verwendet wird, unterhalten kann, und wo ein solches Verhältniß stattfindet, da „hält meist auch der

[1]) Lange, Arbeiterfrage 337.

Tod die raſcheſte Ernte... Betrachtet man nun, heißt es bei Lange, die große Maſſe der Bevölkerung, ſo macht ſich das jedem Statiſtiker bekannte Geſetz der großen Zahlen geltend, welches den Einfluß des Zufalls ausſchließt... So kann ich, leſen wir ferner, durch das Fallen und Steigen der Sterblichkeitszahl den Grad der Entbehrungen des Volkes ſo ſicher beurtheilen, wie durch das Thermometer den Temperaturgrad der Luft. Und wenn man fragt, woran denn die Leute eigentlich ſterben, da doch das Verhungern und Erfrieren eine äußerſte Seltenheit iſt, ſo iſt die Antwort einfach die: ſie ſterben ſo ziemlich an denſelben Todes-Urſachen, wie die Angehörigen der bevorzugten Klaſſe, nur ſchneller. Hier knickt die Entbehrung einen altersſchwachen Greis, der bei beſſerer Pflege weit ſpäter an Altersſchwäche geſtorben wäre; dort nimmt die Schwindſucht einer armen Frau einen rapiden Verlauf. Hier trifft es den Säugling, der keine kräftige Milch bekommt, dort die Mutter, die im Wochenbett der Stärkung bedurft hätte. Manche ziehen ſich hitzige Krankheiten durch eine Erkältung zu, die ein beſſer genährter Körper überſtanden hätte; andere wiſſen ſich nach einer geringen Störung des organiſchen Kreislaufs nicht mehr zu erholen und ſiechen hin. Die ſchlechte Luft elender Zimmer, in denen neben dem Krankenbett gekocht, gewaſchen, hin und her gegangen wird, wo Kinder ſchreien, wo zahlreiche Perſonen athmen, iſt ohnehin eine todbringende Umgebung; aber in guten Zeiten könnte man vielleicht ein Zimmer mehr miethen, ein Stück Arbeit ausgeben, die Kohlen weniger ſchonen und häufiger lüften — kurz, die Todes-Urſachen ſtecken in jedem Winkel; der eine kommt noch einmal eben durch, der andere nicht, und wenn man die Sterbeliſte nimmt, addirt, dividirt und das Reſultat mit den Erfahrungen in den geſchützten Ständen vergleicht, ſo hat man das Verzeichniß der im Kampfe um das Daſein Gefallenen vor ſich. Und neben den Gefallenen gibt es auch Verwundete! Eine ungleich größere Zahl hat ſich äußerlich erholt, oder gar keine Krankheit erlitten, trägt aber doch den Keim eines

frühen Todes in den Anfängen der Schwindsucht, in einem chronischen Magenübel, in Blutarmuth und tausend anderen Ursachen mit sich und schleppt so die Wirkungen einer Handelskrisis, eines strengen Winters oder einer fehlgeschlagenen Ernte in spätere Jahre hinüber. Da nun beständig theils solche geschwächte Personen, theils die von Natur zarten und der Pflege bedürftigen kleinen Kinder in Menge vorhanden sind, und dem Leben aller dieser Individuen jede Zugabe an Verpflegung zu Gute kommt, so wirkt der Mechanismus, welcher die Zahl der vorhandenen Menschen nach der Zahl der vorhandenen Subsistenzmittel regelt, in industriellen und bereits einem Generationen alten Druck unterworfenen Gegenden mit einer außerordentlichen Feinheit und Präzision."[1])

So sehen die Zustände aus, die nach Lange der Industrialismus in unserer Zeitperiode gezeitigt hat, und mit Recht behauptet er demgemäß, daß es eben der Industrialismus war, der die allgemeine, so zu sagen, objektive Grundlage der modernen Arbeiterfrage gegeben hatte; er war es, der die Proletarisirung der Massen vollzog und der die Kluft zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen immer weiter machte; ebenso war es der Industrialismus, der die wilden Instinkte der Menschen entfesselte und die Menschen in einen wüsten Kampf gegen einander trieb.

Allein „ein Uebel wird erst dann zum Problem, wenn man die Idee faßt, es zu beseitigen oder auf ein Minimum zurückzuführen." Sollte aber ein solches Streben erwachen, so müssen erst aus der Tiefe der menschlichen Seele neue Ideen an den Tag treten, Ideen, die eine neue Auffassung der menschlichen Gesellschaft und der Pflichten der Einzelnen gegeneinander in's Leben zu rufen vermöchten. Bis dahin wird das Uebel, und möge es noch so grausame Zustände herauf-

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage 37

beschwören, ausschließlich als ein „von Gott gewolltes“ oder als „in der Natur der Dinge begründetes“ und „somit“ als unabänderliches aufgefaßt. Dagegen verliert das Bestehende alsbald seine kräftigste Stütze, wenn die Menschheit sich zu neuen Idealen emporgeschwungen hat, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann dieses überlieferte Gebäude zusammenstürzen werde.[1]) Und so meint denn auch Lange, daß es die Ideen der großen Revolution seien, von deren Höhe die Menschheit in unserer Zeitperiode das Bestehende beurtheilt. Diese Ideen stellten das Ziel fest, daß jedes menschliche Wesen zur Freiheit, zur Bildung und zum Genuß der Früchte seiner Arbeit berufen sei, und daß kein Glück einer Minderheit als sittlich begründet anerkannt werden könne, so lange es durch Elend und Sklaverei der Mehrzahl getragen werde.[2]) Früher meist „von idealistischen Schwärmern und dichtenden Philosophen“ getragen, drangen diese Ideen allmählig in die Masse des Volkes und haben nunmehr daselbst festen Boden gefaßt; daher ist es gegenwärtig das Volk selbst, das die Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung anstrebt und das glaubt, dieselbe könne nur auf Grundlage neuer ethischer Prinzipien in befriedigender Weise geschehen.

Diesen idealen Zielen sind die aufstrebenden Sozial-Wissenschaften unterstützend zur Seite getreten. Sie haben die gesellschaftlichen Uebel in ihrem Kausalzusammenhange zu erkennen gesucht, indem sie die Wirkungen mancher gesellschaftlicher Faktoren auf das genaueste zu verfolgen wußten. Es ist ihnen auf solche Weise möglich geworden, auf das unwiderleglichste zu beweisen, daß vieles von dem Bestehenden, was früher für unveränderlich und naturnothwendig galt, nichts als ein Produkt historischer Verhältnisse sei, welche letzteren ihrerseits der Einsicht und dem Willen der Menschen in hohem Maaße unterworfen zu sein scheinen. Die Hoffnung

---

[1]) Vgl. hierüber H. v. Scheel, Theorie der sozialen Frage.

[2]) Lange, Arbeiterfrage 338.

auf eine bessere Zeit auf Erden stellte sich somit nicht als unbegründet heraus, und die Menschheit fand ihre „süßen Träume" nicht in die Luft gebaut. Es wird nunmehr der Entschluß gefaßt, diese „Träume" einmal verwirklichen zu wollen, und die Gesellschaft den Idealen gemäß gründlich umzugestalten, um die „letzten Reste der Sklaverei" zu beseitigen und die Menschheit ungehindert den Weg zur wirklichen Freiheit und Gleichheit marschiren zu lassen.

Das unter der Herrschaft des modernen Industrialismus großgewachsene Proletariat ist es, das zuerst diesen Entschluß gefaßt und dadurch die moderne Gesellschaft der ganzen civilisirten Welt in die gewaltigste Gährung versetzt hat.

So sehen wir denn, daß, um Lange selbst sprechen zu lassen, „kein Fürst, kein Minister, kein Revolutionär, kein Parteiführer die Arbeiterfrage gestellt hat, sondern, daß sie aus den sozialen Zuständen einerseits und dem allgemeinen Zeitbewußtsein andererseits mit Naturnothwendigkeit hervorgetreten ist und sich allmählig und allgemein der Gemüther bemächtigt hat." [1]) Die Arbeiterfrage ist eine Frage nach der Zufriedenstellung des weitaus größten Theiles der civilisirten Menschheit, der Zufriedenstellung des Arbeitervolkes, das durch seine anstrengende Arbeit die Civilisation erst möglich gemacht hat, von der es für sich am wenigsten Nutzen zieht; sie ist somit auf's engste mit der Frage nach dem Glück und dem Gedeihen der Menschheit überhaupt verknüpft und übt auf solche Weise den größten Einfluß auf alle Fragen der Gegenwart.

Wir wollen nun sehen, wie Lange die Wirkungen einzelner gesellschaftlichen Einrichtungen in Bezug auf die Arbeiterfrage beurtheilt, um uns darüber klar zu werden, welchen Werth er überhaupt dem Bestehenden beilegt und was er von demselben erwartet.

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage 337.

Wir haben bereits seine Meinung kennen gelernt, wonach der Industrialismus als der einzige Faktor erscheint, der die objektive Grundlage der Arbeiterfrage geliefert hat. Die Entwicklung des Industrialismus wurde aber ihrerseits bedingt durch das Freigeben der wirthschaftlichen Kräfte von den mittelalterlichen Fesseln, beziehungsweise durch das Inslebenrufen einer neuen Rechtsordnung auf Grundlage der Prinzipien des römischen Rechts, einer Rechtsordnung, die an die Stelle des feudalen Rechtes getreten war. Das System des römischen Rechtes war es, das vor allem volle Anerkennung gefunden hat, trotz des grellsten Gegensatzes, der zwischen demselben und der herrschenden volkswirthschaftlichen Auffassung des Reichthums als „erspartes Arbeitsprodukt" vorhanden war. Große konzentrirte Vermögen, sagt Lange, sind aus der mittelalterlichen Epoche in unser Zeitalter herübergekommen, Vermögen, die „im großen Ganzen theils direkt, theils indirekt dem herrschaftlichen Besitz und den Privilegien der Feudalzeit entstanden sind", und auf solche Weise erworbenes Eigenthum sollte dann der Rechtsstaat, wie er es denn auch thatsächlich gethan hat, nicht nur anerkennen, sondern auch von Rechtswegen schützen. Durch dieses Verfahren, meint Lange, wurde von vorneherein „dem wuchernden Uebel der Besitzungleichheit" vorgearbeitet, welches erst in folgender Zeit in der Atmosphäre des Waltens des Laissez faire-Prinzips zu seiner vollen unerquicklichen Entfaltung gelangte. In dieser Periode der freien Konkurrenz, sagt er treffend, ist der Besitz an Stelle der physischen Gewalt getreten, mit der „in früheren Zeiten die arbeitende Mehrheit von der raubenden Minderheit zum Frohndienst gezwungen, oder in den Zustand der Leibeigenschaft, der Sklaverei oder mindestens der Tributpflichtigkeit versetzt wurde. Gegenwärtig, meint er, wird diese Abhängigkeit in einer minder unmittelbaren, aber ebenso wirksamen Weise durch das Uebergewicht des Kapitalbesitzes bewerkstelligt, kraft dessen der Arbeiter, um nur überhaupt seinen Lebensunterhalt zu finden, gezwungen ist, seine ganze Arbeitskraft in den Dienst

des Kapitalisten zu stellen. Durch diesen nothwendigen Vertrag fällt dem letzteren nicht nur ein Aequivalent zu für dasjenige, was er auf den Lebensunterhalt des Arbeiters verwendet, sondern auch noch der ganze Mehrwerth, welcher durch die äußerste Anspannung der Arbeitskraft erzielt werden kann und welcher dem Arbeiter selbst zufallen würde, sobald dieser mit gleichem Fleiße ein Stück Land bebauen oder auch Waaren auf eigene Rechnung produziren könnte." [1]) Das Vermögen, das unter solchen Verhältnissen entsteht, ist demgemäß wohl „erspartes Arbeitsprodukt", allein darin befindet sich nicht ein einziges Theilchen Arbeit derjenigen, die desselben genießen; und dieses gewaltige Vermögen, welches gegenwärtig dank den entwickelten technischen Wissenschaften hervorgebracht wird, wird infolge des herrschenden Rechtssystems in immer weniger Händen konzentrirt, so daß die Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen sich immer mehr erweitert. Diese Thatsache wird stets, nach Lange's Ansicht, „nach zwei Richtungen hin bedeutenden Einfluß zum Nachtheil der Gesammtheit ausüben: einmal, indem sie die Arbeiter abhängiger macht, mit allen demoralisirenden Wirkungen, welche ein solches Abhängigkeitsverhältniß nach oben und unten erzeugt; sodann aber, indem sie bewirkt, daß ein großer Theil des Erworbenen, und zwar ein mit Zunahme des Reichthums wachsender Proportionalantheil auf Gegenstände des sinnlosen Luxus verwendet wird, statt auf Gegenstände, welche das Leben möglichst vieler Personen erleichtern und verschönen würden." [2]) „Man kann hundertmal zeigen, sagt Lange in dem vielgenannten letzten Kapitel seines großen Werkes, daß mit dem Erfolg der Spekulanten und großen Unternehmer auch die Lage aller übrigen sich schrittweise bessert; so lange es wahr bleibt, daß doch mit jedem Schritt dieser Besserung der Unterschied in der Lage der Individuen und in den Mitteln zu weiterem

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage 11.

[2]) Ibid. 105.

Aufschwung ebenfalls wächst, so lange wird auch jeder Schritt dieser Bewegung einem Wendepunkt entgegenführen, wo der Reichthum und die Macht Einzelner alle Schranken der Gesetze und der Sitten durchbricht, wo die Staatsform zum wesenlosen Schein herabsinkt und ein entwürdigtes Proletariat den Leidenschaften der Vornehmen als Spielball dient, bis es sich endlich im sozialen Erdbeben rührt und den künstlichen Bau der einseitigen Interessenwirthschaft verschlingt." [1]) Wenn dem so ist, so ist unseres Erachtens die Frage gerechtfertigt, ob es denn als zweckmäßig erachtet werden kann, die herrschende, auf dem Privateigenthum beruhende Rechtsordnung, durch welche die gekennzeichneten gesellschaftlichen Uebel hervorgerufen werden, auch fernerhin in ihrem vollen Umfange bestehen zu lassen.

Wir glauben mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß man heutzutage nur als seltene Ausnahme Personen finden wird, die sich die Verhältnisse der Gegenwart verewigt denken möchten. Wenn man aber von einer Umgestaltung der modernen Eigenthumsordnung zu sprechen wagt, so muß man, wie Lange bemerkt, darauf gefaßt sein, die „ganze Erbweisheit der Verständigen und die ganze Wucht der überlieferten Vorurtheile" sich entgegenstellen zu sehen. Und doch ist dieser Gegenstand einer der wichtigsten, da die ganze Arbeiterfrage der Gegenwart schließlich hierauf hinausläuft.

Letzteres begreift Lange sehr wohl und tritt daher ohne Zögern an's Werk. Bei dieser Angelegenheit will er sich in keine metaphysischen Definitionen des Rechts und des Eigenthums einlassen, um etwa auf künstliche Begriffe praktische Regeln zu bauen; er nimmt *das Recht*, wie es thatsächlich vorhanden ist, und behandelt es als eine historische Erscheinung, die sich mit dem Wachsen des allgemeinen Bewußtseins ändert und entwickelt. Eben aus der Geschichte will er aber gelernt haben, daß jeder rechtliche Zustand, möge er noch so primitiv

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus, II 437.

gewesen sein, nur mit dem Erwachen des Gemeinsinns entstehen konnte und daß jede Rechtsordnung demnach als auf einen stillschweigenden Vertrag begründet zu betrachten ist; denn nur dann, meint er, könne irgend welche Ordnung stehen bleiben, wenn eine bewußte oder unbewußte Fügung aller Gesellschaftsmitglieder unter die, sei es auch durch die überlegene Macht Einzelner, aufgestellten Regeln stattgefunden hat. Da aber der Fortschritt des Menschen, wie Lange sich ihn vorstellt, vom Unbewußten zum Bewußtsein, „von der Natur zur Freiheit" sich bewegt, so wird also auch nothwendig, meint er, die Vertragsform in der Staatenbildung in ihrer Reinheit erst auf der vollen, bei weitem noch nicht erreichten Höhe der menschlichen Kultur mit voller Klarheit hervortreten können. Sonach wird auf jeder Stufe der menschlichen Entwicklung nur derjenige Rechtszustand Anspruch auf volle Anerkennung erheben dürfen, welcher in seinem Innern die Bürgschaft tragen würde, dem auf der betreffenden Stufe sich bemerkbar machenden Streben der Menschheit nach größerer Freiheit und allgemeinerem Wohlstand thatsächlich und in genügendem Maaße entsprechen zu wollen und zu können. „Das ursprüngliche Recht aller Naturwesen, ist das Recht der Selbstbehauptung im Kampf um das Dasein und im Kampf um die bevorzugte Stellung. Dies Recht bringt auch der Mensch als Naturwesen mit auf die Welt, und Niemand kann es ihm nehmen, der ihm nicht ein höheres und besseres Recht dafür gibt." [1]) „Sobald, heißt es an einer anderen Stelle, der Buchstabe des Rechtes sich gegen den Geist desselben wendet und der durch eine mißbrauchte Formel in Bewegung gesetzte Arm der Staatsgewalt mit gleicher Rücksichtslosigkeit und gleichem Trotz gegen alle Anforderungen des natürlichen Rechts gehandhabt wird, wie die physischen Waffen in einer Zeit des Faustrechts, so geht jeder Anspruch auf allgemeine Unterwerfung unter die Satzungen eines solchen Rechts verloren, und die

[1]) Lange, Arbeiterfrage 275.

Unterdrückten mögen sich helfen, wie sie wollen und können, bis sie wieder ein wirkliches Recht herzustellen im Stande sind."[1]) Somit anerkennt also Lange, nebenbei bemerkt, das Recht auf Revolution, wenn eine gegebene Rechtsordnung den entwickelteren Ansichten und Bedürfnissen nicht mehr zu entsprechen vermag.

Wenn nun ein gesammtes Rechtssystem dem Untergange anheimfällt, sofern es mit dem wachsenden Rechtsbewußtsein nicht gleichen Schritt zu halten vermag, so ist es selbstverständlich, daß die einzelnen Rechtsinstitute in weit höherem Maaße diesem Schicksale unterworfen sind. Was das moderne Eigenthumsrecht betrifft, so legt die Geschichte hinreichend Zeugniß dafür ab, daß dasselbe nichts weniger, als, wie man zu sagen pflegt, mit der Natur des Menschen unveränderlich verbunden und daher unantastbar sei, sondern daß es vielmehr nichts als eine historisch berechtigte Entwicklungsform des Eigenthums überhaupt ist, die sich „vielleicht noch nicht gänzlich ausgelebt" hat, die aber mit Naturnothwendigkeit einer anderen, dem inzwischen fortgeschrittenen Rechtsbewußtsein mehr entsprechenden Form in nicht allzuferner Zukunft wird weichen müssen. Denn schon gegenwärtig, hören wir Lange sagen, widerspricht es dem gesunden Menschenverstande, zu fordern, „daß ein Mensch eine ohne sein Zuthun geschaffene oder gewordene Rechtsform anerkenne, wenn diese ihn allen und jeden Antheils an den Gütern und Genüssen der Gesellschaft und sogar der Mittel beraubt, sich solche Güter auf einem Stück des Erdbodens durch seine Arbeit zu erwerben."[2]) Das moderne Eigenthumsrecht ist eben zu einem Faustrecht geworden, mittelst dessen die große Masse des Volkes, wie schon hervorgehoben wurde, zu Gunsten einer geringen Anzahl von Besitzenden ausgebeutet wird, und wenn wir die Enterbten nun zur Brandfackel greifen sehen, um das ganze künstliche Gebäude,

[1]) Lange, Arbeiterfrage 324.

[2]) Ibid. 276.

das auf ihrem Nacken lastet, einzuäschern, so ist ein solches Gebahren zwar, um mit Lange zu sprechen, im Interesse der Moral und Kultur zu beklagen, allein „ein Zeitalter, welches noch in Heeresmassen seine Stärke sucht und Eroberungskriege nicht verabscheut, hat kein Recht, sich gar zu sehr über solche Durchbrechungen einer Rechtsordnung zu beklagen, die alle ihre Vortheile den Besitzenden zuwendet und für die Enterbten nichts als Drohungen und Strafen hat."

Nun ist es für Lange klar, daß eine solche Ordnung auf die Dauer nicht bestehen kann, und daß es vielmehr die höchste Zeit sei, die bestehenden Eigenthumsverhältnisse in der Richtung einer gerechten Proportion zwischen gesellschaftlich nützlicher Arbeit und individuellem Genusse umzugestalten, denn noch, glaubt er, ist es Zeit, die in raschem Schritt an uns herannahende soziale Revolution auf friedlichem Wege ihr Werk vollenden zu lassen. Jedes Zögern von Seite derjenigen, die gegenwärtig die gesellschaftliche Macht in Händen haben, würde ihre Schuld an die Menschheit vergrößern, und es könne schon in kurzer Zeit allzu spät sein, die grausame Katastrophe zu verhüten. Sollte aber in dieser Hinsicht etwas geschehen, so sind es nach Lange auf dem Boden des Privateigenthums, wie es gegenwärtig organisirt ist, „die beiden größten Klippen — das Erbrecht und die Bodenrente", deren Beseitigung vor allem in Angriff genommen werden müsse.

Trotzdem, daß „man sich, leicht bei etwas schärferem Nachdenken von dem Vorurtheile frei machen könnte, als sei es eine nothwendige Folge des Eigenthumsbegriffs, daß Jemand auch über seinen Tod hinaus über die ihm zugehörigen Gegenstände beliebige, die Nachkommen auf ewige Zeiten bindende Verfügungen treffen könne," wird das Erbrecht noch heut zu Tage, mehr als andere Rechte, als etwas Unantastbares, ja als etwas Heiliges betrachtet. Diese Thatsache wäre fast unbegreiflich, wüßten wir nicht, wie Lange hervorhebt, daß eben das Erbrecht es ist, das im Prozesse der Konzentration großer Vermögen eine so wichtige Rolle spielt, in dem Prozesse, der

einzig und allein den Besitzenden zu Gute kommt, die gegenwärtig die öffentliche Meinung beherrschen und beeinflussen. Wenn man aber die Angelegenheit näher an's Licht treten läßt, so kann man sich nicht der Ueberzeugung erwehren, daß eben das Erbrecht in weit höherem Maaße als alle andern, zur Zeit noch anerkannten erworbenen Rechte, längst den Boden unter den Füßen verloren hat. Lange macht sich die Ansicht Lassalle's über diesen Gegenstand zu eigen, indem er behauptet, daß das Erbrecht, wie es gegenwärtig besteht, im wesentlichen auf der germanischen Auffassung der Familie einerseits und der römischen Auffassung des Individuums andererseits beruhe; diese Auffassung müsse aber nach seiner Meinung bei dem gegenwärtigen Stande der Natur- und Sozialwissenschaften unbedingt verworfen werden. „Schwerlich, sagt er, wird sich heut zu Tage ein Erbrecht, wie das römische, oder das germanische oder das irgend eines neuen Gesetzgebers wieder herstellen lassen, wenn eine revolutionäre Generation es einmal beseitigt hat. Jedenfalls aber würde ein einfacheres Erbgesetz, welches in vielen Fällen, wo jetzt ein entfernter Verwandter den Sterbenden noch unschlüssig läßt, den Staat an die Stelle setzte, die letzte Ruhe des Erblassers nicht stören, sondern nur noch vollkommener sichern, als es jetzt geschehen kann." [1])

Wir wollen uns jedoch bei diesem Gegenstand nicht länger aufhalten, begnügen uns vielmehr damit, darauf hinzuweisen, daß das Erbrecht für Lange, was übrigens aus dem Gesagten schon von selbst folgt, von vergänglicher Natur ist; dagegen ist er der Meinung, daß die vollständige Aufhebung dieses Rechtes ohne eine totale Umgestaltung der modernen Produktions- und Erwerbsverhältnisse undurchführbar sei. Für die Gegenwart ist eine durchgreifende Reform am Platze; letztere ist aber, wie Lange richtig betont, nur als ein Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage und nicht, wie manche wohl zu glauben geneigt sein würden, als die Lösung selbst zu betrachten.

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage.

VIII.

Nirgends werden wir uns jedoch über das Widersinnige der gegenwärtigen Rechtsordnung in solchem Maaße klar, wie bei der Behandlung der Wirkungen des modernen Institutes des Privateigenthums an Grund und Boden. Während doch der Unternehmergewinn im Großen und Ganzen mit dem Wachsen des Wohlstandes in gewissem Sinne parallel läuft, steht das Interesse der Grundeigenthümer zu dem letzteren in schroffstem Gegensatze: nicht der wachsende Wohlstand, sondern umgekehrt die immer wuchtiger drückende Noth der großen Masse der Bevölkerung ist es, die den Taschen der Grundeigenthümer immer größere Gewinnste zuführt; und da sehen wir denn, daß dieses Vorrecht am heftigsten angegriffen wird, wobei wir dessen Gegner in großer Anzahl sogar unter denjenigen finden, die mit den sonstigen Eigenthumsverhältnissen sehr wohl zufrieden zu sein scheinen.

Der Kernpunkt dieser ganzen Angelegenheit ist die Frage der Bodenrente, über welche auf dem Gebiete der politischen Oekonomie die größten Gegensätze herrschen, und noch heut zu Tage ist man weit davon entfernt, auf irgend welche Weise eine Ausgleichung derselben erlangt zu haben.

„Der Begriff der Bodenrente, sagt Lange, ist ein bevorzugter Tummelplatz volkswirthschaftlicher Streitigkeiten geworden, daher man vor allem sorgen muß, keine Mißverständnisse über den Sinn, in welchem man das Wort gebraucht, aufkommen zu lassen.“ [1])

Bekanntlich war es Ricardo, der durch seine eigenthümliche Auffassung der Bodenrente die soziale Rolle derselben in der Volkswirthschaft in den Vordergrund geschoben hat. Zwar erklärt er die Bodenrente als das Aequivalent für die Benutzung der ursprünglichen und unzerstörbaren Bodenkräfte als solchen, verkehrt diesen absoluten Begriff hinterher aber in den relativen, wonach sie ihren wahren Grund in der Ver-

[1]) Lange, Arbeiterfrage 298.

ſchiedenheit der Eigenſchaften des Bodens habe; nicht die Bodenkräfte als ſolche ſind es, die eine Grundrente abwerfen, ſondern die Nothwendigkeit, auch das minder günſtig beſchaffene Land zur Bebauung heranzuziehen, ermöglicht den Beſitzenden des beſſeren Landes einen Monopolpreis einzig und allein kraft des Beſitzrechtes für die Produkte ihres Landes zu beziehen. Wäre reiches, fruchtbares Land in unbegränzter Fülle vorhanden, ſo würde es Niemanden einfallen, für die Benutzung irgend eines Grundſtückes eine Vergütung zu zahlen, da es Jederman frei ſtünde, nach Belieben und Bedarf zu jeder Zeit gutes Land zu occupiren. Das iſt aber nicht der Fall; nicht nur daß der Boden überhaupt in beſchränktem Maaße vorhanden iſt, er iſt auch von ſehr verſchiedener Qualität, und daher entſteht bei wachſendem Bedarf durch Zunahme der Bevölkerung die Nothwendigkeit, neben dem beſſeren auch den ſchlechteren Boden zur Kultur heranzuziehen. Letzteres kann jedoch nur mit vermehrten Koſten geſchehen, und die Produkte *dieſes* Bodens erfordern infolge deſſen einen größeren Koſtenaufwand, als diejenigen des beſſeren. Dieſer erhöhte Koſtenaufwand regulirt nun die Marktpreiſe auch für die beſſeren Ländereien. Die Eigenthümer der beſſeren Grundſtücke erhalten demzufolge ohne eigenes Zuthun eine *Rente*, welche die Differenz bildet zwiſchen den Erträgen ihrer Grundſtücke gegenüber denjenigen ſchlechterer Qualität.

Dieſe Auffaſſung Ricardo's macht ſich Lange zu eigen, nur ſucht er ſie etwas ſchärfer zu faſſen und in ihrer Anwendung zu erweitern. Die Lehre Ricardo's war, wie bekannt, von Anfang an heftigen Angriffen ausgeſetzt. Nichtsdeſtoweniger ſtand die Ricardo'ſche Rententheorie ziemlich unerſchütterlich da, bis die Anſichten des Amerikaners Carey ſich auf dem europäiſchen Kontinente verbreiteten, ſo daß die Oppoſition gegen Ricardo zuletzt faſt ausſchließlich ſich um das Banner von Carey ſchaarte.

In ſeinen „Grundlagen der Sozialwiſſenſchaften" ſucht Carey die Ricardo'ſche Theorie zu widerlegen, indem er eine

neue Occupationstheorie aufstellt, wonach die Besitzergreifung des Erdbodens in ganz entgegengesetzter Weise vor sich gegangen sei, als Ricardo sich dieselbe vorstellte. Die Menschheit habe nämlich erst mit dem Fortschreiten der Kultur zu immer besserem Boden gegriffen; die unkultivirten Völkerschaften dagegen seien genöthigt gewesen, mit der Bebauung des an Fruchtbarkeit ärmeren Bodens zu beginnen, weil derselbe geringere Mittel und weniger Anstrengung erfordert. Auf diese kulturhistorischen Auseinandersetzungen gestützt, glaubt Carey den Schluß ziehen zu dürfen, die Erträgnisse des Bodens wüchsen in dem Maaße, als die Zahl der Bevölkerung zunähme, da infolge der Vermehrung der Bevölkerung die Assoziationskraft der Menschen immer höher steige, die Macht der Menschheit über die Natur immer vollständiger werde. Ricardo, meint demgemäß Carey, baute seine Lehre auf einer der Geschichte widersprechenden Annahme auf, und somit sei eben das Entgegengesetzte von dem, was Ricardo lehrt, richtig. Konsequenterweise kommt er dann zu dem Schlusse, es seien eben die besten Ländereien, die bei Abnahme der Bevölkerung verlassen werden müßten, weil in solchem Falle die Assoziationskraft der Menschen sich bedeutend verringert, wodurch sie sich gezwungen sehen müßten, sich mit leichterem Boden, beziehungsweise mit minder ergiebigem zu begnügen. Demzufolge dürfte, so räsonnirt Carey, die Bodenrente am Anfang der Kultur am höchsten gewesen sein, während sie mit dem Fortschritte der Gesellschaft immer tiefer sinken müsse und zuletzt sogar mit dem Kapitalgewinne vollständig zusammenfalle.

Diese Ansichten Carey's gewannen, wie bereits hervorgehoben wurde, immer mehr Anhänger auch unter den Nationalökonomen des europäischen Kontinents, und bald wurde es zur Parteifrage, das Vorhandensein einer Grundrente im Sinne Ricardo's vollständig zu leugnen, beziehungsweise dieselbe mit dem Kapitalgewinn der auf die Urbarmachung und Kultivirung der Grundstücke verwandten Kapitalien zu identifiziren, und

es hat ſogar, wie Lange hervorhebt, antiſozialiſtiſche Eiferer gegeben, welche die Annahme einer Grundrente und den Kommunismus als zuſammengehörige Dinge betrachteten. Eher könnte man umgekehrt, meint er, die Leugnung der Grundrente als den Schlußſtein des Baſtiat'ſchen Optimismus betrachten. [1])

Lange ließ ſich in längeren Ausführungen zur Widerlegung der gekennzeichneten Anſichten Carey's ein; nicht jedoch darum, weil er dieſelben etwa für ſehr tiefſinnig hielt; vielmehr war er der Meinung, „Carey's ganzer Standpunkt ſtehe eigentlich weit unter dem Niveau, bis zu welchem die Kritik ohne Zeitvergeudung hinabſteigen kann." Ihm war es darum zu thun, wie er es im Vorworte zu ſeinem Buche „Mill's Anſichten ꝛc." ausdrücklich betont, „in Anbetracht des Mißbrauches, der in Deutſchland mit Carey's Namen getrieben wird, einmal gründlich mit dem Unkraut deſſen Trugſchlüſſe aufzuräumen."

Es galt hier vor allem zu beweiſen, daß, wenn Carey's Occupationstheorie auch richtig wäre, was — nebenbei bemerkt — Lange in gewiſſem Sinne auch zugibt, — dies doch nicht im geringſten der Annahme einer Rente widerſprechen würde; erſt müßte man, glaubt Lange, die Anſicht Ricardo's von der verminderten Produktivität der ſpäter auf die Landwirthſchaft verwandten Kapitalien beſeitigen, und letzteres wäre aber unmöglich angeſichts der Ergebniſſe vieler Unterſuchungen, die auf dieſem Gebiete gemacht worden ſind. Er ſelbſt hatte zwar ſolche Unterſuchungen nicht angeſtellt, acceptirte dagegen die bezüglichen Beweisführungen J. St. Mill's, der bekanntlich in dieſer Hinſicht mit Ricardo ziemlich übereinſtimmt. Auch die ſpäter gemachten Erfahrungen haben dieſe Anſicht Ricardo's vielfach beſtätigt, [2]) ſo daß heutzutage es nur wenige geben dürfte, die daran noch zweifeln möchten, daß, wie Lange bereits vor mehr als zwei Dezen-

---

[1]) Lange, Mill's Anſichten ꝛc., 45.

[2]) Vgl. Tunk. Die Bodenrententheorie.

nien sagte, die Produktionssteigerung nicht durch die Ansammlung von Kapital, sondern ausschließlich durch die Einführung von Verbesserungen, durch Anwendung völlig neuer Prinzipien im Stande sei, mit der Vermehrung der Bevölkerung gleichen Schritt zu halten. Dabei machte Lange auch auf den Umstand aufmerksam, „daß eben die beschränkte Masse von Land nothwendig auf die Ertragsteigerung auch durch Verbesserungen im Laufe der Zeit ganz ebenso vermindernd einwirken muß, als auf die Wirkung des verwandten Kapitals. Ist doch, meint er, beides im Grunde ein und dasselbe, nur daß die Verbesserungen im Großen eine Frucht des in den Wissenschaften aufgespeicherten geistigen Kapitals sind, während die einzelne Kapitalanlage des Oekonomen in der Regel eine Anwendung früher entdeckter Verbesserungsmethoden ist. Die Wissenschaft in der Anwendung auf Industrie und Landwirthschaft wird immer nach einiger Zeit zu geringeren Verbesserungen dasselbe Quantum von Sachkenntniß und Nachdenken erfordern, welches anfangs auf fundamentale Fortschritte führte." [1]) Demnach üben die Verbesserungen nur eine dem Gesetze „der abnehmenden Ertragssteigerung" entgegengesetzte Wirkung aus, ohne jedoch die Wirksamkeit dieses Gesetzes vollständig aufheben zu können. „Man kann sich, heißt es bei Lange, dies Verhältniß vollkommen klar machen, wenn man annimmt, die Verbesserungen der Landwirthschaft erfolgten ruckweise nach größeren Zeitabschnitten. Dann würde innerhalb jedes solchen Abschnittes das Gesetz der abnehmenden Ertragssteigerung seine volle Geltung behaupten, während von Zeit zu Zeit jener andere Faktor eingreift und die genannte Ertragsfähigkeit mit einem neuen Coeffizienten multiplizirt." [2]) Nun ist es klar, daß, und mochte auch die Occupation der Erdrinde in der Weise vor sich gegangen sein, wie Carey sich dieselbe vorstellt, der Preis der landwirthschaftlichen Produkte

---

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 38.

[2]) Ibid. 36.

überhaupt nach den Hervorbringungskosten der Produkte der schlechteren Grundstücke eines jeden solchen Zeitabschnittes sich werde richten müssen, da widrigenfalls die Letzteren unbebaut liegen bleiben werden; dem wirkt aber die gesteigerte Nachfrage entgegen und gewährt dadurch dem Besitzenden der für die betreffende Periode günstigeren Ländereien ohne ihr Zuthun eine Bodenrente, die eben, wie sich Lange ausdrückt, „in demjenigen Ertrag besteht, welcher den Grundbesitzern durch einen weder von ihnen, noch von ihren biederen Altvordern irgendwie vorhergesehenen oder geförderten allgemeinen Aufschwung der wirthschaftlichen Thätigkeit ohne ihr Zuthun zufließt, und welcher ihnen nicht zufließen, vielmehr auf intelligentere und aktivere Unternehmer übergehen würde, wenn das Land, auf welchem allein sich Nahrung produziren läßt, in unerschöpflicher Fülle vorhanden wäre.“ [1])

Eine derartige Auffassung dieser gesellschaftlichen Erscheinung scheint uns von hohem Werthe zu sein für die ökonomische Wissenschaft, da sie erstens, wie es bereits Lange angesehen hat, klar ersehen läßt, daß auch diese Art von arbeitslosem Gewinn, welche die Bodenrente repräsentirt, in sehr bedeutendem Maaße eine zentralisirende Wirkung auf die Vermögensbildung ausübt, was mit dem Fortschreiten der Kultur der Logik der Thatsachen gemäß immer intensiver sich gestalten müßte, und, zweitens, was weitaus wichtiger ist, daß diese Auffassung unser Augenmerk auf eine ganze Reihe ähnlicher Erscheinungen lenkt, „bei denen allen das Gemeinsame ist, daß bei ihnen der Inhaber eines Objektes unter gewissen Verhältnissen durch die bloße Thatsache des Besitzes am Arbeitsertrage anderer Personen partizipirt.“

Um nachzuweisen, daß der Mehrwerth, den ein Eigenthümer in Gestalt von Prioritätsrente, wie Lange diese Art von Gewinn nennt, empfängt, in der That der Arbeit Anderer entstammt, daß er ein Tribut ist, welchen der Besitzer eines

[1]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 54

in beschränkter Fülle vorhandenen Gutes von denjenigen erhebt, welche dieses Gut nicht entbehren können, nimmt Lange das Vorhandensein einer absolut geschlossenen Wirthschaft an, wo aller Boden sich bereits in privatem Besitze befände, während die Bevölkerung sich immerfort gemäß der ihr innewohnenden Tendenz zu vermehren strebte. Unter solchen Verhältnissen müsse augenscheinlich der Preis der Produkte fortwährend im Steigen begriffen sein, während doch immer dasselbe Arbeitsquantum nöthig wäre, um die vorhandenen Grundstücke zu bewirthschaften. In derselben Zeit muß in Folge wachsender Konkurrenz unter den „Brotsuchenden" der Arbeitslohn in demselben Maaße sinken, wie der Gewinn der Grundbesitzer steigen. „Der Werth des Bodens, sagt Lange wörtlich, wird demgemäß in einem solchen Lande erhöht nicht durch die auf den Boden verwendete Arbeit, sondern durch diejenige Arbeit, welche der nichtbesitzende Theil der Bevölkerung über das Aequivalent hinaus leisten muß, um überhaupt Antheil an den Produkten des Landes zu erhalten." [1])

Diese Annahme Lange's braucht unseres Erachtens keiner Rechtfertigung, und zwar darum nicht, weil man sich, wenn dieselbe auch der vollen Wirklichkeit nicht entspricht, den Entwicklungsgang in Zeitabschnitten, wie oben erörtert wurde, vorstellen könnte, denen das eben entrollte Bild mehr oder weniger ähnlich sehen und innerhalb derer das Wachsen der Bodenrente auf Kosten des Arbeitslohnes thatsächlich vor sich gehen würde; wenn in der Wirklichkeit diese Erscheinung nicht stetig zu Tage tritt, so geschieht das nach Lange's Ansicht in Folge beständiger Inangriffnahme neuer Grundstücke oder in Folge von Anwendung neuer landwirthschaftlicher Methoden, die auf eine gewisse Zeit das gekennzeichnete grausame Verhältniß abzuschwächen vermögen. Nichts desto weniger bleibt die Bodenrente auch unter dem Einfluß dieses Umstandes *das*, was sie eben ist und innerhalb der gegenwärtigen Rechtsordnung auch sein muß.

[1]) Lange, Arbeiterfrage, 314.

Zum Schlusse dieses Kapitels wollen wir noch eine Stelle anführen, wo Lange sich gegen diejenigen Gegner wendet, die, gestützt auf die Thatsache, daß häufig hohe Bodenrente und hoher Arbeitslohn, niedrige Bodenrente und niedriger Arbeitslohn zusammentreffen, seine Theorie glauben Lüge strafen zu können.

„Man gehe nun, erwidert ihnen Lange, einen Augenblick auf das erste Entstehen der Bodenrente, wie es hier geschildert ist, zurück und man wird finden, daß stets die wachsende Bevölkerung den Impuls geben muß. Das Wachsen derselben kann aber im allgemeinen nur Folge von einem bereits vorhandenen Steigen des Lohns sein, bewirkt in der Regel durch Entfaltung der Industrie. Der Grundbesitz ißt kraft seines Monopols mit der Industrie aus derselben Schüssel. Er nimmt dem Arbeiter den kaum gewonnenen Bissen Brod zur Hälfte wieder weg, aber er kann allerdings diese Vortheile nicht erhalten, wenn nicht in den natürlichen Lohnverhältnissen eine steigende Tendenz ist. Nur beim einfachen Uebergang von der offenen in die relativ geschlossene Wirthschaft könnte der herabdrückende Einfluß der Bodenrente auf den Arbeitslohn ungemischt hervortreten; beim Vergleiche verschiedener Länder mit geschlossener Wirthschaft ist aber klar, daß sich die Bodenrente nur unter der Voraussetzung einer industriellen Entwicklung des betreffenden Landes zu einer beträchtlichen Höhe erheben kann. Auf alle Fälle wirkt sie differenzirend, und wir sehen da, wo sie in ihrer Blüthe steht, neben einem „hohen", aber immer noch unzulänglichen Arbeitslohn, regelmäßig eine Anhäufung von Reichthümern, die als eine wahre soziale Krankheit betrachtet werden muß." [1])

IX.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir versucht, Langes Stellung zu den wichtigsten Streitfragen der theo-

[1]) Lange, Arbeiterfrage, 321.

retischen Nationalökonomie in großen Zügen zu charakterisiren. Wir haben dabei gesehen, daß dieselbe eine durchaus eigenthümliche ist. Keine der vielen Schulen und Richtungen, die sich auf dem uns hier angehenden Gebiete des menschlichen Wissens gegenseitig bekämpfen oder bekämpften, wird ihn ausschließlich zu ihren Anhängern zählen dürfen. Selbständig und festen Muthes schlägt er seinen eigenen Weg ein, scheut sich indessen nicht, von jeder Schule das zu entnehmen, was er für stichhaltig findet, indem er dasselbe mit seinen eigenen Ideen auf's innigste verschmilzt, und schafft sich auf solche Weise eine sichere theoretische Basis für seine edle soziale Weltanschauung — ein Verfahren, das unseres Erachtens für alle Zukunft als Muster gelten dürfte.

So wie er keiner einzigen Schule angehörte, ebensowenig hat er auch seinerseits eine neue Schule begründet; dagegen dürfte manches von seinen theoretischen Ansichten, so namentlich sein methodischer Standpunkt geeignet sein, auf die Gestaltung der Wissenschaft fruchtbringend einzuwirken.

Dasselbe gilt auch von den von Lange aufgestellten praktischen Prinzipien, die unmittelbar zur Lösung der Arbeiterfrage beitragen wollen. — Wir wissen, wie er die Arbeiterfrage auffaßte; wir sahen, daß er dieselbe als ein nothwendiges Produkt der kulturhistorischen Entwicklung betrachtete, — als ein Produkt, das aus dem Zusammenwirken bestimmter materieller und geistiger Momente hervorgegangen ist. Ganz konsequenterweise glaubt er daher behaupten zu dürfen, daß auch die praktische Lösung dieser von der Geschichte gestellten Frage nicht im Bereiche des Vermögens eines Einzelnen liegt, noch in dem einer einzelnen Schule oder politischen Partei. Nichts desto weniger ist er entschiedener Gegner derjenigen Optimisten, die glauben möchten, die Dinge gestalten sich von selbst, beziehungsweise die Ziele der Menschheit würden sich von selbst verwirklichen, vermöge der der Menschheit innewohnenden Naturgesetze. Wir haben vielfach Gelegenheit gehabt, darauf aufmerksam zu machen, welche Bedeutung Lange der

ſogenannten „Zweckmäßigkeit“ der natürlichen Vorgänge beilegt. Nicht nur die Mittel, durch welche die Natur ihre geprieſene Zweckmäßigkeit bewerkſtelligt, ſind vom menſchlichen Standpunkte verwerflich, ſondern dieſe Zweckmäßigkeit ſelbſt erſcheint nur allzu oft den menſchlichen Zielen und Beſtrebungen geradezu als entgegenwirkend. Der Fortſchritt beſteht nach Lange eben darin, daß die Menſchheit immer mehr infolge der Entwicklung der Vernunft in die Lage kommt, ſich bewußte Ziele vor Augen zu ſtellen und dieſelben mit bewußt gewählten Mitteln zu erreichen. Die Natur wird zur Werkſtätte, wo die Menſchheit zielbewußt ihre Arbeit zu vollenden, ihr Streben zu verwirklichen ſucht. Und ſo iſt denn Lange der Meinung, daß auch die Arbeiterfrage keineswegs von ſelbſt werde gelöst werden, ſondern, daß dies erſt dann befriedigend geſchehen kann und wird, wenn wir ſie überhaupt werden löſen wollen; und weil eben dieſes „Wollen“ in unſerer Zeitperiode ſo energiſch zu Tage getreten iſt, ſo iſt die Arbeiterfrage zur Lebensfrage der modernen civiliſirten Völker, ja, zur Lebensfrage der modernen Kultur geworden.

Allein für Lange geſtaltet ſich die praktiſche Frage etwas anders. „Die Frage, ſagt er, ob denn unſere gegenwärtige Kultur, in welcher jedenfalls geſchmackloſer Luxus, geſpreizte Scheinbildung und egoiſtiſche Blaſirtheit eine hervorragende Rolle ſpielen, die Sympathie edler Männer wirklich in ſo hohem Grade verdiene, wollen wir hier ebenſowenig erörtern, als die entgegenſtehende, ob nicht alle Ausſicht vorhanden wäre, binnen Kurzem die Keime einer einfacheren, aber geſunderen und harmoniſcheren Bildung aus unſeren, jetzt durch den Druck des Lebens niedergehaltenen Volksſchichten hervorgehen zu ſehen. Wer den Menſchen wirklich in vollem Sinne des Wortes als Menſchen anerkennt, darf auch ohne ſolche Hoffnung nicht zweifelhaft darüber ſein, auf welcher Seite er ſteht, wenn das Bewußtſein einer höheren Beſtimmung, in den Maſſen zum Durchbruch kommt. Es gilt für ihn nur den Uebergang in den neuen Zuſtand zu erleichtern, die

Kämpfe zu mildern und von den ewigen Gütern der Menschheit hinüber zu retten, was er vermag. Einen bewußten Widerstand gegen eine solche Bewegung, sobald sie mit unverkennbarer Allgemeinheit und Tiefe hervortritt, würde nach unserer Ansicht der volle Fluch treffen müssen, den der kurzsichtige Doctrinär der Revolution als solcher entgegenschleudert." [1]) Indessen ist Lange, nebenbei bemerkt, am wenigsten der Mann, der der gewaltsamen Revolution als solcher Huldigungen darbrächte. „Man kann, meint er vielmehr, für die Leiden der fürchterlichsten Revolutionen einen Trost finden, in der Betrachtung ihrer höheren Aufgabe und dennoch die zukünftige Vermeidung aller Revolutionen und Krisen als wünschenswerthes und erreichbares Ziel hinstellen." [2]) Dieses Ziel hatte er in der That auch niemals aus dem Auge gelassen, und sein ganzes Streben war eben darauf gerichtet, einen friedlichen Weg zur Lösung der großen praktischen Probleme unseres Jahrhunderts anzubahnen und womöglich auch die ersten Schritte dafür einzuleiten.

Wie wir wissen, sieht Lange den Grund alles gesellschaftlichen Uebels in dem Naturgesetze des Kampfes um das Dasein, in dem Naturgesetze, welches, wenn man es ungestört und ungehindert seine Macht ausüben läßt, nothwendigerweise eine schroffe Scheidung der gesellschaftlichen Elemente hervorrufen muß; jede gesellschaftliche Klasse, jedes Individuum, wenn sie einmal infolge eines Zusammentreffens günstiger Ereignisse in irgend welcher Hinsicht einen Vorsprung den andern gegenüber erlangt haben würden, würden künftighin den erworbenen Vortheil nicht nur behalten, sondern dadurch auch ihre Kraft und ihre Ueberlegenheit immer mehr vermehren und auf solche Weise von vornherein überall und immer ihres Sieges sicher sein können, während die übrigen mit derselben Naturnothwendigkeit immer mehr in Verkommenheit würden gerathen

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage, 26.

[2]) Lange, Mill's Ansichten ꝛc., 193.

müſſen. Sollte dieſem Uebel geſteuert werden, ſo müßte vor Allem die Axt an die Wurzel gelegt werden; man müßte dann das Gegentheil von dem thun, was bisher gethan wurde, als man nämlich durch gewiſſe geſellſchaftliche Einrichtungen die differenzirende Wirkung des gekennzeichneten Naturgeſetzes geradezu förderte. „Erſt dann nämlich, meint Lange, wird ſich ſagen laſſen, daß die Arbeiterfrage und mit ihr die ſoziale Frage überhaupt ohne Revolution gelöst oder wenigſtens auf ſicherem Wege der Löſung begriffen iſt, wenn der Prozeß der Differenzirung in der allgemeinen Lebenslage der Bevölkerung zum Stillſtande kommt und eine natürliche Rückbildung im Sinne größerer Gleichheit eintritt.“[1])

Es fragt ſich nun, ob letzteres auch wirklich erreichbar wäre in einem Zuſtande, in dem wir uns gegenwärtig befinden, in einem Zuſtande der weitaus überwiegenden Herrſchaft des ausgeprägteſten Individualismus. Lange beantwortet dieſe Frage ſelbſtverſtändlich entſchieden mit Nein. Bis man ſich nicht abgewöhnt hat, den Arbeiter ausſchließlich von dem Standpunkte der Produktionsintereſſen aus zu betrachten und denſelben ſo zu behandeln, als wäre er nichts als ein lebloſes Arbeitsmaterial, bis dahin werden alle Beſtrebungen einzelner Menſchenfreunde, das Loos der Arbeiterklaſſe zu verbeſſern, keine Ausſicht auf irgend welchen Erfolg haben. Die privatkapitaliſtiſche Wirthſchaft, die nur ein einziges Ziel im Auge hat, nämlich möglichſt viel Profit herauszuſchlagen, wird ſtets im Stande ſein, alle Gebote der Vernunft und der Moral mit den Füßen zu ſtampfen, um ſämmtliche geſellſchaftlichen Elemente zum Spielball ihres ausſchließlichen Willens machen zu können. Die „moraliſche Enthaltſamkeit“, die den Arbeitern ſeitens der Volkswirthſchafter vorgepredigt wird, wird unter den beſtehenden Verhältniſſen, wenn wir auch von der Unausführbarkeit und beſonders von allen unſittlichen Folgen eines ſolchen Verhaltens abſehen, am wenigſten den Arbeitern zu gute kommen.

---

[1]) Lange, Mill's Anſichten ꝛc., 191.

Dasselbe gilt von der Auswanderung, Colonisation, und wie immer all' diese „Mittel" heißen mögen, da überall und immer das „eherne Lohngesetz" dafür Sorge tragen würde, daß die Lebenslage der Arbeiterklasse nicht wesentlich in die Höhe steige. Kurz, alle Verbesserungen, die auf dem Boden des Bestehenden „mit der Absicht das Bestehende im Großen und Ganzen auch fernerhin bestehen zu lassen" unternommen werden, müssen sich nach Lange's durchaus richtiger Ansicht als erfolglos erweisen da sie gegen die Uebermacht des Kapitals keine Wirkungen, haben können. Eben diese Uebermacht muß gebrochen werden, wenn „die Reduktion der bestehenden Ungleichheiten unter den Menschen" einmal wirklich eintreten soll und „bessere Proportion zwischen Anstrengung und Genuß und Aufhören der letzten Reste des Sklaventhums, welches einen Theil der Menschheit mit Bewußtsein opfert, um einem anderen ein wirklich menschenwürdiges Dasein zu verschaffen," nicht nur in den Köpfen der Ideologen, sondern im Leben selbst zur Verwirklichung gelangen sollte. Nun ist es aber für Lange klar, daß es nicht zu hoffen sei, daß die Besitzenden und machthabenden Klassen, die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr wohl fühlen, freiwillig ihre Macht aufgeben würden und etwa aus moralischen Gründen ihre bevorzugte Stellung opfern. Es ist also nicht zu erwarten, daß in unserer Zeitperiode, wo die ganze Staatsgewalt sich in Händen der besitzenden Klasse befindet, sich wirklich etwas Wesentliches thun lasse, um die „Errungenschaften unserer Kultur auf den Boden einer neuen Gesellschaft" glücklich und ohne Revolution hinüberzuführen. Deßhalb, meint er mit Recht, wird auch der Kern und die Seele der Arbeiterfrage immer *der Kampf um den Staatswillen* bleiben. Wenn sich die Arbeiter selbst nicht Einfluß auf Verwaltung und Gesetzgebung erringen, so wird ihnen Niemand wahrhaft bessere Einrichtungen schenken. Deßhalb können auch alle wahren Arbeiterfreunde darin übereinstimmen, daß die Staatshilfe, wie sich Lange ausdrückt, „nur als höchster Akt der Selbsthülfe gut

ſein kann, und daß der wichtigſte Theil der ſozialen Selbſthülfe die politiſche ſei.“ Daß dieſe Anſicht richtig iſt, haben bereits die Ereigniſſe der folgenden Dezennien in genügendem Maaße erwieſen; wir wiſſen, daß man wirkliche ſoziale Reformen in den meiſten europäiſchen Ländern erſt dann vorgenommen hat, nachdem das Klaſſenbewußtſein der Arbeiter erwacht und die Arbeiterklaſſe dadurch zu einer nicht mehr zu ignorirenden politiſchen Macht herangewachſen war. Und wenn wir die ſoziale Geſetzgebung der laufenden Zeitperiode betrachten, ſo werden wir konſtatiren müſſen, daß dieſelbe ſehr ſtark von den ſozialiſtiſchen Ideen beeinflußt worden iſt. Mit dem Individualismus allein läßt ſich nunmehr, wie Lange richtig betont, auf dieſem Gebiete nichts mehr machen, und ſollten die jetzt an's Licht tretenden geſellſchaftlichen Beſtrebungen von dauerhaftem Erfolg begleitet ſein, ſo wird man noch mehr, als es bisher der Fall war, dem Sozialismus das Ohr zuwenden müſſen. Die Idee des Gemeinwohls, aufgefaßt als das Wohlbefinden ſämmtlicher Geſellſchaftsmitglieder, müßte an der Stelle des „Nationalreichthums“ Leitſtern der Geſetzgebung werden, wenn die gegenwärtige geſellſchaftliche Kriſis zur letzten werden ſoll. Demgemäß müſſen alle geſellſchaftlichen Einrichtungen, die dieſem Beſtreben entgegenwirken, reformirt oder gar beſeitigt werden. „Thöricht iſt es, ſagt Lange, ſich durch vage Begriffe von der Unantaſtbarkeit der Grundlagen unſerer Geſellſchaft von Maßregeln abſchrecken zu laſſen, welche eigentlich jedermann bei unbefangenem Nachdenken als die einzig richtigen und durchgreifenden erkennen muß.“ [1]) Heutzutage muß eben ausſchließlich danach gefragt werden, was als zweckmäßig erſcheint, vom Standpunkte des allgemeinen Wohls, vom Standpunkte des ſittlichen und intellektuellen Fortſchrittes der Menſchheit; alles andere muß dieſem hohen Ziele gegenüber in den Hintergrund treten.

Zum Schluſſe ſei uns vergönnt, noch eine Stelle aus

---

[1]) Lange, Arbeiterfrage, 403.

Lange's „Arbeiterfrage" anzuführen, die unseres Erachtens am besten geeignet ist, das von uns gegebene Charakterbild Lange's zu vervollständigen, da dessen sittlicher Standpunkt sich in derselben am klarsten widerspiegelt.

„Aus der Unvernunft des überlieferten Daseins ringt das vernünftige Ideale sich los, und niemals, so lange wir sittliche Wesen sein wollen, dürfen wir auf den Anspruch verzichten, daß heute der Tag ist, an welchem ein neues Leben beginnt, für das Individuum, wie für die Menschheit... Es ist ein eitles Bestreben, wenn die Vernunft sich rückwärts wendet, um den Weltplan zu kritisiren und ihre eigenen Vorbedingungen zu richten; aber vorwärts liegt ihr Recht, denn dazu ist sie in die Welt geboren und zum Durchbruch gekommen, damit fortab die höhere Gestaltung der Gesellschaft — ja der ganzen Natur, — so weit die Mittel der Menschen reichen, in's Leben treten mögen. Stören wir uns deßhalb nicht an den Kleinmeistern, die auf die Geschichte hinweisen und uns altklug noch einmal predigen, was wir uns längst an den Kinderschuhen abgetreten haben: daß zu allen Zeiten Adel und Reichthum und Stände gewesen, daß die Masse immer nur zum Beten und Arbeiten, zum Dulden und Gehorchen dagewesen, daß Vernunft und Gerechtigkeit immer blos Ideale gewesen, und daß alle Idealisten, Plato mit seinem Vernunftstaat an der Spitze, stets in der Praxis schmählich Schiffbruch gelitten hätten! Wir verstehen die Geschichte besser als diese Kleinmeister; denn wir wissen, daß das tausendfältige Mißlingen dessen, was endlich doch werden soll, nur jenen wohlbekannten Grundzug des Schaffens und Vernichtens in einer besonderen Form seiner Erscheinung darstellt. Wir wissen aber auch, daß alles Große in der Geschichte stets von Trägern einer Idee ausging, die weit über die bisherige Erfahrung hinausgriff. Wir wissen, daß auch das Ringen der Vorzeit nicht verloren ist, und daß wir uns auch im schlimmsten Falle mit unserem Eifer für eine bessere Zukunft der Menschheit einer würdigen Reihe von Vorgängern anschließen und glücklichere

Nachfolger haben werden. Wir wiſſen aber endlich auch, daß niemals, nie, ſeit den Anfängen der Geſchichte, die Geſammtheit der geiſtigen und materiellen Bedingungen des Völkerlebens eine ſo große innere Umwandlung unter der ſchwachen Hülle der beſtehenden Formen erlitten hat, als in den letzten hundert Jahren. Daß früher oder ſpäter dieſe Umwandlung der Geiſter ſich auch ihr Recht in den Geſtaltungen des Lebens erringen wird, iſt außer Zweifel, und wir können daher getroſt von der Zuverſicht ausgehen, daß wir in einer Epoche leben, welche, mehr als irgend eine bisherige, dazu angethan iſt, unſerem Ideal eine gewiſſe Geltung im Leben zu erkämpfen.“[1])

[1]) Lange, Arbeiterfrage, 65 ff.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

AUG 4 '69 H

CANCELLED

2 AUG 565

con 482.1.8
riedrich Albert Lange als national
Widener Library
003644904
3 2044 081 871 428